on. Lud. 606

1084

78

FRAGMENTE
FÜR
JAGDLIEBHABER

Herausgegeben

von

C. F. Dietzel.

Mitglied der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Herzogl. Sächs. Gothaischen u. Meiningischen Societät der Forst u. Jagdkunde zu Dreysigacker, u. der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin.

Oterdahl Juni 1821.

gedruckt auf Kosten des Verfassers

bey

Stephan Richter *in* Würzburg.

1821.

Seiner Königl. Hoheit

dem

regierenden Herrn

Großherzoge von Sachsen ꝛc.

Karl August

als ein Zeichen seiner Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

regierenden Herrn

Großherzoge von Sachsen rc.

Karl August

Je weniger ein Schriftsteller befürchten darf sich dem durch häufigen Mißbrauch entstandenen Verdachte, als ob jeder Zueignung an regierende Fürsten irgend eine Nebenabsicht zu Grunde liegen müsse, ausgesetzt zu sehen, um so offener und unbefangener kann er seine Gesinnungen vor den Augen des Publikums aussprechen.

In diesem Falle hoffe ich zu seyn. Mit meinem Schicksale zufrieden, suche ich

Durchlauchtigster Großherzog, Gnädigster Fürst und Herr!

Je weniger ein Schriftsteller befürchten darf sich dem durch häufigen Mißbrauch entstandenen Verdachte, als ob jeder Zueignung an regierende Fürsten irgend eine Nebenabsicht zu Grunde liegen müsse, ausgesetzt zu sehen, um so offener und unbefangener kann er seine Gesinnungen vor den Augen des Publikums aussprechen.

In diesem Falle hoffe ich zu seyn. Mit meinem Schicksale zufrieden, suche ich

weder Anstellung in fremden Ländern, noch Titel, noch sonst irgend etwas. Der einzige Eigennutz, den ich mir etwa bei dieser Zueignung vorzuwerfen habe, mögte also wohl der seyn, daß ich meinem Buche dadurch, daß ich es mit dem Namen eines der größten jetzt lebenden Jagdkenner zieren darf, gleichsam in Voraus das Wohlwollen des waidmännischen Publikums zu gewinnen hoffe.

Ew. Königl. Hoheit sind ein Jäger unter den Fürsten und ein Fürst unter den Jägern!

Diese wenigen Worte umfassen Alles, was ich sonst noch sagen könnte und mögte!

Wie sehr wünsche ich, daß Allerhöchst Dieselben Ihre eigenen, vieljährigen Erfahrungen mit den von mir aufgestellten Grundsätzen vergleichend, diese kleine Schrift nicht ganz ungünstig beurthei-

len, und auch ihr jene — mir so überaus schmeichelhafte — Aufmerksamkeit zu schenken geruhen mögen, deren sich meine früheren Versuche in diesem Fache zu erfreuen hatten.

In tiefster Ehrfurcht erharre ich

Ew. Königl. Hoheit

allerunterthänigster

Diezel.

Vorrede.

Da ich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß die Ankündigung dieser kleinen Schrift bei Weitem nicht allen Lesern derselben zu Gesichte gekommen seyn möge, so finde ich mich vor Allem veranlaßt, dieselbe nochmals abdrucken zu lassen, um sie jedem der bestellten Exemplare beilegen zu können. Die Gründe, die mich hierzu bestimmen, sind leicht zu errathen.

Ich wünsche nämlich, daß der Leser sich dadurch in den Stand gesetzt sehe, das, was ich ihm gebe, mit dem zu vergleichen, was ich ihm versprach.

Will man mir den Vorwurf machen, daß des Geleisteten nur wenig sey, so bin ich zwar weit entfernt die Richtigkeit dieser Behauptung widersprechen zu wollen, allein ich darf mich dann wohl auch unbedenklich darauf berufen, daß durch meinen gedruckten Vor-

läufer ein Nichts weniger als vornehmer oder wichtiger Gast angesagt worden ist, oder (ohne Scherz) daß meine Ankündigung gewiß keines Lesers Erwartung zu hoch gespannt haben kann. Wie hätte ich das auch wagen dürfen? Sind wir doch der gänzlichen Erschöpfung so nahe, daß kaum unsere vorzüglichsten Schriftsteller im Jagdfache noch etwas sagen können, was nicht — wenn gleich vielleicht mit andern Worten und Wendungen — schon längst vor ihnen gesagt worden ist! Wie könnte es also mir, dem weder eine unversiegbare Quelle des Wissens und der Erfahrung, noch eine schöpferische Einbildungskraft zu Gebote steht, in den Sinn kommen, meine Leser mehr als unterhalten zu wollen? Leidlich unterhalten, oder im glücklichsten Falle, gut!

Sehr zufrieden werde ich daher seyn, und meine Absicht als vollkommen erreicht betrachten, wenn angehende Jagdliebhaber in meinem Buche hier und da einige Winke finden, durch deren Befolgung ihr künftiges Jagdvergnügen einigermassen erhöht werden kann, und wenn die alten Practiker mir das Zeugniß geben, daß meine Erfahrung nicht aus Büchern abgeschrieben worden sey, wie

es so häufig geschieht, (wovor mich aber der Himmel bewahren wolle!) sondern in Gottes freier Natur gesammelt.

Den früheren Plan, mein Manuscript einem Buchhändler abzutreten, habe ich um deswillen aufgegeben, weil mich die weit über mein Erwarten günstige Aufnahme, welche die Ankündigung dieses Werkchens gefunden hat, in den Stand setzt, dasselbe auf eigene Rechnung drucken zu lassen. Ich habe dabei die große Annehmlichkeit selbst dafür sorgen zu können, daß auch dessen Aeusseres dem Geschmacke meiner Leser einigermassen entsprechend ausfalle, während ein stiefväterlich gesinnter Verleger vielleicht ohne alle andere Rücksicht blos seinen Vortheil dabei vor Augen gehabt haben würde.

Von meinen Freunden, selbst von jenen, die durch Zeit und Entfernung schon längst aus aller Verbindung mit mir gekommen sind, habe ich allerdings eine lebhafte Theilnahme an meinem literarischen Unternehmen erwarten und mir schmeicheln dürfen, daß ihnen dasselbe als ein lang entbehrtes, und daher um so erfreulicheres Zeichen meines fortdauernden Lebens und Wirkens willkommen seyn werde; al-

lein es haben auch Männer, mit denen ich niemals in einer Berührung, weder einer persönlichen, noch schriftlichen, gestanden bin, mit dem wärmsten Eifer mein Vorhaben unterstützt, und mit einer Thätigkeit für mich gewirkt, die meine ganze Erkenntlichkeit um so mehr in Anspruch nimmt, da ich leider! nicht die entfernteste Hoffnung habe ihnen jemals eine Gegengefälligkeit erzeigen zu können. Diesen danke ich hiermit auf das Verbindlichste, und versage mir das Vergnügen sie hier öffentlich zu nennen, einzig nur aus Besorgniß ihrer Bescheidenheit dadurch zu nahe zu treten.

Bei einem so günstigen Erfolge freue ich mich nun doppelt meinem Vorsatze treu geblieben zu seyn, obgleich man mir bemerklich machen zu müssen geglaubt hatte, daß der gegenwärtige Zeitpunkt für das Erscheinen einer rein jagdwissenschaftlichen Schrift nichts weniger, als passend sey; ja einer meiner Freunde mir sogar, als ich ihm meinen Entschluß „Fragmente für Jagdliebhaber" herauszugeben, eröffnete, in jenem bekannten Mittelton zwischen Ernst und Scherz erwiederte:

„Die ganze Jagdwissenschaft sey ja nichts „weiter mehr, als ein Fragment."

Dieser Vorwurf trifft jedoch eigentlich wohl nur diejenigen, die einer oft sehr irrigen Finanz-Spekulation zufolge, alle Jagden den Pächtern und — Wildschützen überlassen, dem Forstpersonale aber zumuthen mögten statt des Gewehres, dessen man heut zu Tage leider! ohnehin beinah mehr zur Vertheidigung seines Lebens, als zur Erlegung des Wildes bedarf, Erdbohrer in den Wald zu tragen, und die Hunde künftig nicht mehr auf Hühner und Haasen, sondern auf Mäuse und Käfer zu arbeiten.

Doch — Dank sey es den Göttern! nicht überall stellt man solche Grundsätze auf!

So lange noch die Schriften eines Bechstein, Hartig, Jester und Winkell*) wiederholte Auflagen erleben, so lange noch Wildungen, unser aller Lehrer, lebt und wirkt, und ohne selbst Feierabend zu machen (so nennt man in vielen Gegenden Deutschlands das Ausruhen nach redlich vollbrachter Arbeit) seinen Verehrern Feierabende bereitet, so lange Diana in ih-

*) Nur im Alphabete, nicht in meinem Herzen, nehmen Sie, mein theurer W. . . den letzten Platz ein.

rem Köcher noch Pfeile aufzuweisen hat, spitzig und sichertreffend, wie der zu Sedozyn, so lange gebe ich noch nicht Alles verloren!

Und so trage denn jeder wack're Waidmann das Seine redlich dazu bei, daß eine Wissenschaft, die jedem eifrigen Naturforscher werth und theuer seyn muß, die uns allen schon so viele frohe Stunden verschafft hat, auch künftig in Ehren gehalten werde!

Und du, holde Diana, du deren schönster Tempel die weite, herrliche Natur ist, und ewig seyn wird, nimm das Wenige, was ich auf deinen Altären niederzulegen vermag, nimm es huldvoll und gütig auf! —

Der Verfasser.

Subscribenten-Verzeichniß. *)

Fürstliche Personen.

Des regierenden Herrn Großherzoges Carl August von Sachsen, Königl. Hoheit.

Des regierenden Herrn Herzoges Friedrich von Sachsen Hildburghausen, Durchl. 6 Exempl.

Des regierenden Herrn Herzoges Ernst von S. Koburg, Durchl. 3 Exempl.

Des Herrn Prinzen Alexander von Würtemberg, königl. Hoheit. 2 Exempl.

Des Herrn Prinzen Ernst von Würtemberg, königl. Hoheit. 2 Exempl.

Des Herrn Markgrafen Wilhelm Ludwig von Baden, Hoheit.

Alberhofen.

Herr Krapf, k. b. Revierförster.

Altdorf bei Nürnberg.

— Egloffstein, von und zu, Oberförster, 6 Ex.
— Sturz, von, Forstamtsgehülfe.
— Paschwitz, von, Forstamtsgehülfe.

*) Da in denen mir zugeschickten Subscribenten-Listen nur bei äusserst wenigen Adelichen das Prädikat: „Freiherr" beigefügt war, so wird man mir es hoffentlich verzeihen, wenn ich, theils zur Gleichstellung des Ganzen, theils zu meiner Erleichterung, diesen Beisatz durchgängig weglasse.

Anm. d. Verf.

Altenbuch.

Herr Rümmel, k. b. Unterförster.

Altenfurt bei Nürnberg.

— Reigl, k. b. Revierförster.

Altershausen.

— Eltzmann, herz. S. Hildb. Förster.

Altmannsdorf.

— Seise, k. b. Revierförster.

— Rein, k. b. Forstgehülfe.

Altmannshof bei Nürnberg.

— Kießkelt, k. b. Revierförster.

Ansbach.

— Meyer, k. b. Regierungs-Rath und Kreis-Forstreferent. 20 Exemp.

Arlesberg.

— Braun, Förster.

Aschach.

— Kießling, k. b. Forstmeister.

Aschaffenburg.

— Bautz, von, Forst-Kandidat.

— Braun, Professor der Forstwissenschaft.

— Deßloch, k. b. Forst-Rath.

— Eckardt, k. b. Lieutenant.

— Flechsel, Forst-Kand.

— Fuß, ditto.

— Gerold, k. b. Lieutenant.

— Glyckherr, Forst-Kand.

— Goeb, k. b. Forstamtsgehülfe.

— Gregel, Forst-Kand.

— Haag, ditto.

— Hundsbiß, von, Forst-Kand.

— Klaubrecht, Forst-Kand.

Herr Kauschinger, Forst=Kandidat.
— Kublau, ditto.
— Mühlhens, ditto.
— Oberbucher, ditto.
— Oehlhafen, von, ditto.
— Papius, Professor der Forstwissenschaft.
— Pfetten, von, Forst=Kand.
— Rothenbücher, Forst=Aktuar.
— Schmidt, k. b. Forstmeister. 3 Exempl.
— Sckell, Forst=Kand.
— Settelin, ditto.
— Spieß, ditto.
— Vay, ditto.

Baiersdorf.

— Eckert, Förster.

Baldersheim.

— Friz, k. b. Revierförster.

Bamberg.

— Buseck, von, Akademiker.
— Ditthorn, k. b. Lieutenannt.
— Dürkes, k. b. Forstamtsgehülfe.
— Fechenbach, von, Präsident.
— Griebel, k. b. Forstamtsgehülfe.

Banfe bei Wittgenstein.

— Groos, Forst=Kand.

Baunach.

— Hofmann, herz. birkenfeld. Revierjäger.

Berlin.

— Borch, von der, Forst=Praktikant.
— Hartig, k. preuß. Staats=Rath und Ober=landforstmeister.
— Ising, Leibjäger Sr. Majestät des Königs von Preußen.

Herr Lelms, Leibjäger Sr. k. Hoheit des Prinzen August von Preußen.
— Maltitz, von, Forst-Kand.
— Meyer, Oberjäger im Garde-Jäger-Bataillon.
— Passow, k. preuß. Forst-Comissair.
— Quech, Lieutenant im Neufschateller Garde-Schützen-Bataillon.
— Schwertfeger, Feldwebel vom k. preuß. 1ten Jäger-Bataillon.

Binsfeld.

— Cusius, k. b. Forstgehülfe.

Bischoffsheim.

— Mainz, Revierförster.
— Rattinger, Forstgehülfe.

Brühl bei Köln am Rhein.

— Correns, k. preuß. Forstmeister.

Braunfels.

— Diez, Forst-Kand.

Buchenau.

— Aumann, Jäger.
— Braun, Förster.
— Braun, H., Jäger.
— Manns, Förster.

Bunndorf.

— Truchseß, von, Ritterrath.

Burk.

— Weiß, k. b. Revierförster.

Burgholdinghausen bei Siegen.

— Görtz, Forst-Praktikant.

Burgwindheim.

— Rascher, Forstgehülfe.

Bütthardt.

— Haag, k. b. Reviervorseher.

Carlsruhe.

Herr Fischer, Forstrath.
— Metzger, Forstprakt.
— Kettner, von, großh. bad. Jagdjunker.
— Rackenitz, von, großh. bad. ditto.
— Wallbrunn, von, gr. bad. Oberforstmeister.

Cassel.

— Spiegel, von, Forst-Kand. 2 Exemp.
— Waldrik, Forst-Kand.
— Witzleben, von, kurf. heß. Minister und Oberjägermeister. 6. Exempl.

Coburg.

— Alvensleben, von, herzogl. S. Coburg. Hauptmann.
— Donauer, Hofapotheker. 2 Exempl.
— Imhof, von, auf Hohenhein, h. S. Coburg. Oberforstmeister.
— Imhof, von, Ober-Lieutenant, Forst- und Jagdjunker.
— Keyßler, Rath.
— Meiern, von, h. h. S. C. Hofmarschall.
— Schultes, von, Lieutenant und Forst- und Jagdjunker.
— Thümmel, von, h. S. C Geh. Referendaire und Kammerjunker.
— Wangenheim, von, h. S. C. Oberforstmeister. 2 Exempl.
— Wangenheim, von, h. S. C. Major.

Crawinkel.

— Haberkorn, Förster.

Daschendorf.

— Schurk, k. b. Revierförster.

Dillenburg.

— Achenbach, herzogl. Naß. Kriminal-Rath.

Herr Becker, h. N. Hofgerichts-Rath.
— Becker, Forst-Kand.
— Blum, h. N. Forstaccessist.
— Canstein, von, h. N. geh. Kammerrath.
— Fuchs, h. N. Hofgerichts-Rath.
— Giesse, h. N. Amtmann.
— Götz, h. N. Kammerdirektor.
— Grüber, Forst-Praktikant.
— Haas, Ludwig.
— Horstmann, h. N. Hofgerichts-Prokurator.
— Jung, h. N. Hofgerichts-Sekretair.
— Klein, h. N. Oberforst-Rath. 10 Exempl.
— Klein, h. N. Oberforstamts-Assistent.
— Lemp, Forst-Kand.
— Preuschen, von, h. N. Hofgerichts-Präsident.
— Sandberger, Buchhalter.
— Stahl, h. N. Oberförster.
— Stamm, h. N. Hofgerichts-Advokat.
— Stein, h. N. Revierförster.
— Vollpracht, Forst-Kand.
— Winter, h. N. Kammerrath und General-Empfänger.
— Winter, J. W. A., h. N. Kammerrath.

Doneschingen.

— Koller, von, fürstl. Fürstenberg. Jagdjunker.

Dorgendorf.

— Rattinger, k. b. Revierförster.
— Rattinger, freyh. v. Rothenhahn. Revier-Gehülfe.

Dormitz bei Nürnberg.

— Auer, b. k. Revierförster.

Dreckburg bei Paderborn.

— Krohne, Forst-Kand.

Dreyßigacker.

— Bechstein, herz. S. Meining. Kammer-Rath und Direktor der Forst-Akademie.

Herr Lilienstern, von, Forst-Akademiker.
— Reckrodt, von, ditto. 2 Exempl.
— Schüler, ditto.
— Steinmann, ditto.

Dürrfeld.

— Schorn, fürstl. von Thurn- und Taxischer Revierförster.

Ebersbach bei Dillenburg.

— Feldmann, Cassirer.
— Grand'homme, h. N. Oberförster.

Ebersbach bei Neustadt a. d. Saal.

— Truchseß, von, k. b. Revierförster.

Ebrach.

— Lang, k. b. Forstgehülfe.

Eibach bei Dillenburg.

— Mohr, herz. Nass. Oberförster.

Eibach bei Nürnberg.

— Eisen, k. b. Revierförster.

Eltmann.

— Braun, Philipp, Skribent.
— Göhring, k. b. Revierförster.
— Hofmann, k. b. Landgerichts-Arzt.
— Hofmann, k. b. Forstgehülfe.
— Kilian, k. b. Forstamtsgehülfe.
— Tann, von, k. b. Forstmeister.

Erbshausen.

— Voll, k. b. Revierförster.

Erlach.

— Schmidt, Revierförster.

Erlangen.

— Paschwitz, von, Forstmeister.
— Ziehr, Forstamtsgehülfe.

Ettersburg.

Herr Koch, großh. Sächs. Wildmeister. 30 Exempl.

Euerbach.

— Münster, Wilhelm von, Forst-Kand.

Fachingen bei Dietz.

— Speck, Forst-Kand.

Faitschenbrunn.

— Wirth, Förster.

Feucht bei Nürnberg.

— Kühlwein, k. b. Revierförster.

Fischbach bei Nürnberg.

— Barth, k. Revierförster.

Forsthof bei Nürnberg.

— Kastner, Revier-Verwalter. 4 Exempl.

Frankfurt a. M.

— Bary, Isaak, de.
— Bary de, Hauptmann.
— Doetsch, C. F.
— Herz, C.
— Jaenike, Forst-Sekretair.
— Osterith, Banquier.
— Sackreuter, C. A.
— Schalk, Dr. Med.
— Walter, M.

Frauenaurach bei Erlangen.

— Erthel, Forst-Verwalter.

Friedrichsthal.

— Fischer, Oberjäger.

Fulda.

— Bodeck, von, Domherr.
— Hartig, E., Kurf. Hess. Oberforstmeister und Direktor der Forstlehr-Anstalt. 10 Ex.

Fürth.

Herr Seufert, von, k. b. Kreis-Rath.

Gaibach.

— Schönborn, Graf, Präsident der ersten Kammer der baierischen Landstände.

Gefäll.

— Güth, k. b. Forstgehülfe.
— Schmidt, k. b. Revierförster.

Geyersnest.

— Haller, von, k. b. Revierförster.
— Müller, k. b. Forstgehülfe.

Gerolzhofen.

— Pfeifer, Freyherrl. von Asbeck. Jäger.

Geuxmühle bei Nürnberg.

— Ebner, von, k. b. Forstwart.

Gochsheim.

— Hetz, Gerichtsschreiber.

Gostenhof bei Nürnberg.

— Meyer, Gastgeber.

Gotha.

— Arnoldi, Forstcommiss.
— Braun, Forstmeister.
— Hölzer, Forst-Kand.
— Jacobi, Floßmeister.

Gramschatz.

— Wittmann, k. b. Revierförster.

Günthersbühl bei Nürnberg.

— Eckert, Revierförster.

Gunzenhausen.

— Borch, von der, k. b. Kämmerer und Forstmeister.
— Räßfeld, von, Forst-Praktikant.

Häteborn bei Halberstadt.

Herr Gerlandt, Lieutenant.

Hainchen.

— Klein, k. preuß. Oberförster.

Hallburg.

— Frank, gräfl. Schönb. Revierförster.

Hallerndorf.

— Weniger, k. b. Reviergehülfe.
— Wiener, gräfl. Schönb. Revierjäger.

Hallstadt.

— Nachtigall, herz. Birkenfeld. Leibjäger.

Hammelburg.

— Behlen, k. b. Forstmeister.
— Becker, k. b. Forstamtsgehülfe.
— Molter, k. b. Forstamtsgehülfe.

Haßfurt.

— Lotz, k. b. Rentamtmann.

Heidenfeld.

— Bodeck, von, K. K. österr. Kämmerer. 2 Ex.
— Braun, v. Bodeck. Revierjäger.

Heidenheim.

— Klein, k. b. Landgerichts-Arzt.

Hildburghausen.

— Seebach, von, herz. S. Hildb. Oberjägermeister.
— Spessard, von, h. S. H. Oberstallmeister.
— Truchseß, von, h. S. H. Oberforstmeister.

Höllerich.

— Zehn, Freih. von Thüng. Revierförster.

Hohenstein bei Siegen.

— Ohly, Forstpraktikant.

Hoppachshof.

Herr Vogt, k. b. Revierförster.

Huchenfeld.

— Leichtlin, gr. bad. Revierförster.

Irmelshausen.

— Bibra, von, geh. Regierungs-Rath.
— Menzel, Forstgehülfe.
— Simon, Revierförster.

Jüchsen.

— Breitung, herz. S. Mining. Forstschreiber.

Johannisburg bei Dillenburg

— Both, herz. Nass. Oberförster.

Judenbach.

— Hofmann, h. S. M. Oberförster.

Käßwasser bei Nürnberg.

— Haber, k. b. Revierförster.

Karbach.

— Renner, k. b. Revierförster.

Karthaus bei Danzig.

— Stein, von, Forst-Kand.

Kirchschönbach.

— Metzger, k. b. Revierverseher.

Kirspenhausen.

— Dehnert, Förster.

Kitzingen.

— Bause, Kaufmann.
— Braun, Rathsapotheker.
— Buchner, Kaufmann.
— Kleinfelder, Weinhändler.

Herr Moth, Kaufmann.
— Sander, Georg, Kaufmann.
— Trapp, Rentamtsactuar.

Kleingschaidt bei Nürnberg.

— Hofmann, k. Revierförster.

Kleinschwarzelohe bei Nürnbg.

— Hirschmann, k. Revierförster.

Koppenwind.

— Hartner, k. Forstgehülfe.
— Seybert, k. b. Revierverseher.

Kothen.

— Kreisler, k. b. Revierförster.

Langheim.

— Baumann, Industrie-Garten-Inspektor.

Lauterberg am Harz.

— Beguelin, W. von, Forst-Kand.
— Ußlar, von, Oberförster.

Lichtenfels.

— Krapmann, k. b. Landgerichts-Arzt.
— Schüll, k. b. Landrichter.

Lichtenhof bei Nürnberg.

— Eckert, k. Revierförster.

Luckawitz in Böhmen.

— Pfister, Gärtner. } Gräflich Schönborn.
— Zuleger, Waisenverwalter, } Gräflich Schönborn.
— Weiß, Oberförster. } Gräflich Schönborn.

Maidbronn.

— Fluhrschütz, Ortsvorsteher.

Maineck.

— Schneider, k. Forstgehilf.

Marburg.

Herr Wildungen, von, kurf. heſſ. Oberforſtmeiſter. 10 Exempl.

Markſteinach.

— Gambichler, k. b. Revierförſter.

Meiningen.

— Bibra, von, herz. S. M. Kammerpräſident.
— Hauſen, Forſt-Kand.
— Uttenhofen, von, herz. M. Forſtmeiſter.

Menz bei Rheinsberg in der Mittelmark.

— Magnie, Lieutenant.

Meſſelhauſen.

— Bechtold, großh. bad. Revierförſter.

Michelau.

— Jann, k. b. Revierverſeher.

Motten.

— Zimmer, k. b. Revierförſter.

Münchaurach bei Erlangen.

— Fleiſcher, Forſtverwalter.

München.

— Pappenheim, Graf, k. b. General ꝛc.
— Schätzler, Prem. Lieut und Adjutant beim k. b. Leib-Kürraſſier-Reg.

Neuhaus.

— Baier, k. b. Forſtgehülf.
— Bechtold, k. b. Revierförſter.

Neuhof bei Nürnberg.

— Geyger, k. Revierförſter.

Neuſtadt an der Haide.

— Freund, herz. S. Kob. Förſter. 2 Exempl.

Neuwirthshaus.

— Illini, k. b. Forstgehülfe.
— Schurk, k. b. Revierförster.

Nürnberg.

— Heldrich, k. b. Forstamtsgehülfe.
— Kirchdörfer, jun. Kaufmann.
— Mari, k. b. Oberlieutenant.
— Niebler, Handelsgerichts-Protocollist.
— Stadler, von, Kaufmann.
— Welser, von, Oberförster.

Oberschwarzach.

— Bausewein, k. b. Revierförster.

Ochsenfurt.

— Eckarius, k. b. Forstamtsgehülfe.
— Füglein, k. b. Forstmeister.

Oesdorf.

— Spörlein, k. b. Revierförster.

Offenbach.

— Brede, Buchhändler.
— Firnhaber, Kaufmann.
— Fleischmann, Ferd., Fabrikant.
— Fleischmann, Phil., Fabrikant.
— Gervinus, Regierungsrath.
— Kellermann, Fabrikant.
— Lepel, von.
— Metzler, k. preuß. geh. Rath.
— Meyer, Dr. und Hofrath.
— d'Orville, Kaufmann.
— Reineck, von, geh. Rath.
— Reinwald.
— Röttiger, Regierungs-Advokat.
— Scheid, großh. hessischer Kapitain.
— Thomas, Dr. und Oberamtsassessor.

Offenburg.

Herr Neveu, von, gr. bad. Oberforstmeister.

Ohrdruff.

— Hahn, Forst-Commissär.
— Münchhausen, von, Jagdjunker.
— Orphal, Hofadvokat.

Osterwiek bei Halberstadt.

— Brinkmann, Forst-Cand.

Poppenhausen.

— Gegenbaur, k. b. Revierförster.

Prag.

— Kirschner, Kanzlist.

Prunn bei Nürnberg.

— Grundherr, von, k. b. Forstadministrator.

Puckenhof bei Erlangen.

— Böhm, k. Revierförster.

Rattelsdorf.

— Heyden, herz. birkenfeld. Revierjäger.
— Reichel, ditto.

Rentweinsdorf.

— Bräutigam, Forst-Kand.
— Kaufmann, freyh. v. Rothenhahn Forstcommissair.
— Schönmann, „ „ „ Revierjäger.
— Weiß, „ „ „ Forstgehülfe.

Retstadt.

— Krauß, k. b. Forstgehülfe.

Reupelsdorf.

— Englert, k. b. Revierförster.

Römershag.

— Haasenstaub, k. b. Unterförster.
— Schwab, k. b. Revierförster.

Röttenbach bei Erlangen.

Herr Rösch, Förster.

Röttingen.

— Baumann, k. b. Revierförster.

— Lochner, Sekretair.

— Lorch, k. b. Oberzollamtmann.

Rossbach.

— Aus dem Winkell, Forstoberaufseher.

Rothenbuch.

— Burger, Forst-Cand.

— Mantel, k. b. Unterförster.

— Schäfer, k. b. Revierförster.

Romrod.

— Bibra, von, großh. darmst. Oberforstmeister.

Salzkotten in Westphalen.

— Suren, Forst-Kand.

Sand.

— Müklich, k. b. Forstgehülf.

Schaittach bei Nürnberg.

— Prager, k. b. Revierförster.

Schlüsselau.

— Kraus, k. b. Revierförster.

Schmalnau.

— Post, k. b. Revierförster.

Schönbach bei Dillenburg.

— Fabricius, herz. Nass. Oberförster.

Schwarzach.

— Conradi, Partikulier.

Schwebheim.

— Bibra, von, Kammerherr.

Schweinfurt.

Herr Geier, k. b. Revierförster.
— Lurz, von, k. b. Forstamtsgehülfe.
— Merk, Weinhändler.
— Münster, von, k. b. Lieutenant.
— Ostenberger, k. b. Rechnungs-Commissair.
— Sündermahler, k. b. Forstmeister.
— Wolf, Weinhändler.

Seilershausen.

— Fuß, k. b. Forstgehülfe.

Sennfeld.

— Hänemann, Dr. Med.
— Schätzler, Pfarrer.
— Siebenbürger, Ortsvorsteher.

Simonshofen bei Nürnberg.

— Flechsel, k. b. Revierförster.

Sinn bei Dillenburg.

— Hinzpeter, Forst-Kand.
— Holzapfel, herz. Nass. Oberförster.

Sommerach.

— Müller, k. b. Forstamtsgehülfe.
— Petzold, k. b. Forstmeister.

Speier.

— Mördes, k. b. Lieutenant.

Stalldorf.

— Friedrich, k. b. Revierförster.

Steinbach.

— Kempf, k. b. Forstgehülfe.

Steinbrücken bei Dillenburg.

— Jung, Hütten-Inspektor.

Steppach.

— Kilp, gräfl. Schönborn. Forstmeister. 6 Ex.

Suhl.

Herr Göllner, Gewehrhändler. 8 Exempl.

Sulzfeld a. M.

— Krapf, k. b. Revierförster.

Sulzheim.

— Ebenhöch, Kameral-Praktik.
— Horn, fürstl. v. Thurn- und Taxischer Rentamtmann. 2 Exempl.

Thiengen.

— König, Forst-Praktik.

Traustadt.

— Eberlein, gräfl. v. Voitischer Revierförster.

Treuchtlingen bei Gunzenhaußen.

— Balz, k. b. Forstwart.

Tückelhausen.

— Hart, k. b. Revierförster.

Ungelstetten.

— Kohlermann, k. b. Revierförster.

Untererthal.

— Vogel, k. b. Revierförster.

Unterschleichach.

— Blenk, Forst-Cand.
— Hauerwaas, k. b. Revierförster.

Vorbach.

— Gattes, k. b. Forstgehülfe.

Waldmichelbach.

— Lorenz, gräfl. Schönborn. Forstmeister 4 Ex.

Waldschwind.

— Schmidt, Gutsbesitzer.

Weilburg.

— Bibra, von, Herz. Nass. Oberforstmeister.

Weißmain.

Herr Ohlmüller, k. b. Forstwarth.

Werneck.

— Braun, Forstgehülfe.

Wetzlar.

— Eckert, k. preuß. Schützen-Lieutenant.

Wewelsburg bei Paderborn.

— Grundhof, Forst-Kand.

Wiesau bei Glogau in Schlesien.

— Haasenwinkel, Oberjäger im k. preußisch. Garde-Jäger-Battaillon.

Wiesbaden.

— Massenbach, von, herz. nass. Oberforstm.

Wiesentheid.

— Merkel, gräfl. Schönb. Sekretair.
— Reichel, gräfl. Schönb. Forstmeister. (pens.)
— Schmidt, Friedr., gräfl. Schönb. Rath.
— Thiem, gräfl. Schönb. Büchsenspanner.

Wildenhaid.

— Schöberlein, Revierförster.

Winkelhof bei Nürnberg.

— Schauer, k. b. Forstwarth.

Witepsch in Rußland.

— Böttger, von, kaiserl. russ. Obrist-Lieutenant und General-Adjutant. 2 Exempl.
— Petersen, von, kais. russ. General-Major. 2 Exempl.

Wittgenstein.

— Autschbach, fürstl. Wittgenstein. Oberförster.
— Strott, Forstbereiter.

Würzburg.

Herr Baiersdörfer, Forstvermessungsgehülfe.
— Bechtolsheim, von, Canonicus.
— Greb, k. b. Aktuar.
— Güth, k. b. Forstkontroleur.
— Hippler, Weinhändler.
— Kirch, Stadtgerichts-Rath.
— Lurz, von, Forst-Praktikant.
— Münchhausen, von, Hauptmann.
— Nickels, k. b. Regierungs-Sekretär.
— Oelschläger, von, k. b. Oberforst-Rath.
— Pappenheim, Graf, k. b. Obrist ꝛc.
— Papius, k. b. Stadtgerichts-Assessor.
— Pfenning, k. b. Regierungs-Rath.
— Pöllnitz, von, k. b. Oberforstmeister.
— Scheben, von, Kreisforst-Offiziant.
— Schleicher, k. b. Stadtgerichts-Rath.
— Schrotenberg, von.
— Seufert, von, Kammeral-Praktikant.
— Stöhr, Gastgeber zum Adler.
— Strauß, von, Forstrechnungs-Commissär.
— Vornberger, Forst-Praktikant.

Wustviel.

— Hauerwaas, k. b. Revierförster.

Zeitloffs.

— Thüngen, von, Karl.
— Thüngen, von, Philipp.

Zentbechhofen.

— Bischoff, k. b. Oberförster.
— Glaser, k. b. Forstamtsgehülfe I.
— Neblich, k. b. Forstamtsgehülfe II.

Ueber die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit im Schießen.

Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein andrer. Der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall:
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch in's Auge.

Wilhelm Tell.

Wie könnte ich mein Glaubensbekenntniß in einer Sache, über die jeder eifrige Jagdliebhaber gewiß schon sehr oft sowohl nachgedacht als gesprochen hat, mit einem passendern Motto beginnen, als mit obigen, mir gleichsam aus der Seele geschriebenen, Worten des unvergeßlichen Schiller? Wohl ist nur der der Meister, der sich immer gleich bleibt, der nie die Fassung verliert, das sich ihm nähernde Wild sey groß oder klein, wichtig oder unbedeutend, selten oder gemein, der auch in den schwierigsten Fällen, wo ihm die Zeit nur nach Sekunden zugemessen ist, immer mit ruhiger, fester Entschlossenheit handelt, der mit einem Worte, seiner Kunst überall gewiß ist! Wie sehr unterscheidet sich ein

solcher von jener Legion von Gewehrträgern, die nur so lange ihre Besonnenheit behalten, als die ihnen begegnenden Jagdereignisse ganz im gewöhnlichen Gleise bleiben; die aber sogleich völlig ausser Fassung kommen, sobald etwas geschieht, worauf sie nicht vorbereitet waren, z. B. wenn auf einer Jagd, wo sie blos kleines Zeug erwarteten, irgend ein grösseres oder seltneres Wild sich zeigt. Leichenblaß wird dann ihr Gesicht, sie zittern, wie ein Fieberkranker, und das ungestümme Klopfen ihres Herzens lähmt gleichsam ihre ganze Muskelkraft, so daß sie wie bezaubert dastehen, und den unbefangenen Zuschauer an die Eichhörnchen in Ostindien erinnert, die, trotz ihrer sonstigen Behendigkeit, durch den Anblick der Klapperschlangen gleichsam versteinert, kein Glied mehr regen können, es wäre denn um zu — zittern.

Solche Leute gleichen einem Reiter, der so lange sein Pferd im gewöhnlichen Schritt' oder Gallop bleibt, fest und anständig im Sattel sitzt, von den Zuschauern für einen stattlichen Pferdebändiger gehalten wird, und durch selbstgefällige Mienen hinlänglich zu erkennen giebt, daß besonders er selbst sich dafür halte, der aber, sobald sein Roß für gut findet, irgend einen unerwarteten Seitensprung zu machen, sogleich Schluß und Gleichgewicht verlierend, nach der Mähne greifen, und nun eben so demüthig die Vorübergehenden um Hülfe anrufen muß, als er zuvor stolz an ihnen vorübergallopirte.

Es giebt Schützen, die in dem Rufe stehen, selten zu fehlen, weil man sie im freien Felde oft eine lange Reihe von Treffern nacheinander machen sieht, daraus folgt aber nicht, daß ein solcher, auch jede andere, vielleicht ungleich schwerere Aufgabe zu lösen verstehen müsse, daß er z. B. auch den sogenannten Fangschüssen im Walde gewachsen sey. Diese erfordern nämlich ein weit schnelleres Abkommen, als die im Freien, weil der Schütze nicht nach Belieben den Moment des Abdruckes wählen kann, sondern das im höchsten Grade der Geschwindigkeit nur wie ein Schatten vorübergleitende Wild, mit seinem Schusse gleichsam erhaschen muß.

Ich kann mich daher, so gewagt es auch scheinen mag, einem erklärten Liebling des Jägerpublikums zu widersprechen, dennoch nicht entschließen, das mathematische Verhältniß, nach welchem der Hr. Oberforstmeister von Wildungen zu Marburg in seinen Waidmannsfeierabenden (1tes Bändchen, S. 10.) die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit im Schießen durch die Angabe der Zahl, wie oft man treffe oder fehle, festzusetzen gesucht hat, als völlig anwendbar auf das practische Leben anzuerkennen. Um dem Leser die Vergleichung unserer Classifikationen möglichst zu erleichtern, setze ich die fragliche Scala hier wörtlich her; Hr. v. W. sagt nämlich an gedachtem Orte:

„Preiß und Ehre dem Jägermatador, dem „unter sechs Büchsenschüssen nach Hochwild, in „der Regel nur einer zu mißlingen pflegt, der „ein halbes Dutzend Schnepfen oder „Feldhühner, ja Becaßinen, ohne ei„ne zu fehlen, herabdonnern kann! „Mehr kann und darf man, wie ich „glaube, von dem vollkommensten „Waidmann nicht verlangen.

„Das Verhältniß der Treffer zu den Feh„lern, wie 5 : 1 selbst noch wie 4 : 1 qualifizirt „meines Erachtens immer noch zu einem guten; „3 : 1 auch zur Noth noch, 2 : 1 zum mittel„mäßigen, alles weitere aber, nach den ver„schiedenen Graden des umgekehrten Verhält„nißes, der letzteren zu den ersteren, bis zum „Lottoschützen (fünfundachtzig Fehler, gegen fünf „Treffer) herab, zum schlechten, ja mit Erlaub„niß zu sagen, zum so erbärmlichen Schützen, „daß man einem solchen, ohne Erbarmen alles „Gewehrtragen, von Jagdpolizey wegen ver„bieten sollte.“ *)

Diese Sätze will ich der Deutlichkeit halber einzeln durchgehen.

Wer mit 6 Büchsenschüssen in der Regel 5 Stücke Wildes erlegt, der muß allerdings ein gut geübter, besonders aber ein sehr ruhiger und

*) Wenn Hr. Oberforstmeister von Wildungen den Zusatz: „in der Regel“ auch auf das Flugschieß-

gelassener Schütze seyn, ob man ihn aber deß-halb unbedingt einen Jägermatador nennen dürfe, bezweifle ich dennoch, so lange man mir die Regeln nicht näher angiebt, nach denen sich derselbe bei seinen Jagden richtet. Schießt er z. B. niemals weiter als 70—80 oder höchstens 90 Schritte, nie bei zweifelhaftem Abkommen,

---

sen, und überhaupt auf alle Arten von Jagd ausgedehnt wissen will, und nur denjenigen, den er, nicht etwa blos in einzelnen Fällen sechs Schnepfen oder Becassinen oder Hühner nach einander treffen sieht, sondern der fortwährend so gut schießt, daß er im Durchschnitt, (folglich mitunter auch in den schwierigsten Verhältnissen) unter 96 Schüssen nur 16 mal fehlt, einen vollkommenen Waidmann nennt, so entsteht dadurch eine neue Verschiedenheit unserer Meinungen, und zwar eine ganz entgegengesetzte, denn ich glaube, daß selbst der allerbeste Schütze, wenn er nicht mit einer gewissen Aengstlichkeit über sich wacht, alle mißliche Schüsse sorgfältig vermeidend, als ob das Gewinnen oder Verlieren einer Wette von einem Fehlschusse mehr oder weniger abhänge, bei der gewöhnlichen Jagdausübung im Ganzen jene Zahl von nur 16 Fehlern unter beinah hundert Schüssen fast immer übersteigen wird, und gewiß werden alle praktische Jäger hierin mit mir übereinstimmen. Wie sehr würde aber das Vergnügen der Jagd gemindert werden, wie mancher herrliche Meisterschuß, der mehr werth ist, als 20 gewöhnliche Treffer, würde unterbleiben, wenn man immer einen Controlleur mit der Schreibtafel hinter sich hätte!

d. h. in der Dämmerung, nie anders, als auf die breite Seite und nur, wenn das Wildpret steht, oder langsam weiter zieht, so sehe ich gar nichts Besonderes dabei, wenn ihm nur selten ein Schuß mißlingt, zumal auf Revieren, wo der Wildstand bedeutend und der Lieferungstermin nicht allzukurz anberaumt ist. Dagegen würde in wildarmen Gegenden, wo man mit einer Art von Heißhunger jede Gelegenheit eine Kugel anzubringen ergreift, wo nur die sogenannten Quartalschüsse statt finden, und frisch weg zugeschossen wird, das Wild sey weit oder nah, flüchtig oder vertraut, durch Büsche, Stangen rc. gedeckt oder frei, in solchen Gegenden würde ein halbes Wunder dazu gehören, um mit 6 Schüssen fünfmal tödtlich zu treffen.

Noch weniger bin ich mit Hr. v. W. hinsichtlich des Flugschießens einverstanden.

Er sagt nämlich in der angeführten Stelle: „Mehr dürfe man von dem vollkommensten „Waidmann nicht verlangen, als daß er 6 „Feldhühner oder Schnepfen, oder gar Becassi„nen, ohne einmal zu fehlen, herabdonnere.“

Ich gestehe aufrichtig, daß wenn dies wahr wäre, d. h. wenn man wirklich nichts weiter zu leisten brauchte, als 6 Feldhühner nacheinander zu treffen, um für einen vollkommenen Schützen zu gelten, es sich nach meiner Ansicht kaum der Mühe verlohnen würde, einer zu seyn.

Nur schwankende, ungewisse, wechselnde Bewegungen des Gegenstandes, nach welchem man ziehlt, können das Treffen erschweren. Welcher Flug eines Vogels ist aber wohl regelmäßiger, als der eines Feldhuhnes, es sey noch jung, oder auch schon ganz ausgewachsen?

Streicht es nicht schnurgerade und ohne auch nur die allermindeste Seitenbewegung zu machen, vor dem Schützer hinaus? Steht es nicht in der Regel so nahe vor ihm auf, daß es gänzlich von ihm abhängt, ob er auf 20, 30 oder 40 Schritte schießen will?

Ich frage daher:

Gehört Geschwindigkeit dazu, 6 Feldhühner nacheinander zu schießen? Nein, denn im freien Felde, wo sie doch in der Regel geschossen werden, ist Platz genug zum Zielen; kein Busch, kein Baum hindert den Schützen, er kann sich Zeit nehmen, so viel er will, je nachdem es im bequemer scheint, oder die Eigenheit seines Gewehrs es erheischt.

Gehört schnelle Entschlossenheit oder Gegenwart des Geistes dazu? Nein, denn der Jäger weiß ja fast immer lange genug voraus, was geschehen wird. Er sieht den Hund stehen, er geht mit dem Finger am Abdruck auf die Stelle zu, wo die Hühner liegen, und kann, wenn er anders seinen Hund genau kennt und beobachtet, bis auf wenige Schritte den Ort errathen, wo sie aufstehen werden, kurz er ist

auf Alles vorbereitet, etwas Unerwartetes kann ihm nicht wohl begegnen.

Gehört endlich Ruhe, Fassung und Kaltblütigkeit dazu? Eben so wenig, denn nur einem Anfänger oder Lottoschützen kann auf der Hühnerjagd das Herz klopfen. Der Gegenstand ist zu unbedeutend, die innere Welt des Jägers kommt nicht dabei in Aufruhr, wie es bei wichtigern Schüssen nach Hochwild, nach Füchsen, nach seltenen Vögeln und dergleichen, häufig der Fall ist, weil dann der Gedanke: daß der günstige Augenblick, wenn er ungenützt vorübergehe, gleichsam auf immer verloren sey, ihm das Herz beängstigt und die so nöthige Besonnenheit raubt. Was ist aber verloren, wenn ein Feldhuhn gefehlt wird? In den nächsten 5 Minuten ist vielleicht der Schaden schon wieder ersetzt, wie kann also hier die Besorgniß zu fehlen nachtheilig auf die Gemüthsruhe des Schützen wirken?

Ich glaube durch obige Sätze hinlänglich dargethan zu haben, daß die Fertigkeit 6 Hühner im freien Felde nacheinander zu schießen, weder eine besondere Geschwindigkeit, noch Gegenwart des Geistes oder Kaltblütigkeit erfordere; diese 3 Eigenschaften müssen aber nach meiner Ueberzeugung, auf das Innigste miteinander verbunden seyn, wenn Jemand Anspruch auf den Namen eines ausgezeichneten Schützen machen will.

Einen ungleich höhern Grad von Sicherheit im Abkommen erfordert schon die Erlegung von 6 Schnepfen, da diese nur im Walde geschossen werden können; aber auch hier sind der Modifikationen gar mancherlei. Vor allem muß gefragt werden: Wurden sie auf dem Striche, im Suchen oder beim Treiben geschossen? Ferner, war (im ersten Falle) der Abend still, warm und regnerisch, oder kalt, rauh und windig? Flogen sie einzeln oder paarweise, auf einander stechend oder ruhig ziehend? Ganz stumm, blos zipsend, oder im vollen Balzen? (Quarren, wie es Herr von Winkell in seinem trefflichen Handbuche nennt.)

Wenn sie im Suchen geschossen wurden, wo geschah es? Auf jungen Schlägen, in 6 bis 12jährigen Beständen oder in Stangenhölzern? Bei stillem oder windigem Wetter? Hatte der Hund sie gestanden oder nicht? Beim Treiben endlich gilt dieselbe Frage, ob die Witterung warm und ruhig, oder kalt und windig war? Ob der Schütze freies Abkommen d. h. vor und neben sich Platz hatte, oder durch Bäume gehindert war, und blos die Lücken zwischen diesen benutzen konnte? ob ihm Tire-haut zugerufen wurde, und er die Schnepfe schon in einiger Entfernung kommen sah, oder ob sie ihm ganz unerwartet, ferner, ob sie ihm spitz oder seitwärts, hoch oder niedrig flog? und endlich, ob es eine große (ein sogenannter Eulenkopf) oder eine kleine (ein Blaufuß, Fourierschütz) war?

Jedem Layen würden diese Unterscheidungen höchst übertrieben, ja wohl gar lächerlich vorkommen, aber einem erfahrnen Jäger sind sie es gewiß nicht, davon bin ich fest überzeugt, denn unzähligemale hat ihn die Erfahrung gelehrt, daß oft von einer scheinbar unbedeutenden Kleinigkeit, der glückliche Erfolg eines Schusses abhängt, und wie sehr viel darauf ankommt, wo und wie man schießt.

Einige Beispiele werden das, was ich sagen will, deutlicher machen. Einem Schützen, der 6 einzelne Schnepfen, die er schon von Weitem quarren hörte, wie dies an einem schönen, windstillen Abend fast durchgängig der Fall ist, der also vollkommen vorbereitet war, nacheinander herunterholt, ohne dazwischen zu fehlen, gebührt zwar allerdings schon ein etwas mehr als gewöhnliches Lob, aber im Grunde hat er doch dadurch weiter nichts bewiesen, als Gelassenheit und ruhiges kaltes Blut, er hat sich mit einem Worte: nicht übereilt.

Merklich anders verhält es sich schon mit jenen sechs Schnepfen, die, wie wir annehmen wollen, im Buschiren geschossen worden sind. War die Lokalität günstig, hatte der Hund fest gestanden, schien die Sonne recht warm dabei, und waren es bloß Eulenköpfe, (die, wie ich hier im Vorbeigehen bemerken muß, durchgängig schwerfälliger, und mit größerem Geräusch aufstehen, auch merklich langsamer fliegen, zumal

bei Sonnenschein, als die kleinen) so hat der Schütze, obgleich sein Verdienst dadurch, daß er vorbereitet war, bedeutend vermindert wird, dennoch schon etwas mehr geleistet, und ich stelle ihn unbedenklich um eine Stufe höher hinauf, als den vorigen.

Weit mehr als diese beiden, hat aber der gethan, der im Treiben ein halbes Dutzend in una serie herunterwirft, und ihm gebührt ohne Widerrede, selbst dann ein ansehnlicher Rang unter den guten Schützen, wenn auch, (welches ein kaum denkbarer Fall ist) die vorhin von mir erwähnten günstigen Umstände ohne Ausnahme bei allen sechs Schnepfen statt gefunden hätten. Ich sage ein ansehnlicher Rang, denn was man leisten müsse, um den höchsten zu verdienen, davon weiter unten ein Mehreres.

Für das non plus ultra der Schießkunst scheint Hr. Oberforstmeister von W. sechs Treffer en suite nach Becaßinen zu halten. Auch hierin sind unsere Ansichten verschieden, wenn nicht das wie, wann und wo? näher bestimmt wird. Waren es Pfuhlschnepfen (Sc. major.) Haarschnepfen (S. gallinula,) oder Wasserschnepfen (Sc. gallinago.) (gewöhnliche Becaßinen?) Wurden letztere in der eigentlichen Strichzeit, d. h. im Frühjahre oder Spätherbste, oder im August und September, also vielleicht noch jung geschossen? Auf kahlen Wiesen oder in langem Gras oder Schilfe? War das Terrain frei oder

mit Büschen durchwachsen, sehr modrig, oder konnte man sichern Trittes sich ihnen nähern? Hielten sie den Hund aus oder nicht?

Genug der Fragen. Jeder Kenner wird mich verstehen. Die Pfuhlschnepfen, die sehr fleischig und merklich größer, auch überhaupt seltner sind, als ihre Geschlechtsverwandten, fliegen ganz gerade aus, und nicht besonders schnell, halten überdies gewöhnlich gut aus, es würde daher keine schwere Aufgabe seyn, ihrer sechse nacheinander zu treffen. Eben so leicht sind die Haarschnepfen zu schießen, die fast ohne Unterschied des Locales und der Witterung, immer ganz nahe vor dem Schützen aufstehen, nur mäßig schnell fliegen, und noch überdies mit dem feinsten Dunst, der das Treffen so sehr erleichtert, getödtet werden können; diese beiden Arten hat also Hr. von W. wohl nicht gemeint, sondern die famösen Heerschnepfen, die wegen ihres unsteten, schwankenden, und dabei äußerst schnellen Flugs so berühmt sind, daß man die Erlegung derselben, gleichsam sprüchwörtlich für das Schwerste in der Schießkunst hält.

Ist es denn nun aber wirklich so außerordentlich schwer, nach diesen Flüchtlingen 6 gute Schüsse zu machen? oder beruht die Vorstellung von dieser Schwierigkeit mehr auf einem verjährten Vorurtheile, welches wir gleichsam mit der Muttermilch einsangen? Ich glaube das

Letztere; denn die Hauptursache, warum auf der Becaßinenjagd mehr als bei andern Gelegenheiten gefehlt wird, liegt meines Erachtens darin, daß gewöhnlich zu weit nach ihnen geschossen werden muß, weil sie, (besondere Fälle ausgenommen) selten gut halten, und auch dann, wenn sie leidlich nah aufgestanden sind, vermöge ihres schnellen Fluges so geschwind außer Schußweite kommen, daß ein Schütze, dem es nicht durch lange Uebung zur Gewohnheit geworden ist, in dem Moment, wo er das Gewehr an den Kopf nimmt, auch sogleich abzudrücken, entweder gar nicht fertig wird, oder doch viel zu spät kommt.

Daß hier nicht von jungen Heerschnepfen die Rede seyn könne, die man, oft kaum noch recht flugbar, im July und August antrifft, und ohne alle Kunst schießen kann, weil sie eben so schlecht fliegen, als gut aushalten, versteht sich von selbst, es handelt sich vielmehr von jenen ungleich geübtern Luftfahrern, die im Frühlinge und Herbste auf den flachen, kahlen Sümpfen und Wiesen, wie auch am Rande der Weyher liegen, wo sich ihnen niemand unbemerkt nähern kann, und einer den andern durch sein verhaßtes Kätsch, Kätsch! aufschreckt.

Um von diesen zu dieser Zeit 6 nacheinander einzuholen, muß man ein zwar nicht vortrefflicher, doch auf alle Fälle, ein geübter, und was hier die Hauptsache ist, ein ra-

scher Flugschütze seyn; dabei aber auch eine Flinte haben, die sich durch vorzügliches Zusammenhalten der feinen Schroote auszeichnet, denn ohne ein solches Gewehr kann, zumal bei etwas rauher und windiger Winterung, wo die Becaßinen bekanntlich weit weniger halten, als an schönen, warmen Tagen, ohne Ausnahme Niemand etwas ausrichten, und wenn er in gerader Linie, aus dem königl. Geblüte des weltberühmten und gewaltigen Nimrods abstammte.

Unter obigen, sehr beschränkenden Bedingungen, nämlich in der Voraussetzung, daß das Wetter kalt und trübe, das Terrain flach und kahl, oder sehr morastig und unwegsam sey *), und die Jagd im März oder spät im Herbste gehalten werde, in dieser Voraussetzung, erkenne ich (wie schon gesagt) den, der 6 Becaßinen, nach einander schießt, ohne dazwischen zu fehlen, für einen ziemlich raschen und gewandten Flugschützen.

Verdient er darum aber wohl den so viel bezeichnenden Namen eines Jägermatadors? Nein, in der That, ein so einseitiges Verdienst,

---

*) Bei sehr weichem und unebenem Terrain, wo fast kein Schritt des Schützen dem andern gleich ist, sind Fehlschüsse unvermeidlich, denn wenn der Boden in dem Momente des Abdruckes nur im Mindesten unter den Füßen weicht und nachgiebt, so muß der Schuß verzogen werden.

kann ihm unmöglich ein so glänzendes Prädikat erwerben. Dazu gehören noch ganz andere Proben. Das Treffen der Wasserschnepfen allein macht noch keinen Meister! Um ihretwillen färbt sich keine Wange blaß, keine Hand zittert, kein Herz klopft! —

Wo keine Bangigkeit, keine Leidenschaft sich des Schützen bemeistert, kein leiser Schauder beim Anblick des Wildes ihn ergreift, da hat er leichtes Spiel, wenn er aber nicht blos tödtlich treffen, sondern auch zuvor gleichsam erst überlisten soll, wenn es ihn mit scheuen, zweifelnden Blicken anstarrt, die fremde, ungewöhnliche Gestalt, bedenklich musternd, und der Kreislauf seines Blutes gleichsam zu stocken anfängt, und er bei jedem leisen Athemzug erkannt zu werden fürchten muß, wenn auch dann ihm

„Das Herz nicht in die Hand tritt, noch in's Auge“

dann bin ich der erste, der ihn mit dem wohlverdienten Eichenzweige schmückt, denn die Feldschützen sammt und sonders kennen eine solche Prüfung der Besonnenheit nur dem Namen nach; in Praxi kommt sie ihnen nicht vor.

Wie schwer es sey, ohne genaue Bestimmung der besondern Fälle, die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit im Schießen, nach einem mathematischen Verhältniß' zu ordnen, wird schon aus dem bisher Gesagten zur Genüge hervorgegangen seyn, ich will jedoch auch für die untere Stu-

fen der von Wildung'schen Scala noch einige Beispiele aufführen.

Es heißt in der obenangemerkten Stelle: Zwei zu eins, (nämlich zwei Treffer gegen einen Fehlschuß) qualifiziere zum mittelmäßigen, alles Uebrige aber zum schlechten Schützen.

Würde man wohl, wenn man jemand unter 24 Schüssen nach Enten, Hühnern oder Wachteln (ich will nur das Leichtere nennen) sechzehnmal treffen und nur achtmal fehlen sähe, ihn nur so geradehin für einen blos mittelmäßigen Schützen erklären wollen? Ich glaube kaum, denn gar mancher, der bei Weitem das nicht leistet, hält sich nicht nur selbst für einen gewaltigen Meister, sondern wird auch von andern dafür gehalten.

Ich wählte absichtlich die am leichtesten zu treffenden Wildgattungen als Beispiel, denn wenn wir weiter gehen, und jenen Satz auch auf Wald- und Heerschnepfen anwenden wollen, so würde das Mißverhältniß noch auffallender werden, da sich selbst ziemlich geübte Schützen, eben weil sie im Vertrauen auf ihre Geschicklichkeit, oft zu viel wagen, kaum werden rühmen können im Durchschnitte von zwölf Schnepfen, nach denen sie schoßen, immer achte getroffen zu haben.

Eben so würden auch viele, die ein Jahr ins andere gerechnet, unter zwölf Schüssen nach Schnepfen sechsmal treffen, sich höchlich

beleidigt glauben, wenn man sie nach dem Maasstabe des Hrn. von W. unter die schlechten Schützen rangiren wollte, denn sie gelten vielleicht in der ganzen Gegend, wo sie leben, nicht nur für mittelmäßig, sondern vielleicht sogar für gut, weil es gleichsam als herkömmlich betrachtet wird, daß nach den leider! immer seltner werdenden Langschnäbeln, mehr gepudelt werden müsse, als nach anderem Wilde. Mir scheint die allernatürlichste Classifikation der Schützen die zu seyn, daß man sie, wie die examinirten Candidaten in einer Prüfungstabelle, in schlechte, mittelmäßige, gute und vorzügliche eintheile. Allerdings sind auch bei diesem Verfahren die fast unmerklichen Uebergänge von einer Qualificationsstufe zur andern, schwierig auszudrücken, aber doch glaube ich sie durch Worte leichter, als durch Zahlen bezeichnen zu können. Wenigstens will ich es versuchen.

Leichter als alle andern läßt sich der schlechte Schütze charakterisiren. Nur ein glücklicher Zufall führt zuweilen seinen Schuß auf ein fliegendes oder laufendes Wild, oder vielmehr das Wild in seinen Schuß, ein Fall, der sich sogar mehrmals nacheinander ereignen kann. In der Regel aber, muß das, was er treffen soll, sitzen oder sich nur unmerklich bewegen. Er schießt daher seine Haasen gewöhnlich auf dem Anstande, oder hebt sie aus dem Lager, (weckt sie auf) (dieses Herausheben oder Aufwek-

ken, ist, wie ich oft bemerkt habe, der Lieblingsausdruck der Lagerschützen, wenn sie so recht con amore von ihrer Fertigkeit in dieser edlen Kunst erzählen.)

Auch bei Waldtreiben glückt es ihm nicht selten, mehrere nacheinander zu erlegen, besonders wenn tiefer Schnee liegt, oder sie bei scharfem Froste recht gut vorwärts gehen, und von Zeit zu Zeit einmal sitzen bleiben, um zu horchen. Meisterlich streckt er dann die Lauschenden zu Boden, und überlistet sogar zuweilen einen vertraut kommenden Fuchs, oder Rehbock, auf dessen Empfang er sich lange genug hat vorbereiten können. Was hingegen unerwartet und flüchtig an ihm vorbeifährt, hat selbst im Freien selten, oder nie etwas von ihm zu fürchten. Ganz sicher vor seinem Blei sind alle schnellfliegende Vögel, z. B. Schnepfen, kleine Enten, (wenn sie in vollem Zuge sind) Becaßinen ꝛc. es müßte denn seyn, daß von Ersteren eine recht langsam, und schon von ferne sich laut meldend, auf ihn zugestrichen käme. Beim Buschiren schießt er keine, noch weniger im Treiben, diesem ächten Probirstein für gute Flugschützen.

Trotz aller dieser Mängel fühlen wir uns aber zu der Zeit, wo wir noch aus Mangel an Uebung schlecht schießen, gewiß glücklicher, als je nachher; denn abgesehen davon, daß „des Lebens May nur einmal blüht, und nicht

wieder" hat in jener Periode unsers jugendlichen Wirkens jeder Genuß noch doppelten Reitz für uns.

O, schöne Zeit! Wo noch ein Specht oder Nußhäher das höchste Ziel unserer Wünsche war! Wo uns ein vom Baum fallendes Eichhörnchen mit lebendigerem Feuer das Herz erwärmte, als jetzt der stärkste Hirsch in vollem Laufe niedergeworfen! Wo wir entzückt und dankbar den Freund umarmten, der uns den ersten Haasen im Lager zeigte, und mit lautem Jubel das Feldhuhn selbst apportirten, das nach manchem vergeblichen Versuche endlich einmal von unserm blind unter das ganze Volk geschleuderten Schusse, getroffen, herabstürzte! Hei mihi praeteritos, referat si Jupiter annos!

Der mittelmäßige Schütze dünkt sich neben dem Vorigen schon gewaltig viel, und schreitet ungleich vornehmer einher, als jener, wenn Gewehr und Jagdtasche seine Schultern schmücken, obgleich seine Kunst sich größtentheils auch nur auf die langsamen Bewegungen des Wildes beschränkt.

Auch er spielt bei Treiben im Walde seine Hauptrolle, und fehlt, wenn ihm etwas recht sicher und vertraut kommt, nur selten.

Er liefert in jedem Frühjahr' eine, der Ergiebigkeit des Striches angemessene Anzahl von Waldschnepfen, die aber mit wenigen Ausnahmen sämmtlich an stillen Abenden geschossen wer-

den; selten wird ihm beim Buschiren eine zu Theil, noch seltner beim Treiben, sie müßte denn bei warmem Sonnenschein über eine ganz freie Stelle fliegen. Kurz zuvor gefehlt darf sie Niemand haben; auch darf es nicht wohl ein Blaufuß seyn; diese segeln ihm zu schnell.

Ziemlich tapfer hält auch schon ein solcher Waidmann Nro. 2. sich im freien Felde.

Er schießt, wenn sie gerade vor ihm heraus-streichen, oft mehrere Wachteln, Rallen (R. crex L.) und einzelne Hühner nacheinander; Enten und dergleichen langsam fliegenden Vögeln ist er ohnehin gewachsen.

Auch thut er bei Feldtreiben seine Schuldigkeit, so wie in allen Fällen, wo er sich gehörig auf den Schuß vorbereiten kann, ausgenommen bei großem Wildpret, dessen Anblick ihn fast immer ausser Fassung bringt. Schwalben, Lerchen und dgl. Gegenstände, bei denen gar keine Leidenschaft mit ins Spiel kommt, trifft er am beßten. Doch muß er, wo möglich, allein seyn, oder einen schlechteren Schützen neben sich haben, wenn seine Sache gut gehen soll; die Gegenwart eines Geübteren bringt ihn außer Fassung, und hat für ihn zwei gleich große Unannehmlichkeiten, denn entweder muß er schnell schießen und jenem zuvorzukommen suchen, oder ihn zuerst schießen zu lassen. Im ersten Falle übereilt er sich, weil ihm zu wenig

Zeit zum Zielen bleibt, deren er doch noch so sehr bedarf, und wenn er mit einem solchen, gleichsam aus Neid gethanem Schusse trifft, so hat er das mehr dem Zufalle, als seiner Kunst zuzuschreiben. Im zweiten Falle kömmt er aber begreiflicherweise gewöhnlich zu spät, und begleitet oft das schon fallende Thier noch mit einem sehr überflüssigen Schuße.

An die Lösung schwieriger Aufgaben pflegt er sich selten, oder nie zu wagen, denn es fehlt ihm noch eine der größten Schützentugenden, nämlich schnelle Entschlossenheit und Zutrauen zu sich selbst, ohne welches man nie etwas Vorzügliches leisten kann. Wenn daher der Platz sehr eng ist, wo er schießen soll, und die Bewegung des Wildes doch schnell, so wird er, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, nicht fertig. Ein starrer Blick begleitet dann gewöhnlich das pfeilschnell vorübereilende Wild, statt der Schroote, die entweder ruhig im Rohre bleiben, oder wenn er sie, mit einer gewissen Hastigkeit, ich möchte fast sagen Desperation, (denn er hat schlechterdings keine Zeit zum Zielen, und ist im Voraus überzeugt, daß sie nicht treffen werden) — dem Gegenstande nachsendet, meist um ein beträchtliches zu spät kommen und hinten weg fahren.

Diese wenigen Andeutungen werden hinreichend seyn, um mich darüber verständlich zu ma-

chen, was ich unter einem mittelmäßigen Schützen verstehe.

Es bleiben daher nur noch zwei Classen zu schildern übrig, die guten nämlich und die ausgezeichneten.

Es ist eine von den Eigenheiten unserer Zeit, daß sie an guten Schützen reicher ist, als irgend eine frühere Periode. Viele wohlhabende Leute finden heutigen Tages Geschmack an der Jagd, und üben sich, da sie weder Zeit noch Kosten scheuen, so fleißig und so lange, bis sie es zu einem Grade von Kunstfertigkeit bringen, der ein Jahrhundert früher ohne Zweifel die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und vielleicht gar für Zauberei gegolten haben würde.

Es widmen überdies eine Menge junger Leute, denen theils durch den Mangel an Krieg die Aussicht zu einer schnellen, militairischen Carriére abgeschnitten ist, theils die Lust zu einer abstrakten Wissenschaft, die ihnen Brod und Unterhalt verschaffen könnte, mangelt, theils auch durch frühzeitiges Jagdgehen jede andere Beschäftigung verleidet worden ist, sich in unsern Tagen dem Forstwesen, worunter manche jedoch in ihrem Herzen blos jenes Fach verstehen, welches ihnen die beste Gelegenheit verschafft, ihre Neigung zur Jagd zu befriedigen.

Daher kommt es denn, daß wir auf unsern zahlreichen, von Eleven wimmelnden Forstlehr-

anstalten, überall viele gute, ja mitunter sogar vorzügliche Schützen finden.

Doch zurück zur Sache. Die wichtigsten und unerläßlichsten Eigenschaften eines guten Schützen sind meines Erachtens folgende:

a) daß er sein Doppelgewehr gehörig zu benützen wisse. Denn so sehr ich auch dafür stimme, daß man sich zuerst mit einem einfachen Gewehre einschieße, so wenig würde ich es einem Schützen, der mehr als das Alltägliche leisten will, verzeihen, wenn er ohne irgend einen besondern Grund, auf das Vergnügen eine Doppelflinte zu führen, Verzicht leisten wollte.

Schwere Doubletten zu machen, d. h. von zwei zugleich kommenden, oder fliehenden Vögeln, oder vierfüßigen Thieren, mit jedem Laufe, und zwar in dem Zeitraume einer einzigen Sekunde eines zu treffen, ist ohnstreitig das höchste Vergnügen bei der Jagd, und gewährt auch dem Zuschauer einen äußerst interessanten Anblick.

Bei der Hühnerjagd z. B. nimmt sich auch der beste Schütze, man könnte sagen — beinah schülerhaft und unbehülflich aus, wenn er, nachdem sein Schuß getroffen, den wegstreichenden Hühnern mit der leeren Flinte in der Hand nachsehen muß, während sein Nachbar mit der Schnelle eines Gedankens seine Doppelläufe benutzt und mit jedem eines herunterwirft.

Noch auffallender ist ein solches Gehenlassen des Wildes bei Treibjagen, z. B. wenn im freien Felde zwei Haasen zugleich kommen, am allerärgerlichsten aber bei großem Wilde, welches ohnehin nur selten einzeln kömmt und wobei man, so bald nur das erste Stück ungestört vorüber ist, fast immer mit Gewißheit darauf rechnen kann, daß alles Uebrige nachfolgen, und sich die erwünschteste Gelegenheit zu einer Doublette darbieten werde.

Ich habe jedoch durch diese Bemerkungen, die eigentlich blos an den Rand dieses Aufsatzes gehören, nur darthun wollen, daß es sich für einen schon geübten Schützen nicht mehr gezieme, sich eines einfachen Gewehrs zu bedienen.

b) Daß er ein richtiges Augenmaas habe, um die Entfernung der Gegenstände, nach welchen er schießen will, immer möglichst genau beurtheilen zu können, worauf besonders im Winter viel ankommt, wenn bei Feldtreiben die Sonne scheint, und der glänzende Schnee das Auge blendet, so daß die Haasen viel näher zu seyn scheinen, als sie wirklich sind;

c) daß er nicht zu sehr von seinem Gewehre abhänge, d. h. er muß auch mit fremden Flinten, an deren Lage er noch nicht gewöhnt ist, wenn auch nicht so sicher, als mit seiner eigenen, doch auf keinen Fall schlecht schießen.

d) Daß die Nähe anderer Schützen ihn nicht hitzig mache, und zu Uebereilungen verleite.

e) Daß er bei allem Federwilde, welches in gehöriger Schußweite vor ihm aufsteht und wegwärts streicht, nur selten einen Fehlschuß mache, eben so selten, als bei solchem Haarwilde, welches ihm im Freien zum Schuß kömmt; dagegen sind Fehlschüsse im dichten Gebüsche, wo das Auge, während es blos dem fliehenden Wilde folgt, die zwischen ihm und dem Schützen befindliche Hindernisse, z. B. Stangen, Stöcke rc. nicht immer bemerkt, und oft kein einziges Schrootkorn das Ziel seiner Bestimmung erreicht, um so verzeihlicher. Derselbe Entschuldigungsgrund tritt auch dann ein, wenn Schnepfen oder Hühner zwischen dicht stehenden Bäumen hinstreichen, und nur durch augenblickliche Benutzung irgend einer kleinen Lücke, getroffen werden können, oder wenn sie ganz unerwartet, dem durchaus nicht darauf vorbereiteten Schützen, gerade über dem Kopf wegfahren.

Ueberhaupt behauptet die Klasse von Schützen, von der ich hier rede, ihren Rang dann am beßten, wenn die Ereignisse in ihrem gewöhnlichen Gange bleiben, z. B. bei den Jagden im freien Felde, wo die meisten Schüsse einander so ähnlich sehen, als ein Ei dem andern. Wie ein Huhn hinausstreicht, so

fliegen nach ihm noch fünfzig andere. Nur selten kömmt eines spitz auf den Schützen zu, oder macht im Aufstehen eine schnelle, bogenförmige Wendung um ihn herum. Wartet er diesen ungünstigen Augenblick, wo ohnehin wegen allzugroßer Nähe gewöhnlich nicht geschossen werden darf, ruhig ab, so wird der Flug sogleich wieder regelmäßig, d. h. er geht wieder gerade aus, und dann ist das Treffen leicht.

Eben so verhält es sich mit den Haasen im freien Felde. Die Art der Bewegung bleibt immer dieselbe. Nur zuweilen macht der spitz auf den Schützen zulaufende eine schnelle Seitenwendung im Augenblicke des Abdruckes, und entgeht dadurch den Schrooten, die ihm dann gewöhnlich blos etwas Wolle an der Seite wegrupfen.

Es giebt Schützen, die die Schwachheit haben, einen sehr großen Werth darauf zu legen, wenn von ihnen gesagt wird, man sehe sie selten fehlen; diese Eitelkeit führt aber auf Irrwege, denn sie lassen sich oft dadurch verleiten gar nicht zu schießen, besonders im Walde, wo sie sich unbemerkt glauben, um den Ruhm ihrer Geschicklichkeit nicht zu schmälern. Dergleichen Leute lassen alles Zeug sehr nahe herankommen, schießen nach keinem Haasen anders als seitwärts oder von hinten, vergessen aber dabei, daß sie ein offenbares Mißtrauen gegen ihre eigene Kunst an den Tag legen, und daß

es einem guten Schützen zur Schande gereicht, wenn er seine Abneigung gegen schwierige Schüsse gleichsam öffentlich bekennt. Dergleichen Leute zielen auch, um ihrer Sache recht gewiß zu seyn, gewöhnlich länger, als es die Schicklichkeit erlaubt, und wenden überhaupt alle mögliche Vorsicht an. Sie machen sich z. B. wenn sie etwas in der Ferne kommen sehen, lange zuvor schon fertig, stehen beim Treiben immer mit dem Finger am Abzuge, und hängen überhaupt mit einer gewissen ängstlichen Genauigkeit an dergleichen kleinlichen Vrrsichtsmaasregeln, die der ausgezeichnete Schütze im festen Vertrauen auf seine Fertigkeit großmüthig verschmäht.

Alle sehr schwere Schüsse vermeiden diese Sicherheitsmänner — wie man sie, vielleicht nicht ganz unpassend, nennen könnte; — so viel, wie möglich, wenn z. B. beim Striche eine Schnepfe still und flüchtig bei ihnen vorüberfährt, so schießen sie gewiß nicht, sondern schweigen ganz davon, oder wenn sie fürchten müßen, daß der Nachbar sie bemerkt habe, so wird irgend ein schicklicher Vorwand ersonnen, dann heißt es z. B. die Büsche hinderten mich, oder sie strich hinter meinem Rücken weg, oder: ich sah sie zu spät, oder: ich bin mit der Flinte hängen geblieben, oder: ich hatte nicht gespannt. Bisweilen muß sogar das Gewehr versagt, oder abgebrannt haben, wenn die Nachbarn weit genug entfernt waren, um dieß glauben zu können,

Dieselben Entschuldigungen werden auch in vielen andern Fällen vorgebracht, wo doch im Grunde nichts gefehlt hat als — Entschlossenheit.

So wird man z. B. im Walde einen solchen Zauderer selten oder nie nach einem Fuchse schießen sehen, der anstatt ihm, wie gewöhnlich, recht nah anzulaufen, schon in einiger Entfernung, jedoch gut schußmäßig, schnell umkehrt und ausreißt, es müßte denn auf einem kahlen Schlage, oder in einem ganz lichten Stangenholze seyn, wo sich Platz genug findet ihm — nachzuzielen; fehlt dieser, so wird gewiß nicht geschossen, sondern irgend eine von den obenangeführten Ursachen vorgeschützt, wenn jemand fragt, warum nicht geschossen worden sey.

Ueberhaupt haben solche Leute, eine Art von Wuth jeden Fehlschuß zu entschuldigen, und sind wahrhaft unerschöpflich in der Erfindung neuer Rechtfertigungsgründe. Will sich gar keiner finden, so nehmen sie zu dem alten Liede ihre Zuflucht, und versichern, die Flinte habe nachgebrannt.

So wie diese Leute eine ganz eigene Begierde zeigen den Vorwurf des Fehlens, so viel, wie möglich, von sich abzulehnen, so streben sie auf der andern Seite auch mit gleichem Eifer nach dem Ruhme, bei allen gesellschaftlichen Jagden das meiste Zeug geschossen zu ha-

ben: sie hungern gleichsam nach jedem Schusse, und wollen fast verzweifeln, wenn nicht alles Wild auf sie zuläuft.

Was sie mit andern in Compagnie geschossen, zählen sie, den fremden Schuß nicht achtend, für sich allein. Jeder Anschuß, auch der allerschlechteste, muß für einen vollen Treffer gelten, dagegen wird aber jede Gelegenheit einen, wenn auch schon todtkranken Haasen vollends niederzustrecken, sorgfältig benutzt, und so auf alle Weise die Anzahl der von ihrer Hand Gefallenen, in die Höhe getrieben.

Daher kommt es denn, daß wenn man am Schlusse einer zahlreich gesellschaftlichen Jagd, jeden der anwesenden Schützen einzeln fragt, wie viel er geschossen habe, fast immer eine Zahl herauskommt, hinter welcher die der wirklich erlegten Haasen, oft um mehr als den vierten Theil zurückbleibt. Ja, es geht bei manchen sogenannten guten Schützen diese Begierde, recht viel zu schießen, so weit, daß sie sich nicht schämen vor den Augen der zahlreichsten Gesellschaft Haasen im Lager zu schießen.

So sah ich einst*) einen Mann, der es sehr übel genommen haben würde, wenn man ihn nicht — wie es viele auch wirklich thaten — für einen der ersten Schützen unter den vielen Jagdliebhabern seiner Vaterstadt, hätte anerkennen

*) Es mögen wohl schon 20 Jahre her seyn!
Anm. d. Herausg.

wollen, und der auch ohnstreitig nur wenigen, vielleicht nur einem einzigen unter ihnen, nachstand, diesen sah ich im Angesichte von vielleicht fünfzig Schützen, und mehrern hundert Treibern mit großen Schritten seine Linie verlassen, um zwei, — höchstwahrscheinlich schon halbtodte — Haasen im Sitzen zu expediren, während von der andern Seite ein junger Mann von bedeutendem Range, für den die Jagd noch den vollen Reitz der Neuheit hatte, ebenfalls mit hastigen Schritten hinzueilte, um an jenen Opfern des Todes zum Ritter zu werden, die ihm aber von dem alten Obermeister im eigentlichen Sinne vor der Nase weggeschossen wurden.

Wie wichtig muß für Jemand, der so etwas thun kann, der Ruhm seyn, einen Meister Lampe mehr oder weniger geschossen zu haben! In der That! es ist unbegreiflich, wie man sich so beeifern kann, gleichsam vor den Augen aller Welt, einen so ganz reizlosen Schuß zu machen, den jeder der anwesenden Bauern sich eben so gut zu machen getraut!

Ich komme nach dieser kleinen Abweichung wieder auf mein eigentliches Thema zurück, und gehe nunmehr auf den letzten Satz über, nämlich auf die Eigenschaften eines ausgezeichneten Schützen, nachdem ich, wenn auch nicht ausführlich entwickelt, doch wenigstens gehörig angedeutet zu haben glaube, was nach meinen Begriffen, von einem guten zu ver-

langen sey, denn — wie ich schon im Eingange dieses Aufsatzes gesagt habe — die Qualität eines Schützen blos nach der Zahl seiner Treffer und Fehler zu bestimmen, und diese gleichsam mit einer ängstlichen Genauigkeit gegen einander abzuwiegen, halte ich nicht für das Rechte, weil es nicht darauf ankommt, wie oft nacheinander, sondern unter welchen Umständen und Verhältnissen, er getroffen, oder gefehlt hat.

Es bleibt daher, wie gesagt, nur noch übrig, mich darüber zu erklären, was ich im Gegensatze, zu der Behauptung des Herrn von Wildungen, unter einem Jägermatador verstehe, denn daß mir weder, sechs nacheinander geschossene Becaßinen, noch Schnepfen, geschweige denn Feldhühner, hinlänglich scheinen, Jemand diesen Ehrentitel zu erwerben, habe ich schon oben erwähnt. Ich verlange ungleich mehr von ihm, nämlich:

a) daß er, wenn ihm zwei Hühner, Enten oder Schnepfen nahe genug sind, gleichviel, ob sie vor ihm aufstehen, oder schon gestrichen kommen, in der Regel immer mit beiden Läufen treffe, oder mit andern Worten: daß er, wenn Zeit und Entfernung es nur einigermassen erlauben, fast immer Doubletten *) mache, und da-

*) Die Franzosen nannten sie ehemals, d. h. vor der Revolution: Coup du Roi.

her bei solchen Jagden, wo dieser Vortheil sich anwenden läßt, z. B. bei Enten= Hühner= Fasanen= und dergl. Jagden, fast immer noch einmal so viel erlege, als ein gewöhnlicher Schütze, der schon froh ist, einmal getroffen zu haben, und entweder den zweiten Schuß gar nicht, oder zu spät anbringt:

b) Darf er, (schädliches Raubzeug, bei dem blos Vernichtung der Zweck ist, ausgenommen) niemals so nah schießen, daß das getroffene Thier bedeutend verletzt, oder wohl gar bis zur Unbrauchbarkeit von dem Schusse zerrissen werden könnte, ein Fehler, der von manchen guten Schützen häufig begangen wird, weil sie ihre Hitze nicht gehörig zu mäßigen verstehen. Daher kömmt es denn, daß bei gesellschaftlichen Jagden, besonders nach Hühnern, wenn ein Hund steht, und von allen Seiten die Schießlustigen herbeieilen, das Federwild oft erbärmlich zerschmettert wird, weil jeder möglichst schnell schießt, um dem andern zuvorzukommen.

Der Meister in seiner Kunst wird sich aber dergleichen Uebereilungen nie zu Schulden kommen lassen, denn er bestimmt entweder in Voraus, auf welcher Seite er schießen will, oder läßt den übrigen Schützen den Vorzug, und

wartet bis ihre Gewehre leer geschossen sind, denn nichts ist eckelhafter, als die Anmaßung, mit der oft die armseligsten Pfuscher, selbst dann die Ehre des Schusses sich zueignen, wenn sie mit einem ungleich Geübteren, zugleich geschossen haben.

c) Zeichnet er sich auch noch dadurch vor dem großen Haufen aus, daß er sich nie an ein gewißes Tempo gewöhnt, wie so viele thun, sondern die Schnelligkeit oder Langsamkeit seines Schusses stets nach den Umständen einrichtet, und ganz in seiner Gewalt hat. Zeigt sich ihm z. B. ein einzelner Gegenstand in der Nähe, so wird man ihn selten sehr rasch schießen sehen, denn hier thut das Eilen nicht Noth; sobald es aber darauf ankommt zu dupliren, dann beschleunigt er so viel, wie möglich, den ersten Schuß, um für den zweiten, der sonst leicht zu spät kommen könnte, die nöthige Zeit zu gewinnen, und nur in diesem einzigen Falle, kann es ihm vielleicht bisweilen begegnen, daß er einen Vogel zu stark trifft.

Bei allen sogenannten Wageschüssen, d. h. bei solchen, die über die regelmäßige Schußweite hinausgehen, wird man ihm mit einer Geschwindigkeit schießen sehen, als ob er der allerhitzigste Anfänger sey, doch geschieht es

nicht aus Uebereilung, sondern weil in solchen Fällen ein einziger Augenblick alles entscheidet, denn mit jeder Sekunde wird die Entfernung zwischen dem Rohre und dem Wilde größer, und letzteres bald ganz unerreichbar.

d) Ist er bei öffentlichen Jagden leicht an einem gewißen ruhigen und leidenschaftslosen Wesen zu erkennen. Nie sieht man ihn jene Vorbereitungen machen, deren ich bei der Schilderung der gewöhnlichen Schützen erwähnt habe, man findet sich vielmehr oft in Versuchung zu glauben, er sehe das ihm anlaufende Wild gar nicht, denn die Flinte nachläßig im Arm, oder wohl gar auf der Schulter tragend, steht er unbeweglich, bis der Haase nahe genug ist, dann ist aber auch Zielen und Abdrücken, die Sache eines Augenblickes. Die Flinte wird gleichsam an den Kopf geworfen, und eben so schnell wieder herabgenommen, so daß der Zuschauer oft kaum unterscheiden kann, wer eigentlich geschossen hat. Ohne einen hohen Grad von Zutrauen zu sich selbst, ist jedoch diese Methode nicht anwendbar, wie sich von selbst versteht; auch versuche sie keiner, der nicht seiner Sache gewiß ist.

e) Er kennt mit einem Scharfblick und einer Besonnenheit, deren

ein hitziger Schütze schlechterdings nicht fähig ist, selbst, wenn die Bewegung noch so schnell ist, das Geschlecht und Alter des Wildes, z. B. bei den Hühnern das Schild an der Brust des Hahnes, bei den Haasen die Mutter (versteht sich mit Ausnahme der eigentlichen Wintermonate, wo diese Unterscheidung fast so gut als unmöglich ist) bei den Reehen den Bock, beim Rothwild den Spießer ꝛc. ꝛc.; und es ist ohnstreitig eine der schwersten Proben, wenn man auf einem Wege, der so schmal ist, daß man kaum Zeit hat das Geschlecht des Wildes zu erkennen, in diesem Moment des Erkennens auch zugleich noch schießen und Nota bene treffen soll.

Dennoch gelingen einem festen Schützen, dergleichen Fangschüsse sehr oft. Während der Finger sich krümmt, folgt das Rohr noch der Bewegung des Wildes, und obgleich dem Auge des Jägers, durch das dichte Gebüsch schon gänzlich verborgen, ist es dennoch nicht sicher vor seinem tödtlichen Blei, welches alles vor sich herzermalmend, Blätter und Zweige durchbohrt, und so, unaufhaltsam sich den Weg zum Ziele bahnt.

Wenn er dann selbst an der Möglichkeit des Gelingens zweifelnd — sich der entscheidenden Stelle naht, und entweder den ersehnten

Schweiß, oder wohl gar das schon zusammengestürzte Thier findet, dann athmet er tief aus der beklemmten Brust, wie nach einer überstandenen Gefahr, lauter als vor dem Schusse klopft sein frohes Herz, und ein dankbarer Blick fällt auf das treue, vielgeliebte Gewehr, das ihn auch diesmal nicht verließ.

f) Bringt nur selten, oder nie ein unerwartetes Ereigniß ihn aus der Fassung, wenn z. B. sein Gewehr versagt, so greift er mit der Schnelligkeit eines Gedankens nach dem zweiten Abzuge. Versagt auch dieses Schloß, so spannt er das erste wieder, und wenn noch zu treffen ist, so trifft er dennoch. Seine Flinte darf merklich nachbrennen, er bleibt in seiner Lage, fährt mit dem Wilde fort, und wenn es nicht zu den allerflüchtigsten Gattungen gehört, so wird er in dergleichen Fällen, wo ein anderer nie trifft, vielleicht noch eben so oft treffen, als fehlen, oder doch nicht viel weniger, wenn gleich nicht so tödtlich, als wenn sein Schuß schnell gezündet hätte. Wenn er vielleicht vergessen hatte zu spannen, so wird man ihn, nachdem er beide Abzüge mit der gewöhnlichen Schnelligkeit berührt hatte, nie noch einmal drücken sehen, er erräth vielmehr augenblicklich die Ursache des Nichtlosgehens, und zieht den Hahn,

so schnell, wie möglich auf, während zehn andere an seiner Stelle immer noch, obgleich vergebens, drücken, oder dem fliehenden Wilde gedankenlos nachstarren würden.

g) Stehen ihm Menschen, Bäume, Gebüsche und dergleichen im Wege, so hofft er nicht in träger Unentschlossenheit, daß das Wild seine Richtung ändern, und sich ihm frei zeigen werde, sondern er selbst eilt aus der ungünstigen Linie heraus, indem er schnell auf die Seite tritt, und sich so den zum Schießen nöthigen Raum zu verschaffen sucht, während andere zögernd und unentschlossen den entscheidenden Augenblick versäumen.

h) Ist es dem gewöhnlichen Schützen schon genug, getroffen zu haben, gleichviel ob gut oder schlecht, so denkt doch der Meister in seiner Kunst ganz anders. Er ist nur dann mit sich selbst zufrieden, wenn er die wahrhaft tödtliche Stelle durchbohrt hat, d. h. wenn das Wild entweder augenblicklich zusammenstürzt, oder den Tod im Herzen tragend, in der letzten krampfhaften Anstrengung nur noch eine kleine Strecke fortrennt.

Selten wird man bei Feldtreiben Haasen mit zerschmetterten Hinterläufen, oder zerbrochenem Rückgrade vor ihm herumkriechen sehen,

denn er haßt diesen Anblick des Jammers, und setzt sich lieber der Gefahr aus vor dem Kopfe des Thiers vorbei zu schießen, als dasselbe so zu treffen, wie es fast von allen Pfuschern getroffen wird, nämlich auf die posteriora.

i) Wird man nie von ihm sagen hören, er habe bei dieser oder jener Jagd seinen guten Tag gehabt, denn wehe dem Jägermatador, der nur tagweise — die Franzosen nennen solche Leute journaliérs*) gut schießt. Seine Kunst steht dann auf einer noch ziemlich niedrigen Stufe von Ausbildung. Doch gehört diese Erscheinung eben nicht unter die seltensten, denn fast in allen Gegenden trifft man einzelne Schützen an, deren ganzes Jagdglück davon abhängt, ob sie ihre ersten drei oder vier Schüsse glücklich anbringen oder nicht. Mißlingen diese, so fehlen sie in einem fort, bis entweder der Abend ihrer Jagd ein Ende macht, oder sie aus Verdruß ganz abbrechen.

Gelingen hingegen diese Schüsse, so ist für sie die Bahn der Ehre gleichsam gebrochen, dann geht alles gut, und wer sie an solchen Glückstagen schlachten sieht, dem fällt es nicht ein,

*) So wie man auch jene Frauen und Mädchen, die nur an gewissen Tagen hübsch sind, Journaliéres zu nennen pflegt.

an ihrer Meisterschaft zu zweifeln; man bewundert vielmehr ihre Kunst. Dergleichen Schützen gleichen jenen Billard-Spielern, die, obgleich nicht viel mehr, als mittelmäßig geschickt, dennoch zuweilen eine Stunde haben, wo sie alle Bälle machen. Der fremde Zuschauer, der sie zuvor noch nie spielen sah, erstaunt über ihre Geschicklichkeit, und hält sie für unüberwindlich; doch der Einheimische, der sie genauer kennt, sagt blos: „der ist heute einmal recht im Stoße." Und so könnte man auch von den Schützen obiger Klasse sagen: Sie leisten recht viel, wenn sie — im Schusse sind. Ein Matador aber, wie ich ihn meyne, muß immer im Schusse seyn.

Uebrigens sey es ferne von mir, die Vermeidung aller Fehlschüsse für eine besondere Tugend zu halten. Meine Meinung ist gerade die entgegengesetzte, indem ich behaupte, daß eben das Nichtachten einzelner Fehler den Meister in der Schießkunst am sichersten bezeichne. Wie leicht ist eine Uebereilung begangen! Wie oft macht das Wild in dem Augenblicke des Abdruckens eine unerwartete Wendung! Wie oft vertheilen sich die Schroote so unglücklich, daß gerade der Punkt, den man treffen wollte, leer bleibt! Wie leicht täuscht sich z. B. in der Dämmerung, das Auge ꝛc. In solchen Fällen fehlt auch der beste Schütze; ja er kommt sogar weit häufiger in die Ge-

fahr zu fehlen, als jeder andere, weil gerade die schwierigsten Schüsse, an die sich nur selten jemand wagt, den größten Reitz für ihn haben. Wer immer wagt, muß begreiflicherweise oft auch verlieren; ist aber eine einzige gelungene Kunstprobe, nicht auch unendlich mehr werth, als zehen Alltagsschüsse? Je größer die Schwierigkeit, desto süßer der Sieg! Was zwanzig andere auch leisten, kann unmöglich großen Reitz haben. Warum sind einem Virtuosen in der Musik die schwersten Compositionen gewöhnlich die liebsten? Weil er darauf rechnen kann, daß keiner der gewöhnlichen Dilettanten sie ihm nachspielen werde, während eine leichte Melodie von jedem Stümper geklimpert werden kann.

k) Ich verlange ferner von einem festen Schützen, daß er durchaus nicht von der Lage des Gewehres abhänge. Was würde man von einem berühmten Violinspieler sagen, wenn er blos auf seiner eigenen Geige rein greifen wollte? Wie leicht kann es sich treffen, daß man an einem dritten Orte aufgefordert wird eine Jagdparthie mitzumachen, wo man sich eines fremden Gewehres bedienen muß, und wie äußerst unangenehm müßte es für jeden, dem seine Schützenehre am Herzen liegt, seyn, bei einer solchen Gelegenheit, weniger gut zu

schießen, als in der Heimath! Der ächte Veteran läßt sich durch solche Kleinigkeiten nicht aus dem Zuge bringen. Ist die Flinte, die man ihm giebt, sehr strack (gerade) geschäftet, so bleibt er mit dem Gesichte weiter zurück, um den Abstand, der bei solchen Gewehren, wenn man sie rasch an den Kopf nimmt, zwischen dem Korne und der Schwanzschraube entsteht, auszugleichen. — Ist im Gegentheil der Anschlag sehr kurz oder abhängig — (gesenkt nennt man gewöhnlich eine solche Lage) so nähert er sich mit dem Gesichte mehr der Schwanzschraube, oder wie man zu sagen pflegt — er fährt weiter vor, weil ihm sonst das Korn ganz aus den Augen verschwinden würde, kurz er findet sich bald in jedes Gewehr, wäre es auch noch so sonderbar geschäftet, und nur im Anfange kann es ihm vielleicht begegnen, daß er einigemale fehlt, späterhin wird man keinen Unterschied mehr bemerken, wenigstens keinen bedeutenden. Nur das einzige ist sehr schwer zu vermeiden, daß man nämlich mit sehr gesenkten Flinten, besonders nach Haarwild, leicht zu kurz schießt, und statt Kopf oder Blatt zu treffen, öfterer, als sonst, auf das Hintertheil oder die Läufe kommt.

Und wie leicht kann man sich diese Fertigkeit auch mit unbekannten Gewehren gut zurecht

zu kommen, verschaffen! Man wechsele nur so oft als möglich; anfangs blos mit den eigenen, dann auch mit fremden, wozu es gewiß Niemanden an Gelegenheit mangelt, denn bei jeder gesellschaftlichen Jagd sind doch wenigstens einige Individuen, die — theils aus Gefälligkeit, theils um ihre Fehlschüsse entschuldigen zu können — den angetragenen Flintentausch gerne eingehen.

Auf diese Weise bringt es der geübte Schütze bald dahin, daß er — die allerschnellsten Fangschüsse ausgenommen, bei denen die Schießkunst gleichsam zum Mechanismus wird, indem dabei nicht einmal gezielt, geschweige denn an die Lage des Gewehres gedacht werden kann — daß er, wie ein geschickter Musiker, wenn auch nicht ganz so gut, doch gewiß nicht merklich schlechter, auf einem fremden Instrumente spielt, als auf seinem eigenen.

Am allerdeutlichsten spricht sich aber ohnstreitig die Superiorität eines vorzüglichen Schützen bei der Jagd nach großem Wilde aus! Wie sehr unterscheidet er sich da durch Kaltblütigkeit und Präcision — möchte ich sagen — durch einen gewissen Gleichmuth, durch eine unwandelbare Festigkeit in seiner Handlungsweise! Wie kalt und besonnen steht er da, wenn er das Rumpeln des herankommenden Wildes hört! Seine Nachbarn zur Rechten und Linken, haben halbzielend das Gewehr schon an der Schulter, ihre Hände zittern, das Blut verschwindet aus

ihren bleichen Gesichtern! Er allein bleibt sich gleich, sein Herz klopft nur um ein weniges lauter, als sonst. Kaum merkbar zieht er das Gewehr etwas mehr nach aufwärts, und legt den Finger zum Abdruck bereit.

Sein Auge forscht, denn einzig nur mit diesem Gedanken ist er beschäftigt, nach dem Geschlechte des Wildes! Weder die Nähe, noch die Menge desselben überrascht ihn. Jetzt ist das erste Opfer des Todes auserseben! Das Blei eilt seinem Ziele zu. — Doch ohne zu stürzen, und scheinbar gefehlt, rennt das Stück, nach welchem er schoß, pfeilschnell an ihm vorüber. Kein zweifelnder Blick folgt ihm nach; keine Versuchung noch einmal zu schießen, wandelt den an, der

„seiner Kunst gewiß ist überall.“

Fest überzeugt, daß er getroffen haben müsse, wendet er das Auge schnell nach einem andern Gegenstand, und wählt sich für den zweiten Schuß auch ein zweites Opfer. Doch auch dieser scheint mißlungen zu seyn! Das Wild verschwindet schnell aus seinen Blicken, an deren Stelle nun das lauschende Ohr tritt.

Er hört das wiederholte, heftige Anstreichen an den Gebüschen und endlich einen dumpfen Fall, das untrügliche Zeichen des gelungenen Schusses.

Schon eilen die Gefährten herbei, und schmeicheln sich mit der trügerischen Hoffnung, diesmal habe sein guter Genius ihn verlassen! Sie schauen rechts und links. Kein getödtetes Wild zeigt sich ihren spähenden Blicken. Wie sehnen sie sich schon nach dem Augenblicke, wo sie der übrigen Gesellschaft ins Ohr sagen können, wie ganz abscheulich er diesmal gefehlt habe! —

Er selbst — nur mit dem Laden seines Gewehres beschäftigt — scheint ihre Schadenfreude nicht zu bemerken, und bleibt ruhig bei ihren Zweifeln, denn die Wirkuug des zweiten Schusses hat er gehört, und von dem Erfolge des ersten ist er ohnehin überzeugt.

Halb neugierig, halb aus Ungeduld, suchen sie, da er selbst so lange zögert, den Anschuß, und der erste Tropfen Schweißes, den sie erblicken, schlägt mit einemmale ihre ganze Hoffnung nieder!

Ohnfern desselben liegt meisterlich getroffen das verendete Wild, und bald nachher finden sie auch das zweite mit durchbohrtem Herzen zusammengestürzt! — Sie glauben durch die Nachricht dem Schützen eine unerwartete Freude zu machen, doch ist er eben so wenig empfänglich dafür, als er es kurz zuvor für ihre Zweifel war. Nicht daß er überhaupt getroffen hat, freut ihn, sondern daß er gut getroffen hat, denn das Alltägliche hat schon längst keinen Reitz mehr

für ihn. Er gleicht einem Gesättigten, der nur durch seltene Leckerbissen, nur durch pikante Speisen seinen Gaumen noch kitzeln kann.

Ich habe durch obiges Beispiel hauptsächlich nur darthun wollen, daß ich das feste, unwandelbare Vertrauen auf sich selbst für eines der auffallendsten und untrüglichsten Kennzeichen halte, durch die sich ein vollkommener Schütze von dem großen Haufen seiner Collegen unterscheidet. Nur er selbst kann die Wirkungen seines Gewehres richtig beurtheilen! Die Ueberzeugung, gut gezielt zu haben (in der Jäger-Terminologie, gut abgekommen zu seyn) gilt ihm mehr, als der Schein, mehr als das Urtheil der Zuschauer. Oft entflieht das Thier, nach welchem er schoß, ohne irgend ein Zeichen der Verwundung. Die Umstehenden versichern, „es sey gefehlt," sie erbieten sich zu einer Wette, die höchste Wahrscheinlichkeit spricht für ihre Behauptung, und dennoch wankt er nicht in seinem Glauben. Er sagt vielmehr: Ich muß getroffen haben, und fast immer rechtfertigt der Erfolg seine Vermuthung. Wird das Thier nicht gefunden, so sucht er unermüdlich auf der Stelle des Anschusses, bis ein paar Federn, oder einige Haare, oder ein Tropfen Schweifes ihm die Beruhigung geben, daß er wenigstens nicht ganz, nicht durch seine Schuld allein gefehlt habe, daß er richtig abgekommen, der Schuß aber nicht glücklich gefahren sey ꝛc.

Schon von vielen Jagdliebhabern hörte ich die Behauptung aufstellen: „daß man in große „Verlegenheit komme, wenn man bei einer wich„tigen Jagd auf den Hauptwechsel gestellt werde, „und es dabei heise: hier hat A einen Capital„Hirsch, B ein Hauptschwein und C ein Paar „Füchse gepudelt ꝛc., und daß man sich beäng„stigt fühle, wenn man als fremder Jagdgast, „die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerich„tet sehe, und durch die gespannte Erwartung, „die man in allen Blicken sehe, schon im Voraus „die Contenance verliere ꝛc.“

In der That! ich sehe in dem Allem nichts als die Spuren eines mangelhaften Zutrauens zu sich selbst!

Nie werden dergleichen Kleinigkeiten Eindruck auf einen Meister in seinem Fache machen, und nur wenig verspreche ich mir von solchen Jägern, die mich versichern, blos dann gut zu schießen, wenn ihnen Niemand zusehe. — Ein Schauspieler, der blos auf seinem Zimmer gut declamirt, kann sich gewiß nie die Liebe des Publikums erwerben, so wenig als ein Musikus, der blos dann gut spielt, wenn er allein ist, sich jemals in einem öffentlichen Conzerte mit Beifall hören lassen kann.

Was liegt daran, daß auf dem Stande, den man uns anweist, andere vor un's schon dumme Streiche gemacht haben? Folgt etwa

daraus, daß wir sie auch machen müssen? Gewiß nicht! Im Gegentheile eben dadurch, daß andere sich auf dieser Stelle als Stümper gezeigt haben, wird die Kunst des Nachfolgers in ein desto helleres Licht gesetzt.

Mögen sich immer die neugierigen Blicke auf ihn heften, er wird den Erwartungen, die sein Ruf erregt hat, zu entsprechen wißen, und sich durch die allgemeine Aufmerksamkeit der Jagdgesellschaft nicht nur nicht beängstigt, sondern vielmehr geschmeichelt fühlen, und um so sehnlicher wünschen, daß ihm Diana Gelegenheit verschaffen möge, eine recht entscheidende Probe abzulegen, je deutlicher er bemerkt, daß man eine vortheilhafte Meinung von ihm gefaßt habe. Getrost und des guten Erfolges in Voraus gewiß, geht er, gleich einem wohlvorbereitetem Examinanden, der Prüfung, die man mit ihm vornehmen will, entgegen, ja er wünscht sogar, daß gleich die erste Aufgabe, die ihm der Zufall zu lösen giebt, eine schwere seyn möge.

Wenn es mir, wie ich hoffe, gelungen ist in diesem Aufsatze meinen Begriff von einem vorzüglichen Schützen zu entwickeln, so werde ich am Schlusse desselben kaum zu wiederholen brauchen, wie wenig mit meinen Ansichten übereinstimmend jener Ausspruch des Hrn. von Wildungen mir erscheinen mußte, mit welchem er jeden, der sechs Hühner, Schnepfen

oder Becaßinen geschossen hat, ohne dazwischen zu fehlen, für einen Meißter erkennt, ohne sich darüber zu erklären, unter welchen Umständen sie geschossen worden seyn müssen.

Wer beim Treiben, ohne sparsam zu seyn, mit Pulver und Blei, d. h. ohne alle mißliche Schüsse vorsätzlich zu vermeiden, auch in Stangenhölzern, und wo die Bäume dicht stehen, nach jeder Schnepfe, und nach jedem Huhne, welches schußmäßig an ihm vorüberstreicht, ohne alle Rücksicht auf die Ungewißheit des Erfolges schießt, und dennoch sechsmal nacheinander trifft, der ist allerdings ein Matador unter den Flugschützen und noch mehr hat er geleistet, wenn er von sechs alten Becassinen, die bei nicht ganz freiem Terrain, mit dem Winde, und zwar mit starkem Winde fliegend, spitz auf ihn zu streichen, keine fehlt.

Läßt sich aber wohl mit der mindesten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß Hr. v. W. bei der Aufstellung seines Satzes diese oder ähnliche Bedingungen im Sinne gehabt habe? Oder kann man wohl mit Sicherheit den Grundsatz aufstellen, daß jemand, der sich als Flugschütze ausgezeichnet, auch in allen andern Branchen der Schießkunst gleich stark seyn müsse? Und verdient er wohl, so lange er dieses noch nicht ist, den so bedeutungsvollen, ich möchte sagen, den Alles umfaßenden Namen

eines Matadores, eines vollkommenen Waidmannes? Ich glaube nicht, und so entscheide denn der geneigte Leser über die Richtigkeit unserer, auch dann noch merklich von einander abweichenden Meinungen, wenn, — wie ich schon in einer Note am Eingange dieses Aufsatzes bemerkte — Hr. Oberforstmeister von Wildungen nicht von einzelnen Fällen des sechsmal Nacheinandertreffens spricht, sondern annimmt, daß man, um ein vollkommener Schütze zu seyn, unter 96 im praktischen Jägerleben vorkommenden Schüssen nur 16mal fehlen dürfe.

Wer diese Bedingung erfüllt, ohne dabei das, was der Jagd eigentlich den wahren Reitz giebt, ich meine die Unbefangenheit und Sorglosigkeit, mit der man jagen muß, um recht vergnügt zu seyn, aufzuopfern, wer schwere, künstliche Schüsse nicht nur nicht vermeidet, sondern sie vielmehr aufsucht, und allen andern vorzieht — und gewiß thut dies jeder ausgezeichnete Schütze — wer endlich, als leidenschaftlicher Jagdliebhaber, nicht gerne eine Gelegenheit zu schießen versäumt, und nach Zug- und Strichvögeln mitunter weit, nach allem Raubzeuge aber, zumal wenn keine Hoffnung zur Annäherung da ist, auch sehr weit schießt, ohne alle Rücksicht darauf, ob jemand seine Fehlschüsse zählt

oder nicht: wer nach diesen Grundsätzen handelt, und dennoch unter 96 Schüssen achtzigmal trifft, vor dessen Kunst habe auch ich allen möglichen Respect, und wünschte nichts sehnlicher, als vor meinem Ende noch einmal auf dem Wege des Lebens einem solchen Oberprofessor zu begegnen, um in meinen alten Tagen mir von ihm ein — Practicum lesen zu lassen.

Von den Vorzügen der Jagdgewehre mit Knallpulver.

Vom Großherzoglich Sächsischen Wildmeister Herrn Koch zu Ettersburg bei Weimar.

In England, wo man schon so vielerley erfand, wurde vor nicht gar langer Zeit auch die Erfindung dieser Art Gewehre gemacht, die sich gegenwärtig in Deutschland so verbreitet haben, daß sie in jeder angesehenen Gewehr-Fabrik unter dem Namen „Schnapp-Flinten oder Büchsen ꝛc.“ zu haben sind

Ich führe bereits seit drei Jahren solche Gewehre, kenne sie daher genau, und was ich hier davon erzählen will, soll so unpartheyisch, wie möglich und mit reiner Wahrheitsliebe geschehen. Warum sollte es dies auch nicht? — Ich bin ja weder ein Büchsenmacher, noch Gewehrhändler, habe also durchaus keinen Gewinn, wenn Jemand durch mich wegen Anschaffung eines solchen Gewehres in Versuchung geführt weden sollte. Nöthig ist es jedoch, beiläufig zu erinnern, daß ich auch schwerlich für einen Stubenjäger anzusprechen bin, dem ein Sonntagsflintchen genügen könnte, da ich oft in einem einzigen Jahre 2000mal, blos nach Haasen und Hühnern, schieße.

Die Verschiedenheit dieser Gewehre von den gewöhnlichen besteht hauptsächlich darin:

1) Die Schnappgewehre haben mehr Durchschlag, als unsere bisherigen;

2) gehen ungleich rascher los;

3) das sogenannte Verbrennen kann nicht vorkommen;

4) man ist nicht der Unannehmlichkeit ausgesetzt, beim Schießen durchs Feuer sehen zu müssen.

5) Bei dem Laden ist gar keine Gefahr, die man bei den gewöhnlichen Flinten doch fürchten müßte, wenn z. B. etwas an der Nuß, Stange ꝛc. spränge;

6) Das Laden geschieht ungleich geschwinder;

7) die Ersparung an Pulver ist beträchtlich;

8) man braucht keine Steine;

9) man braucht diese Flinten, sowohl während, als nach der Jagd, wenig oder gar nicht abzuwischen.

10) Sie versagen in der Nässe weit weniger, als andere Gewehre, und Sturmwinde haben auf das Losgehen gar keinen Einfluß.

Vorstehendes will ich in der Kürze, wenn auch nicht gründlich, beweisen, doch etwas anschaulich zu machen suchen.

ad 1) Der stärkere Trieb liegt in der raschen Entzündung des Pulvers, und weil keine Kraft durchs Zündloch verloren geht. Das Pulver wird durch den Feuerstrahl des Knallpulvers mächtiger in Brand gesetzt, als durch den Funken. Der Weg vorne heraus ist einzig der Kraft des Pulvers angewiesen. Es giebt daher keine getheilte Kraft und es fährt wenig oder gar kein Pulver unversehrt mit heraus. Aus diesem erklärt sich auch das rasche Losgehen dieser Gewehre; es geschieht aber dieses mit einer solchen Schnelligkeit, daß jede Vorstellung davon weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

Ueber den stärkern Trieb derselben konnte ich nur Versuche mit gleichgroßen eisernen Ku-

geln anstellen, da sich die von Bley zerschlugen. (?) *)

Eine Büchse mit der Vorrichtung, daß ihr gewöhnliches Schloß in ein Schnappschloß umgewandelt werden konnte, diente mir dazu. Mit gleicher Ladung Pulver, in einerley Entfernung, bohrte die mit dem Feuerschloße drei Bohlen durch — die mit dem Schnappschloße aber ziemlich tief in die sechste — welcher Unterschied also!

ad 3) Das Vorbrennen kann nicht vorkommen, weil, wenn der Schuß nicht hinausfährt, der Zutritt der freien Luft abgeschnitten und weitere Entzündung unmöglich ist.

ad 4) Durchs Feuer hat man nicht zu sehen, weil bei diesen Gewehren keins auf der Pfanne entsteht. Es ist dies bei den gewöhnlichen Flinten, die oft recht große Pfannen haben, höchst unangenehm, und gehört eine ganz besondere Uebung dazu, sich mit Gleichmth die Augenbraunen beinah anzünden zu lassen. (?) Bei den Schnappflinten hat man dagegen eben nicht mehr Hinderliches, wodurch man im Schusse gestört werden könnte, als beim Schießen mit dem Blasrohre.

ad 5) Beim Laden kann keine Gefahr durch etwaiges Losgehen vorkommen; den Hahn läßet

*) In welcher Entfernung?

Anmerk. d. Herausg.

man während des Ladens untenstehen, stößt den Schuß hinein und ziehet nun den Hahn auf, dem ein Magazin, das am selbigen befestigt ist, folgt, und jedesmal selbst aufschüttet.

ad 6) Dasselbe bringet auch das schnelle Laden hervor; man stößet nämlich blos den Schuß hinein, ziehet auf und kann sogleich feuern. Wie mühselig und schlecht macht sich dagegen oft das Aufschütten bei unsern gewöhnlichen Gewehren, wenn einen im freien Felde der Wind stark anbläßt — oder in der Dämrung!

ad 7) Die beträchtliche Ersparung an Pulver erklärt sich gleichfalls aus der raschen Entzündung desselben und weil nichts durchs Zündloch vergeutet wird. Man braucht nicht mehr als die reichliche Hälfte eines gewöhnlichen Flintenschußes einzuladen.

ad 8) Steine braucht man nicht; die Zündstifte halten, wenn sie gut gemacht sind, jeder ohngefähr 1000*) Schüsse aus; dann braucht man selbige erst etwas abzuschleifen, weil sie nach und nach ausbrennen.

ad 9) Abzuwischen hat man während der Jagd wenig, da nur der Zündstift und die eine Seite des Magazins etwas Schmutz ansetzen kann; dies ist mit wenigen Strichen gesäubert.

---

*) ! ?.

Anm. d. Herausg.

Das Innere des Schlosses kann gar nicht schmutzig werden und ein Abwischen desselben ist, wenn man gutes Oel *) führt, alle Jahre kaum einmal nöthig.

ad 10) Daß diese Gewehre weit weniger in der Nässe versagen, hat seinen Grund darum: weil das Pfännchen der Schnappflinten sicherer und fester als die der gewöhnlichen geschlossen ist; ferner ist die Entzündung der Friktion weit mächtiger als die des Funkens. Das Knallpulver gehet durch den Schlag, auch in beinahe ganz feuchtem Zustande, los, und hat auch, wenn es gut gemacht ist, weit weniger Adhäsion oder Anziehungskraft, als das Schießpulver; widersteht also mehr dem nassen Wetter. Mit einem Lothe Knallpulver reichet man sehr lange, da zu einem Schusse nur 3—4 Körner, von der Größe, wie vom gewöhnlichen Schießpulver das Mittelkorn, nöthig sind.

Noch mancherley Annehmlichkeiten dieser Gewehre würden sich angeben lassen, welches ich aber vermeide, um nicht den Schein auf mich zu laden, als sey ich zu sehr für sie eingenommen.

Nachtheile haben diese Gewehre gar nicht, denn die Schlosse sind eben so einfach, als die der gewöhnlichen Flinten. Es ist also auch eben

*) Klauenfett verdient zu diesem Gebrauche wohl durchgängig den Vorzug vor jedem Oele.

Anm d. Herausg.

so wenig Zerbrechliches an ihnen, und sie können *) deshalb auch nicht höher im Preise stehen, als ordinaire, gut gearbeitete französische Schlosse. (?!?!)

Wer schon im Besitz eines solchen Gewehres ist, der wird alles hier Gesagte als richtig zugestehen, und wer noch keins besitzt, der glaube sicherlich, daß er, einmal mit den Vorzügen desselben bekannt, nie wieder aus einer gewöhnlichen Flinte wird schießen wollen **)

Bestätigung des vorstehenden Aufsatzes.

(Vom Herrn Rentamtmann Bay in Würzburg.)

Ich führe nun schon gegen 3 Jahre die Gewehre mit Patent- oder, wie sie Herr Wildmeister Koch nennt, mit Schnapp-Schlossen. Ich habe alle mögliche Versuche mit denselben angestellt und sie so befunden, wie sie Herr Koch, gleichsam aus meiner Seele heraus, beschrieb; nur einige kleine Erfahrungen und Bemerkungen will ich noch beifügen.

Was derselbe von den Vorzügen sub 1 und 2 sagt, ist buchstäblich wahr. Ad Nro. 3. kam

---

*) „Sollten"

**) Ho! ho!!!

Anm. d. Herausg.

mir bei mehreren Tausend Schüssen das Nachbrennen ein einziges Mal vor, und ich fand bei Untersuchung des linken, noch geladenen Laufes den Grund darin, daß das allzustarke Regenwetter nicht allein das Zündpulver naß, sondern auch das zunächst liegende Schießpulver feucht gemacht hatte, wodurch das Losgehen um soviel verspätet wurde, daß der Schuß, wie der von einem langsamen Feuerschlosse Entzündete war. Mit 4. und 5. bin ich vollkommen einverstanden. Zu 6 muß ich noch bemerken, daß das Laden mit Patronen so schnell gehe, daß, wenn ich das abgeschossene Gewehr und eine Patrone in der Hand habe, ich eine Wette eingehe, den Hasen, der aus einer Entfernung von 100 Schritten auf mich zukömmt, mit dem zu ladenden Schusse noch zu treffen. Ich kann also füglich bei der schönsten Jagd das zweite Gewehr ersparen, wie ich schon mehrmalen auf den trefflichen Jagden eines sehr angesehenen Mannes bewiesen habe.

Was sub. 7. und 10. gesagt wird, ist vollkommen und pünktlich wahr.

Einen Ausdruck des Herrn Wildmeisters muß ich indessen rügen, der zwar zur Sache Nichts macht, aber manchen Gegner dieser Gewehre hervorbringen wird; dieß ist das Wort: „Knallpulver“, worunter sich Viele das fürchterliche Knallsilber denken, und daher

einen Abscheu gegen diese Gewehre fassen; diesen furchtsamen Männern will ich einige Worte des Trostes beifügen.

Das chemische Zündpulver, wie wir es nun einmal nennen wollen, und welches ich selbst für meinen Gebrauch verfertige, ist in seinen Bestandtheilen ganz von jenem fürchterlichen Präparat verschieden; dieß letzte kann keine Reibung, nicht den geringsten Stoß vertragen, während unser Zündpulver durch die stärkste Reibung mit dem schwersten Schmidtshammer auf dem Ambos, selbst durch einen geringen Schlag mit einem leichten Hammer, sich nicht entzündet; daher kam es auch, daß mir mein erstes Gewehr anfangs oft versagte, weil ich, aus Furcht, die Hahnen abzusprengen, schwache Federn in die Schlosse hatte machen lassen, seitdem ich aber diese mit kräftigen Federn vertauschte, versagte mir seit 1 1/2 Jahr kein Schuß mehr.

Sollte sich auch selbst das Magazin entzünden, so wäre nichts davon zu befürchten; ich erzähle auch hierüber meine Erfahrung.

Um Verschiedenes zu probiren, hatte ich das Magazin so groß machen lassen, daß es jedes Mal 60 — 70 Schüsse Zündpulver faßte; ich hatte das Pfännchen groß und den Zündstift dünn gemacht; die natürliche Folge war, daß sich das ausser dem Druck des Stiftes befindliche

Pulver mit entzündete, und, weil es nicht durch den Stift niedergehalten wurde, ausspritzte und mir zweimal das Magazin entzündete; allein die ganze Wirkung war blos ein heftiger Knall und der Verlust des kleinen Korkstöpsels, welcher hinwegflog.

Da ich aber nun die Pfännchen kleiner, tiefer und den Stift genau einpassend, das Magazin aber um die Hälfte kleiner machen ließ, so findet auch keine Entzündung des Magazins mehr statt, noch weniger kann Gefahr eintreten.

Die angegebenen Gründe des stärkern Triebes eines mit diesem Pulver entzündeten Schusses sind ganz richtig und beruhen auf vielfacher Erfahrung, daß in einem Momente zusammenwirkende Kräfte eine nach und nach wirkende, sonst dreimal stärkere Kraft überwiegen. Die Schnelligkeit dieser Entzündung erschreckt jeden Unerfahrnen und gehet über alle Vorstellung; man kann sagen, sie verhält sich zu jener von dem raschesten Feuerschlosse bewirkten, wie 1 zu 3. Welchen Vortheil bei Fangschüssen auf der Jagd sowohl, als auch besonders beim Scheibenschießen, diese Schnelligkeit erzeuge, wo ich 2 Augenblicke früher wanken darf *), ohne zu fehlen, ist augenfällig. Daher bin ich ganz einverstanden mit Herrn Koch und äußerte schon oft, wenn ich dem Vergnügen, mit diesen Gewehren zu schießen, entsagen sollte, wollte ich lieber allem Schießen entsagen.

---

*) ? ? Anm. d. Herausg.

Nicht einverstanden dagegen bin ich mit Herrn Koch, wenn er behauptet, daß ein guter Zündstift 1000 Schüsse aushalte; ich ließ sie von gehärtetem Eisen, von englischen und anderm Stahl durch den vortrefflichen Büchsenmacher Klingenschmidt verfertigen und keiner hielt 60 Schüsse aus, ohne daß er in der Mitte gerade ober dem Zündlöchelchen, welches er decket, so ausbrannte, daß ich ihn abschleifen mußte; dies ist übrigens eine Sache, die durchaus keiner Erwähnung werth ist, da sich ein solcher Stift 6 bis 8 mal abschleifen läßt, und das Ganze 4 bis 5 kr. beträgt. Ohnehin nimmt man Mehrere mit sich, wie ein vorsichtiger Jäger auch Flintensteine mitnehmen muß.

Eine zweite Sache, mit der ich nicht einverstanden bin, ist die Behauptung, daß diese Gewehre nicht mehr kosten könnten, als ähnliche Gewehre mit guten Feuerschlossen. Diese Patentgewehre erfordern Patentschwanzschrauben, wenn die Läufe selbst nicht bei Zeiten durchgebrannt und sonst ruinirt werden sollen. Ferner fordern diese Schlosse mit ihren Magazinen, Schubbalken und Zündrohr ꝛc. ungleich mehr Mühe und Fleiß, und gerne wird Jeder, der die Arbeit zu taxiren weiß, $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{6}$ mehr zahlen, als für andere ähnliche Gewehre mit Feuerschlossen.*)

*) Eine so geringe Differenz würde kaum des Erwähnens werth seyn!

Anmerk. d. Herausg.

Zum Schluß muß ich wiederholen, daß Hr. Koch die wenigen Stücke abgerechnet, ganz aus meiner innigsten Ueberzeugung gesprochen, und füge nur noch bei, daß ich allen meinen Jagdfreunden das Vergnügen wünsche, aus diesen trefflichen Gewehren, welche alle bisherige Erfindungen übertreffen, zu schießen.

Nachschrift des Herausgebers.

Wenn ich bedenke, daß die beiden Hrn. Verfasser obiger Aufsätze erprobte Kenner alles dessen, was auf die Struktur der Gewehre irgend einen Bezug hat, und dabei noch überdies vortreffliche Schützen sind, so benimmt mir die seltene Uebereinstimmung ihrer Grundsätze beinah allen Muth den mindesten Zweifel gegen die Richtigkeit derselben laut werden zu lassen. Dennoch aber fordert mich auch auf der andern Seite mein von keiner Vorliebe für irgend Jemand bestechbares Streben nach Wahrheit auf, einige kleine Bedenklichkeiten, die sich mir bei ruhigem Nachdenken über obigen Gegenstand aufdringen, hier zu äussern. Gerne überlasse ich übrigens, meiner Unzulänglichkeit mir bewußt, die eigentliche Entscheidung dieser Controverse einem competenteren Richter, und schlage hierzu den Hrn. Oberforstmeister von Wildungen in Marburg

vor, dessen Autorität gewiß jeder mit Freuden anerkennen wird. Doch nun zur Sache selbst.

Die Vorzüge, welche die besagten Herren den sogenannten Patent- oder Schnappgewehren beilegen, sind so ausserordentlich, daß mir dabei ein Zug aus der Lebensgeschichte Fried'richs des Einzigen ins Gedächtniß kommt. Diesem hatte nämlich ein gewisser Oberforstmeister eine umständliche und überaus vortheilhafte Schilderung von dem blühenden Zustande der ihm anvertrauten Forste gemacht. Der König schüttelte während des Lesens einigemale bedenklich den Kopf, und schrieb dann an's Ende dieses weitläuftigen Berichtes:

„Wir wollen nur die Hälfte von dem
„glauben, was ihr uns meldet, und
„bleiben euch dennoch in Gnaden ge-
„wogen.“

Wirklich kommt man gewissermassen schon in Versuchung alle gewöhnliche Flinten in den heutigen Tages so beliebten Quieszentenstand zu versetzen oder in Küchenblasrohre umzuwandeln, wenn man auch nur einen Theil jener trefflichen Eigenschaften, die den Patentgewehren eigen seyn sollen, als erwiesen betrachtet:

a) Sie haben mehr Durchschlag, als die Feuergewehre.

Dieser einzige Vorzug ist, wenn wir ihn als völlig wahr annehmen, schon entscheidend, und macht alle weitere Lobeserhebungen entbehrlich.

b) Sie gehen rascher los.

Auch dieser Vorzug ist von Wichtigkeit, wenn man nämlich überhaupt zugeben will, daß bei dem gewöhnlichen Schießen ein noch höherer Grad von Geschwindigkeit, als der eines gut gearbeiteten, raschen und mit gutem, trocknen Pulver geladenen Feuergewehres, nöthig oder von wesentlichem Nutzen sey. Wäre dies der Fall, so würde von zweien Schützen von ganz gleicher Geschicklichkeit, deren einer ein Patent= der andere aber ein gewöhnliches Gewehr führte, der erstere ohnstreitig mehr leisten müssen, als dieser, hieran zweifle ich aber so lange, bis ich etwa früh oder spät einmal mit eigenen Augen eine Probe davon werde gesehen haben. Ich bin vielmehr der Meinung, daß am Schlusse der Jagd, sie finde nun im Walde oder im Freien statt, bei einer ganz gleichen Anzahl von Schüssen nach einer und derselben Wildart, auch die Beute bei beiden sich ganz gleich seyn würde.

Ist dieser Schluß richtig, so folgt hieraus, daß jener so sehr gepriesene Vortheil der schnelleren Entzündung vielleicht mehr in der Vorstellung des Schützen seinen Grund haben möge,

als in der Wirklichkeit, oder daß doch wenigstens für den praktischen Jagdbetrieb Nichts Wesentliches dadurch gewonnen werde. Ich kann jedoch aus eigener Erfahrung hierüber nicht urtheilen, und beschränke mich daher einzig nur auf die Bemerkung, daß mich selbst bei den ersten Schüssen, die ich aus einem Patentgewehre zu thun Gelegenheit fand, die Geschwindigkeit desselben bei Weitem nicht in dem Grade überrascht, geschweige denn zum Fehlen veranlaßt hat, als es mir geweissagt worden war.

c) Sie brennen niemals (!) vor.

Ist dieser Satz unumstößlich wahr, so folgt abermals daraus, daß ein Patentgewehr vor jedem andern den Vorzug verdiene.

d) Man braucht beim Schießen nicht durch das Feuer zu sehen.

Dieser Vortheil ist zu unbedeutend, als daß er neben den vorhergehenden angeführt zu werden verdiente, denn nur derjenige, welcher etwa feuerscheu ist, kann besonderen Werth darauf legen. Doch kommen einzelne Fälle vor, wo der Rauch der Zündpfanne allerdings lästig ist, weil er den Schützen verhindert den Gegenstand, nach welchem er geschossen hat, genau zu sehen, z. B. in der Abend- und Morgendämmerung, bei dichtem Nebel oder wenn man gerade gegen die Sonne schießen muß.

e) Bei dem Laden ist gar keine Gefahr ꝛc.

Wirkliche Gefahr während des Ladens, tritt wohl auch bei den gewöhnlichen Gewehren nur in den wenigsten Fällen, und auch da meist nur durch die Schuld des Schützen ein.

Wenn man nie vergißt, den Hahn des noch geladenen Laufes in die Ruhe zu setzen, wenn man lange Steine führt, die fast an die Batterie anstoßend, dieselbe, ohne vorherige Spannung, nicht aufschlagen können, und nicht die Schwachheit hat zu glauben, man könne blos mit sehr leise stehenden Flinten gut schießen, so hat man hinsichtlich des unerwarteten Losgehens nur selten oder nie etwas zu befürchten, ich glaube daher diese Sicherheit nicht zu den wichtigeren Vorzügen der Patentgewehre rechnen zu dürfen.

f) Das Laden geschieht ungleich schneller.

Gegen die Richtigkeit dieses Satzes weiß ich Nichts einzuwenden, denn die Versicherung des Hrn. R. A. V., daß er das leere Gewehr und eine Patrone in der Hand haltend, eine Wette darauf eingehen wolle, einen Haasen, der in der Entfernung von 100 Schritten auf ihn zukomme, mit dem hineinzuladenden Schusse noch zu treffen, erschöpft Alles, was man über schnelles Laden sagen kann.

g) Die Ersparung des Pulvers ist beträchtlich.

Wenn man wirklich bei den Schnappflinten mit der reichlichen Hälfte eines Pulverschusses eben so viel ausrichten kann, als sonst mit einem ganzen, so ist diese Ersparung allerdings sehr beträchtlich, und es wäre sohin manchem armen Teufel von Küchenjäger, dessen ganze Schußgeldeinnahme kaum seine Auslagen für Pulver und Blei deckt, eine solche Spar-Flinte zu wünschen.

h) Man braucht keine Steine.

Mein Freund K. kommt mir bei dieser Aeusserung vor wie ein Verliebter, der an dem Gegenstande seines Wohlgefallens, Alles, selbst Kleinigkeiten, preis- und liebenswürdig findet!

Fehlte es uns Grünröcken nur nicht bisweilen an andern Produkten des Mineralreiches, so stände es gewiß immer trefflich um uns, und wir hätten keine Klage! An Steinen leiden wir selten Mangel! Kauft man ihrer doch fast 1000 Stücke für 10 Gulden! Und wie mancher von uns wird selbst stumpf seyn, ehe er noch tausend Steine stumpf geschossen hat! —

Eine solche Ersparniß kann daher wohl kaum in Betracht kommen, und das Aufschrauben ist (für mich wenigstens) mehr ein Vergnügen, als

eine Mühe, abgesehen davon, daß die Hrn. Patentschützen eben so gut von Zeit zu Zeit ihre Stifte rekrutiren müssen, als wir andern Menschenkinder unsere Feuersteine.

i) Man braucht sowohl während, als nach der Jagd wenig oder gar nicht abzuwischen.

Hierbei habe ich ohnmaßgeblich folgendes zu erinnern.

Ist die Jagd eine gewöhnliche, so fehlt es dem Schützen nie an Zeit zum Abwischen; ist sie eine, wenn ich so sagen soll — ungewöhnliche, d. h. giebt es besonders viel zu schießen, so bin ich sehr dafür, daß in dergleichen (ohnehin nicht sehr häufig vorkommenden) Fällen man sich, jedoch unbeschadet der schuldigen Demuth und Bescheidenheit — den vornehmen Herren auf einige Zeit gleich stelle, und einen sogenannten Büchsenspanner, nebst mehreren Gewehren, zu sich nehme, um immer schußfertig zu seyn.

Ueberdies kann man auch bei trocknem Wetter und mit recht gutem Pulver eine ziemliche Anzahl von Schüssen thun, ohne abzuwischen; nach der Jagd aber wird ohnehin nicht leicht ein thätiger und an Ordnung gewöhnter Jäger seinem Leibgewehre diese kleine Erkenntlichkeit verweigern.

5*

Auch durch dieses Lob kann daher, meines Erachtens, der Werth der Patentgewehre nicht besonders erhoben werden.

k) Sie versagen in der Nässe weit weniger, als die gewöhnlichen, und Sturmwinde haben keinen Einfluß auf ihr Losgehen.

Hierüber kann ich nicht urtheilen, denn daß jenes Gewehr, aus welchem ich selbst schoß und schießen sah, damals einigemale versagte, war wohl nur Zufall, da dies bei ziemlich trocknem Wetter geschah, und auf das Losgehen bei Sturmwinden lege ich um deswillen keinen großen Werth, weil ich mich von diesen gewöhnlich — nach Hause wehen lasse.

Dies also sind meine Zweifel und Bedenklichkeiten, die man aber — daß ich dies wünsche, beweist schon die Art des Vortrages — mehr als Scherz, als im strengen Ernste nehmen wolle.

Mit dem, was ich nun noch zu sagen habe, ist es mir dagegen völlig Ernst. Ich tadle nämlich an den Patentgewehren erstlich, daß sie für den unbemittelten Jagdliebhaber zu theuer sind, denn sie kosten (vor der Hand wenigstens noch) fast überall noch einmal so viel, als die gewöhnlichen, und es mag wohl etwas lange dauern, bis man an Pulver so viel erspart, als diese Mehrausgabe beträgt, zumal, wenn man nicht die Kunst versteht das dazu erforderliche

Knallpulver selbst zu verfertigen, sondern dasselbe kaufen muß, denn obschon angeblich einige Körner zu einem Schusse hinreichend sind, so muß doch, wegen der hohen Preise dieses Erfordernisses, auch dieser Aufwand, er sey nun groß oder klein, in Anschlag gebracht werden, sobald die Lobredner der Patentgewehre ihnen die Ersparniß an gewöhnlichem Pulver als eine besondere Tugend anrechnen wollen. Zweitens glaube ich, man könne alle Bedenklichkeiten, die ich hier einzeln aufgeführt habe, in die einzige Frage zusammendrängen;

„Warum sind die Patentschlosse, wenn sie „wirklich so unendlich weit über den gewöhnli„chen stehen, noch nicht allgemeiner verbreitet?“ Warum sieht man sie (ich weiß dies aus sicherer Quelle) selbst in England, wo sie doch zuerst erfunden wurden, so selten? Warum kauft nicht jeder wohlhabende Jagdliebhaber, der eine Mehrausgabe von etwa 50 fl. keinesweges zu berücksichtigen braucht, ein solches Gewehr?

Drittens hörte ich schon oft darüber klagen, daß nicht selten während der Jagd an den Patentschlossen etwas zerbreche oder in Unordnung komme, welches man nicht selbst wieder in guten Stand setzen könne, während sich solch ein kleiner Fehler vermittelst eines Federhackens und Schraubenziehers, an den Feuergewehren leicht wieder verbessern lasse, und daß sogar man-

cher Büchsenmacher nicht recht mit dergleichen Reparaturen umzugehen wisse rc.

Viertens endlich war es mir höchst unerwartet, von meinem Freunde K. die Aeußerung zu hören, daß er lieber auf alles Jagdgehen verzichten, als jemals dem Vergnügen Patentgewehre zu führen entsagen wolle, worin ihm auch Hr. V. vollkommen beistimmt.

Nein! Wahrhaftig! das ist ein Bischen zu arg! Um so etwas zu sagen, muß man, wo nicht wirklich verblendet, doch gewiß sehr eingenommen von einer Sache seyn!

Lasse ihn nicht ungeahndet, diesen Uebermuth, holde Göttin der Wälder! Strafe die Frevler dafür, daß sie um einer bloßen Laune willen deinen Tempel meiden, und den schönsten Freuden entsagen wollen! —

Was seit einer langen Reihe von Jahren, ja selbst von der frühsten Jugend an eine reichliche Quelle des Vergnügens für sie war, verschmähen die Undankbaren nun auf einmal, mit Herz und Sinn sich an das Neue hängend!

Nein! Einen solchen Undank will ich mir nie zu Schulden kommen lassen! Ich gestehe vielmehr hier im Angesichte aller meiner Leser aufrichtig und unumwunden, daß ich — wenn wider Verhoffen das Schicksal jemals eine so

harte Prüfung über mich verhängen sollte, — weit lieber, dem Wilde immer einen halben Schritt vorhaltend, mich mit dem langsamsten aller langsamen Fabrikgewehre begnügen, oder eine alte Muskete mit mir herumschleppen will, als — gar nicht mehr jagen.

Einige Worte über Feldtreibjagden.

Eine besondere Vorliebe für die sogenannten Feldtreiben hat mich seit längerer Zeit jede Gelegenheit sorgfältig benutzen lassen, wo ich dergleichen Jagden beiwohnen konnte, und so entfernt auch die Orte, wo dies geschah, von einander lagen, so fand ich doch, daß beinah überall dieselben Fehler begangen wurden.

Bekanntlich giebt es dieser Jagden zweierlei, nämlich solche, wo die Schützen, wie im Walde, bis zu Ende des Treibens auf ihrem Stande bleiben *), und solche, wo sie, unter die Treiber vertheilt, selbst den Kreis bilden

*) Die angenehmsten und in jeder Hinsicht musterhaftesten Jagden dieser Art sah ich bei dem Hrn. Grafen von Schönborn zu Gaibach.

helfen, und mit über das Feld gehen. Beide haben, wie so vieles in der Welt, ihre gute und ihre schlimme Seite, die ich hier in möglichster Kürze zu detailliren suchen will.

1. Wenn die Schützen angestellt werden, ohne durch Bäume, Gräben, Büsche, Hohlwege, Anhöhen, oder künstlich angelegte Schirme und Schießlöcher (wie ich sie in den großen Ebenen von Leipzig oft gefunden habe) hinlänglich gedeckt zu seyn, so laufen gewöhnlich nur die ersten Haasen gut an, die übrigen aber, und folglich die meisten, brechen entweder auf den Seiten hinaus, oder gehen gerade durch die Treiber zurück, weil das öftere Schießen in der Fronte sie zu sehr abschreckt, als daß sie, ohne im höchsten Grade forcirt zu werden, vorwärts gehen sollten, und die wenigen, die dies thun, wissen meistens die Mitte zwischen zweien Schützen so gut zu treffen, daß beide, wenn sie nicht ungewöhnlich eng beisammen stehen, über 50 Schritte zu schießen haben. Daher kommt es denn auch, daß bei dieser Einrichtung, selbst von geübten Schützen, viele Haasen theils ganz gefehlt, theils nur leicht verwundet werden, und daß die auf den Flanken stehenden oft weit häufiger zu Schusse kommen, als die, für welche eigentlich das Vergnügen bestimmt ist.

2. Eine weitere Unannehmlichkeit bei dieser Jagdmethode liegt darin, daß die meisten Haasen nur einmal ins Feuer kommen, und von dem Augenblicke an, wo die gefährliche Linie glücklich passirt ist, nichts mehr zu fürchten haben, da hingegen beim Kesseltreiben oft 8 bis 9 Schüsse vorbeigehen, und der 10te sie zuletzt dennoch zu Boden streckt, wenn sie, nirgends einen Ausweg findend, im eigentlichsten Sinne die große Ronde machen. Auch gehen bei letzterem weniger angeschossene verloren, weil die stets mord- und schlaglustige Jugend jeden Blessirten scharf ins Auge faßt, und sich, wenn er einzuholen ist, mit ächt kannibalischer Begierde über ihn herwirft, um ihn — erst recht schreien zu hören, und dann — todt zu prügeln.

3. Endlich ist auch bei strenger Kälte, und namentlich bei starkem Winde, den man immer im Gesichte hat, das lange Stehen im Freien sehr unangenehm, und hat die schlimme Folge, daß zuletzt, zumal, wenn mehrmals kurz nacheinander geladen werden muß, der ganze Körper gleichsam erstarrt, und selbst der behendeste Schütze sich einer gewissen Unbehülflichkeit in der Führung seines Gewehres nicht erwehren kann.

Dieses sind die Nachtheile, die man, nicht ohne Grund, der gedachten Jagdart zum Vor-

wurfe macht, allein auch das Kesseltreiben ist mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbunden, denn erstlich ist, besonders bei hartem Frost ohne Schnee, die Gefahr beim Schießen offenbar größer, weil selbst bei beträchtlicher Entfernung die auf dem harten Boden abgeschlagenen Schroote leicht noch Schaden anrichten können, und sehr hitzige Schützen, deren es unter einer großen Gesellschaft fast immer einige giebt, sich trotz des schärfsten Verbotes doch zuweilen von der Begierde hinreissen lassen, auch dann noch in's Treiben zu schießen *), wenn der Kreis schon anfängt, sich zu verengern.

Zweitens ist es eben so unangenehm für den Schützen, während er mit Laden beschäftigt ist, sich von seinen Nachbarn rechts und links verlassen zu sehen, und allein zurückzubleiben, als es im entgegengesetzten Falle für den Hauptzweck der Jagd nachtheilig, und mit unersetzlichem Zeitverluste verbunden seyn würde, wenn bei jedem Schusse eines Einzelnen der ganze Kreis stille stehen, und warten sollte, bis wieder geladen wäre, da bekanntlich manche Individuen zu diesem Geschäfte ungleich mehr Zeit brauchen, als die Ungeduld und Laufbegierde der übrigen Gesellschaft, so wie die ganze Einrichtung der Jagd, gestattet.

Drittens gehen auch dergleichen Kesseltreiben gewöhnlich sehr langsam von statten, so

*) Exempla sunt in promtu, sed — odiosa.

daß oft kaum 3 bis 4 in einem Tage vorgenommen werden können. Die Ursache hiervon liegt in der Caprice, oder vielmehr in dem Egoismus der meisten Schützen. Es ist nämlich eine bekannte Sache, daß die Haasen am liebsten auf den Flügel zulaufen, der am langsamsten geht; von diesem Vortheil will nun jeder profitiren. Vergebens rufen die Anführer sich heiser, vergebens wird das Signal zum Vorrücken gegeben, und von allen Seiten geschrieen: Vorwärts! Nur die wenigsten gehorchen, der größere Theil hält, wenn er mehrere Haasen kommen sieht, die neben ihm stehenden Treiber nach Möglichkeit zurück, und will gleichsam alles allein schießen. *)

Die natürliche Folge hiervon ist, daß das Treiben auf mehrern Seiten ins Stocken geräth, und viele Haasen durch die Treiber brechen, weil diese noch viel zu weit auseinander stehen, um überall gehörig abwehren zu können.

Zwar machen sich nachher die Hrn. Dillettanten oft gegenseitig den Vorwurf, daß nicht rasch genug vorgerückt worden sey, doch beim nächsten Treiben kommt die alte Selbstsucht schon

*) Die beste Methode, solchen Zauderern ihre Unart abzugewöhnen, ist die, daß man da, wo sie ihr Unwesen treiben, auf beiden Seiten rasch vorrückt und sie, aus dem Kreise ausgeschlossen, hinter dem Treiben allein stehen läßt. Probatum est.

wieder zum Vorschein, und die meisten lassen sich aufs Neue durch die Hoffnung, recht viel zu schießen, verleiten, ihrem Privatvergnügen den glücklichen Erfolg der ganzen Jagd aufzuopfern.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß dergleichen Unordnungen nur dann statt finden, wenn die Gesellschaft aus Personen von ziemlich gleichem Range besteht, und schon der Natur der Sache nach nicht eintreten können, sobald blos das Vergnügen einiger Jagdliebhaber von höherem Stande, oder des Landesherrn selbst, beabsichtiget wird, wo sodann eine Ueberzahl von Treibern das Durchbrechen der Haasen ohnehin beinah unmöglich macht.

Alle hier angeführte Nachtheile, sowohl die des Stand- als des Kesseltreibens, können jedoch sehr leicht vermieden, und die Vorzüge, die eine jede dieser Jagdmethoden hat, auf eine befriedigende Weise vereinigt werden, wenn man folgende, zwar nichts weniger, als neue, aber dennoch sehr oft ausser Acht gelassene, Regeln dabei beobachtet.

Erstlich stelle man die besten Schützen in der Gesellschaft auf einen Flügel zusammen, und zwar dahin, wo der Wind günstig ist, wo, nach den Beobachtungen des Revierpersonals, die Haasen gerne hinlaufen, und so, daß, wenn das Lokale es irgends erlaubt, sie zuletzt auf eine Anhöhe zu stehen kommen.

Zweitens vertheile man 3, 4, auch wohl 5 — 6 Treiber, je nachdem der abzujagende Distrikt sehr weitläuftig, oder nur von mäßiger Größe ist, zwischen 2 und 2 von ihnen, und wähle hierzu weder Weibsleute, noch Buben, (die sich bei Annäherung eines Haasen selten des Schreiens enthalten, und alles Geschossene sogleich apportiren wollen) sondern gesetzte Männer, die, wenn der Haase auf die Jäger zulauft, still und ruhig stehen, und nur dann, wenn er bei ihnen durchbrechen will, ihn aufzuhalten und in die Nähe des Schützen zu forciren suchen.

Drittens lasse man anfangs das Treiben von allen Seiten rasch vorrücken, denn hiervon hängt nach meiner Ueberzeugung, der glückliche Erfolg hauptsächlich ab; sobald aber der Kreis eng genug ist, um den überall anprellenden Haasen keine Lücke mehr zu zeigen, dann lasse man die Linie, wo die vorzüglichsten Schützen stehen, entweder halten, oder nur ganz langsam weiter rücken, je nachdem die Verhältnisse des Terrains das eine oder das andere erheischen; mit den Flanken aber, und besonders mit dem entgegengesetzten Flügel eile man rasch vorwärts.

Auf diese Weise wird der Hauptzweck bei einer solchen Jagd, nämlich der, den ausgezeichnetesten und zuverläßigsten Schützen die meiste Gelegenheit zur Ausübung ihrer Kunst

zu verschaffen, am sichersten erreicht, und auch jene, ziemlich häufig vorkommende Unannehmlichkeit vermieden, daß Leute, denen zwei Haupteigenschaften eines guten Jägers, nämlich richtiges Augenmaaß und hinlängliche Contenance, mangeln, dadurch, daß sie, ich möchte beinah sagen, sinnlos, auf 60 und mehr Schritte den anlaufenden Haasen entgegen knallen, (denn bei einer solchen Art zu schießen ist der Knall wirklich die Hauptsache.), daß, sage ich: dergleichen Leute ihren Nachbarn, die die richtige Schußweite besser kennen und einhalten, durch dieses unüberlegte und zwecklose Feuern einen großen Theil des gehofften Vergnügens verbittern.

Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß da, wo man besondere Gründe hat, die Schützen auf ihren angewiesenen Posten gleich vom Anfange des Treibens an stehen zu lassen, das Knallen mit großen Hetzpeitschen (welches ich jedoch, ausser in dem ehemaligen Chursachsen, nirgends eingeführt gefunden habe) sehr gute Dienste leistet, da Meister Lampe, obgleich mit ihrer eigentlichen Wirkung und Bestimmung ganz unbekannt, dennoch den Ton dieser Instrumente ausserordentlich zu fürchten scheint, und, sobald er sie hinter sich hört, in größter Eile die Flucht ergreift.

Daß endlich auch die Witterung bei der Entwerfung des Planes zu einer Treibjagd, und

der eigentliche Zweck, den man dabei hat, besonders berücksichtiget werden müsse, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. So ist z. B. bei gelinder Witterung und weichem Boden, so wie überall, wo es darauf ankommt eine möglichst große Anzahl von Haasen zusammenzubringen, das Kesseltreiben vorzuziehen; bei scharfem Froste hingegen, namentlich bei hartem Schnee, wo die Haasen nicht gut aushalten, so wie in allen jenen Fällen, wo man nicht sowohl die Absicht hat, recht viele Haasen zu schießen, sondern nur einer gewissen Anzahl von Schützen möglichst viel Vergnügen zu verschaffen, verdient das Standtreiben den Vorzug.

Salvis quidem melioribus.

Ueber Schießübungen mit Büchsen und Flinten.*)

Zu einer Zeit, wo man noch daran ist in das den Grundsätzen unserer Vorfahrer gerade entgegengesetzte Extrem zu verfallen, und die Jägerei nicht nur als das, was sie wirklich ist,

*) Dieser Auffsatz steht in vielseitiger Berührung mit dem: „Ueber die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit im Schießen.“

nämlich als Nebensache betrachtet, sondern noch weiter geht, und es hier und da sogar lächerlich finden will, daß ein Forstmann sich mit dergleichen Armseligkeiten beschäftige — zu einer solchen Zeit dürfte es wohl nicht ganz überflüssig seyn die Behauptung aufzustellen, daß es einem jungen Waidmanne allerdings auch zieme sich einige Geschicklichkeit im Schießen zu erwerben, denn leicht kann ihn früh oder spät im Verlaufe seines Lebens das Schicksal in eine Lage bringen, die ihn schmerzlich bereuen läßt eine Kunst vernachläßigt zu haben, die mit seinem eigentlichen Fache doch immer in sehr naher Verbindung steht.

Ich finde mich daher veranlaßt meine Ansichten von den gewöhnlichsten, hauptsächlich aber von den zweckmäßigsten Schießübungen den Kennern hier zur Prüfung vorzulegen, und mache, wie billig, bei der Büchse den Anfang, da ihr ohnstreitig der Vorzug gebührt.

Den Schuß nach lebendigen Gegenständen ziehe auch ich, so wie alle praktische Jäger, jedem andern vor, doch muß nach meiner Ueberzeugung der junge Schütze hierzu durch andere Uebungen erst gehörig vorbereitet werden. Es giebt ihrer mancherlei, es sey mir daher vergönnt, sie wenn auch nur kurz, doch der Reihe nach anzuführen.

Gegen die sogenannten Vogelschießen ist nichts zu erinnern, sobald sie blos dazu be=

stimmt sind, zu einer gewissen Zeit die schieß- tanz- und spiellustigen Leute von nah und fern an einem hierzu schicklichen Orte zu versammeln, und eine Art von Volksfest zu bilden, so wie man etwa im Sommer die Bäder besucht, nicht um gesund zu werden, sondern um sich zu belustigen; wollte sie aber irgend jemand für eine gutausgedachte, zweckmäßige Schießübung ausgeben, so würde dieß ein großer Mißgriff seyn, denn in der That! aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, giebt es wohl kaum eine unpassendere Erfindung.

So lange noch Krone, Ring, Scepter und Reichsapfel zu haben sind, hat die Sache einiges Interesse, weil diese sehr kleinen Gegenstände ein genaues Abkommen erfordern. Daher mag es denn auch wohl kommen, daß auf den meisten Schützenhöfen nur selten ein Fremder — hätte er auch noch so viele Schüsse genommen — ganz anfangs an die Reihe kommt, obgleich — wie man wenigstens überall versichert — hierin blos das Loos entscheiden soll. Man wird vielmehr finden, daß fast immer die Hrn. Matadöre der einheimischen Schützengesellschaft die ersten Schüsse zu thun haben, gleichsam als ob Fortuna ihre Verdienste schon im voraus anerkannt habe. Haben diese nun die wenigen Reichskleinodien zu sich genommen, dann beginnt eine wahre Frohnarbeit für die übrigen, denn welcher ächte Schütze wird es wohl als ein Ver-

gnügen oder als eine Uebung betrachten, wenn er tagelang nach einem großen Stücke Holzes feuern muß, welches beinah jeder Laye treffen würde? Hierzu kommt noch, daß das sogenannte Corpus zuweilen an der Stelle, wo es am dünnsten war, durch einen Meisterschuß abgelößt wird, aber dennoch gleichsam schwebend noch an einigen Fetzen hängen bleibt. Vergebens verweilt der Schütze noch einige Augenblicke im Stande, und hofft auf das Herabstürzen des zerschmetterten Holzes, hofft den Lohn für seinen trefflich angebrachten Schuß! Vergebens! Ihm wird nichts zu Theil, als der Verdruß zuzusehen, wie sein Nachfolger einerndet, was ihm nicht gebührt, denn er darf nur mit dem allergemeinsten Schusse den schon ganz lose hängenden Vogel irgend wohin treffen, um sich den ersten Preis (der aber, wie manche Orden, gewöhnlich mehr kostet, als einträgt) und den Titel eines Schützenkönigs zu erwerben. Proficiat! Um eine so verdiente Schützenehre habe ich noch niemanden beneidet. Ueberhaupt sollte ein Jäger gleichsam gar keine Notitz davon nehmen, daß es Standrohre und sogenannte Scheibenbüchsen in der Welt giebt. Unser Ziel geht, in Friedenszeiten wenigstens — selten über hundert Schritte hinaus, wenn wir anders die unerlaßlichste Pürschregel, die uns weiter nach Wildpret zu schießen, durchaus verbietet, nicht ganz vernachläßigen wollen. Wozu also die ungeheuern Eisenmas-

sen, die fremde Hände uns auf die Schultern laden müssen, wie die Waarenballen in ein Lastschiff?

Uns ziemt es die leichte, gewandte Pürsch-Büchse zu tragen. Wenn wir die gehörig zu brauchen wissen, so haben wir genug gethan, und können das sehr relative Vergnügen, aus jenen Halbkanonen stunden- und tagelang ein zähes Stück Holzes, wie eine Festung, zu bombardiren, gern und willig den wohllöblichen Schützengesellschaften großer und kleiner Städte überlassen.

Das Vogelschießen also kann als Uebung für junge Leute gar nicht in Betracht kommen. Beinahe eben so unzweckmäßig für Anfänger, aber sehr angenehm für schon geübte Schützen, ist das sogenannte Sternscheibenschießen. Unzweckmäßig für jene, weil sie die begangenen Fehler nicht verbessern können, indem sie nicht wissen, ob ihre Kugeln zu hoch oder zu tief, rechts oder links vorbeigegangen sind; angenehm für diese, weil der ganz ferme Schütze selten ein Scheibchen fehlt.

Noch muß ich bei dieser Gelegenheit eines Mißbrauchs Erwähnung thun, den ich schon oft bemerkt habe. Es herrscht nämlich auf vielen Schießplätzen die — mit dem gelindesten Ausdruck — sonderbare Sitte, daß nur diejenigen Sterne als gültig anerkannt werden, die

wirklich herunterfallen, die stehenbleibenden aber, wenn sie auch noch so richtig von der Kugel getroffen sind — nicht honorirt werden. Trifft hingegen zuweilen der erbärmlichste Wankschuß, vielleicht eine ganze Spanne oder noch weiter vom Ziel, den sogenannten Strahl, d. h. den schmalen Streifen Holzes, woran jedes Scheibchen befestigt ist, und schmettert ihn entzwei, so daß er sammt dem Sterne herabstürzt, so wird der Schuß für gut angenommen und bezahlt.

Sollte man wohl glauben, daß unter vernünftigen Menschen ein solcher Unsinn sich noch erhalten könne? Und doch ist es so. Nicht die Kunst des Schusses entscheidet, sondern der blinde Zufall. Nicht darauf, wie man gezielt hat, kommt es an, sondern darauf, ob der Drechsler den Stern lose oder fest an den Strahl gesetzt hat. Fallen muß er, wenn er gelten soll, das Treffen ist Nebensache. Gewiß ein merkwürdiger Grundsatz! —

Ich komme nun auf diejenige Art des Büchsenschießens, welche die gewöhnlichste und aus vielen Gründen auch die beste ist, nämlich auf das Schießen nach der Scheibe. Aber auch hierbei geht man auf den meisten Schießplätzen noch von einem ganz falschen Gesichtspunkte aus. Es wird nämlich fast überall der sogenannte beste Schuß, das heißt, der dem Mittelpunkte der Scheibe am nächsten kommende,

mit dem höchsten Preise belohnt, das heißt aber offenbar eine, Geschicklichkeit und Kenntniß erfordernde Kunst zu einem ganz gemeinen Glücksspiele herabwürdigen, denn nur zu oft ereignet es sich, daß Leute, die sonst nicht einmal im Stande sind auf einen Schwarzschuß zu pasiren, zufälligerweise eine Kugel mitten ins Centrum bringen. Hier tritt also ein Fall ein, der in einer Gesellschaft von gebildeten Personen gar nicht vorkommen sollte, daß nämlich das blinde Glück, nicht aber das Verdienst entscheidet. Oft genug geschieht ja dieß ohnehin im menschlichen Leben, man greife also wenigstens da, wo es möglich ist, der leidigen Fortuna in die Speichen ihres Rades. Sehr oft schon war ich Zeuge, daß die vorzüglichsten Schützen, die fortwährend schwarz geschossen hatten, bei der Vertheilung der Preise wenig oder gar nichts erhielten, während die besten Gewinnste anerkannten Pfuschern zu theil wurden. Diese offenbare Ungerechtigkeit bestimmte mich zu der Zeit, wo ich als Lehrer bei dem Forstinstitute des rühmlichst bekannten damaligen Forstmeisters Cotta zu Zilbach die wöchentlich anzustellenden Schießübungen zu dirigiren hatte, eine andere Einrichtung zu treffen. Ich ließ nämlich die ganze Scheibe in Kreise eintheilen, z. B. in 12; jedes sogenannte Loos, sonst gewöhnlich nur ein Schuß, hatte hier dreimal zu schießen, und bei jedem Schusse wurden die getroffenen Ringe in ein Register

eingetragen. Waren nun alle Loose der Reihe nach durchgeschossen, so wurde ganz zuletzt erst summirt, und demjenigen, der mit seinen drei Schüssen die meisten Ringe zusammengebracht hatte, der Hauptgewinnst zuerkannt. Selbst, wenn der fast unerhörte Fall eingetreten wäre, daß ein Stümper, von der Laune des Zufalls begünstigt, mit seinen 3 Kugeln zweimal den Mittelpunkt der Scheibe getroffen hätte, so würde er doch gewiß den dritten Schuß nur mittelmäßig oder schlecht angebracht haben, und folglich von dem besseren Schützen, der zwar nicht so glücklich, aber ohne Ausnahme gut geschossen hätte, zuletzt um einen oder mehrere points übertroffen worden seyn.

Auch hielt ich diese Einrichtung für etwas Neues, allein von meinem Freunde Hrn. von Winkell, damals in Machern, erfuhr ich, daß man diese Art zu schießen in der Gegend von Dresden schon längst fast allgemein eingeführt habe.

Wie würde es wohl mit dem Schützenruhme mancher Herren N. N., deren Blei jetzt die Göttin mit Kugel und Rad zuweilen in den Mittelpunkt des Zieles führt, so mißlich stehen, wenn diese Methode überall eingeführt werden sollte! Doch davor lasse sich niemand bange seyn! So lange noch das Heer der schlechten und mittelmäßigen Schützen — ihre Zahl heißt

Legion — nicht ausgestorben ist, wird es auch nicht dazu kommen, daß nur die Kunst, und nicht das Glück belohnt werde! Wie könnten sie sonst mit Bändern und Orden geschmückt, selbstgefällig und stolz auf ihre Königswürde, in den Schützenhöfen so vornehm einherschreiten!

Ich komme nun auf die weitere Vervollkommnung eines jungen Büchsenschützen zurück.

Nach meiner Ueberzeugung muß er erst dann anfangen aus freier Hand zu schießen, wenn er durch wiederholte Uebung auf dem Scheibenstande sich ein gewisses Vertrauen zu seinem Gewehre erworben hat, welches ihn, bei den nunmehr häufig vorkommenden Wankschüssen nicht zweifeln läßt, daß er selbst einzig und allein schuld daran sey, nicht aber die Büchse!

Ist er nun so weit gekommen, daß er mit ziemlicher Gewißheit einen unbeweglichen Gegenstand von mäßiger Größe mehrmals nacheinander zu treffen weiß, und in geringer Entfernung selbst kleinere Vögel öfterer trifft, als fehlt, so ist es Zeit zu der ungleich schwereren Uebung des sogenannten Fluchtschießens überzugehen.

Hierzu kenne ich durchaus nichts Besseres, als ein von Brettern verfertigtes Jagd-Thier, gleichviel ob ein Hirsch, Schwein, Wolf oder Reh, welches vermittelst eines an einer Leine befestigten Gewichtes durch eine Rolle zwischen zwei grünen Wänden, über einen Zwischenraum

von 6—8 Fuß schneller oder langsamer, je nachdem der Schütze mehr oder weniger geübt ist, vorüberrollt, und in dem Augenblicke des Vorbeifahrens getroffen werden muß. Es ist dieses eine möglichst natürliche Nachahmung der wirklichen Jagd, und der junge Schütze gewöhnt sich dadurch am leichtesten an ein schnelles und richtiges Abkommen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die Büchse dabei nicht aufgelegt werden dürfe.

Anfangs erlaube man ihm sich schußfertig zu halten, das heißt: das Gewehr an den Kopf zu nehmen, und in Voraus zu visieren, ehe das gewöhnliche Zeichen gegeben wird, späterhin aber muß er die Büchse im Arm behalten, bis der Kopf des Thieres schon hinter der grünen Wand hervorkommt, und dann erst rasch herauffahren und schießen.

Diese Methode kann ich nach vielfältiger Erfahrung als die bei Weitem vorzüglichste allen Liebhabern empfehlen. Wer durch sie nicht in möglichst kurzer Zeit ein zuverläßiger Büchsenschütze wird, gebe lieber diese Hoffnung ganz auf, denn er wird dann nie einer werden.

Wenn nun auch diese Vorbereitung vollendet ist, dann fange man an fleißig nach lebendigem Zeuge zu schießen z. B. nach Haasen, Füchsen, Katzen, Eichhörnchen ꝛc. Nach Vögeln im Fluge kann nur dann mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs geschossen werden, wenn sie einen langsamen und gerade ausgehenden

Flug haben, wie dieß hauptsächlich bei Gänsen, Reihern und Trappen der Fall ist. Auch unter den Raubvögeln giebt es mehrere, nach denen sich zuweilen ein glücklicher Schuß anbringen läßt, diese sind: Die Gabel-, Rüttel-, Honig- und Roßweihe (Falco milvus, Buteo-, Apivorus et Aeruginosus), der Fisch-Aar F. Haliaëtos, der rauhbeinige Bussard F. Lagopus, der Thurmfalke F. Tinunculus, wenn er in der Luft schwebend gleichsam stille steht, und einige Krähenarten, die nicht schwankend, sondern in gerader Linie fliegen. Wer es nur einigermassen zu einer leidlichen Vollkommenheit gebracht hat, wird die Behauptung, daß dieses Vergnügen jenes des Flintenschießens bei weitem an Reitz übertreffe, gewiß nicht übertrieben finden. Oft schießen wir, selbst mit der besten Flinte und in geringer Entfernung nach einem Thiere, und fehlen es, trotz der festen Ueberzeugung, gut abgekommen zu seyn, weil der Flintenschuß sich nie ganz gleich bleibt, und die Schroote oft gerade den Punkt, den sie treffen sollen, sich rings um ihn her vertheilend, leer lassen. Dieser Fall tritt aber bei der Büchse niemals ein. Bei ihr ist der Schütze für jeden Schuß verantwortlich. Wenn er im Augenblicke des Abdruck's nicht wankt, wenn er mit der gehörigen Genauigkeit geladen und sein Gewehr sonst keinen Fehler hat, so kann die Kugel gar nicht anders als richtig gehen, und der Zufall hört hier gänzlich auf zu wirken.

Selten wird sie von der Hand eines geübten, und besonders eines gelassenen Jägers abgesendet, das Wildpret anderswohin, als auf die tödtlichste Stelle treffen, während der beste Flintenschütze sich gefallen lassen muß, das Thier, dessen edelste Theile er zu zerschmettern gehofft hat, blos waidewund oder lahm zu schießen.

Ich darf nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit allen denen, die gerne schießen, jene kleinen Gewehre zu empfehlen, die man unter dem Namen der Tischinge oder Auerhahnbüchsen kennt, weil — so erzählt man wenigstens — in früheren Zeiten die Auerhähne damit geschossen wurden, während sie, von kleinen Stöberhunden aufgesucht und verbellt, am hellen Tage auf die umstehenden Bäume traten. *) Es ist schade, daß diese äusserst angenehmen Gewehre so ganz aus der Mode gekommen sind, da sie doch vor so vielen andern den Vorzug verdienen! Der Aufwand an Munition, den sie erfordern, ist so unbedeutend, daß die ganze Ladung nicht viel mehr beträgt, als bei einem andern Gewehre das Zündkraut und aus einem einzigen Pfunde Blei kann man vielleicht 80—100 solcher Kugeln gießen, da sie an Größe kaum einer starken Erbse gleichen, und daher auch den Namen: Erbsbüchse veranlaßt haben.

Für denjenigen, der sich aus freier Hand gut einzuschießen wünscht, ist ein solches Büchs-

*) O goldne Zeit! wo bist du hin geschwunden!
Anm. d. Verf.

chen von unschätzbarem Werthe, denn es verschafft dem Schützen eben so viel Uebung und Vergnügen, als eine große, die beinah viermal so viel an Pulver und Blei kostet, und wegen des ungleich stärkern Knalles an vielen Orten nicht gebraucht werden darf, wo man mit jener unbedenklich schießen kann. Besonders gute Dienste leisten sie da, wo man einen oder mehrere Uhus zu ernähren hat, deren guter Appetit zur Genüge bekannt ist, denn ein gehörig geübter Schütze fehlt in mäßiger Schußweite und bei windstillem Wetter nur selten einen Vogel *) damit, geschweige denn größere Gegenstände, z. B. junge Raubvögel, Krähen, Elstern u. dgl.

Wer über alles das, was auf das Büchsenschießen Bezug hat, genaue und ganz befriedigende Belehrung wünscht, findet sie nirgends besser, als im dritten Bande des mit vollem Rechte so allgemein geschätzten Handbuches für Jäger und Jagdliebhaber von Georg Franz Dietrich aus dem Winkell, dem noch kein anderes — soviel ihrer auch sind — den ersten Rang hat streitig machen können, noch jemals streitig machen wird.

Ich komme nunmehr auf den Gebrauch der Flinte, und zwar wird es vor Allem nöthig seyn in möglichster Kürze die Ursachen zu prüfen, warum so viele Leute, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, krummes Pulver

---

*) Es versteht sich, daß ich hier nur von den kleinsten rede.

haben, und dann einige Mittel vorzuschlagen, durch deren Anwendung vielleicht bei einem oder dem andern diesem Uebel einigermassen abgeholfen werden kann.

Schlecht schießt man entweder

a) aus Mangel an Uebung

b) oder wegen schwacher Augen

c) oder aus Uebereilung (in der Jägersprache: aus Hitze).

Daß ich die sogenannte Feuerscheue hier nicht mitanführe, wird man mir hoffentlich zu gute halten, denn wer kein Pulver — riechen kann, der muß — auch keines verschießen wollen.

Das erste Uebel, sollte man meynen, müsse am leichtesten zu beseitigen seyn, allein es ist dem nicht so, denn viele Leute, die glücklich genug sind, den Aufwand an Pulver und Blei durchaus nicht in Betracht ziehen zu müssen, haben ihr halbes Leben hindurch unaufhörlich geschossen, und schießen bis Dato noch, stehen aber demohngeachtet immer noch auf derselben niedrigen Stufe der Kunstfertigkeit, auf welcher sie schon vor einer Reihe von Jahren standen.

Die gewöhnlichsten Gegenstände, nach welchen man sich, ausser der eigentlichen Jagd, im Flintenschießen zu üben pflegt, sind in die Höhe geworfene Steine. Ohnstreitig ist dieß eine der verkehrtesten Methoden sich zum guten Schützen zu bilden, auf die man je verfallen konnte, denn selten oder nie sieht man jemand nach dem Steine schießen, während er aufwärts

steigt, sondern immer erst im Herabfallen wird geschossen. Nun frage ich aber, welcher Vogelflug in der Welt gleicht wohl dem senkrechten Herabfallen eines Steines? Daher kommt es denn auch, daß so viele Meister im Steintreffen oft die miserabelsten Jagdschützen sind. Ich selbst kannte einen, der jeden, sogar von ihm selbst, geworfenen Stein, ja, selbst kleine kupferne Münzen, meisterlich und nie fehlend mit Schrooten bedeckte, und dennoch, wenn er auf die Jagd gieng, von andern die Feldhühner, oft für theures Geld, kaufen mußte, um nur bei der Heimkunft seinen Bekannten sagen zu können er habe deren geschossen. Würde im Aufwärts-Fliegen nach den Steinen geschossen, so könnte dieß doch wenigstens einigen Nutzen gewähren, weil manche Vögel, z. B. Schnepfen und Hühner in Stangenhölzern, so wie auch Enten in solchen Gewässern, die mit hohem Holze umgeben sind, ziemlich gerade in die Höhe steigen; nach welchem Vogel wird aber je geschossen während er aus der Höhe herabwärts fliegt? Es könnte überhaupt nur bei Schnepfen und Enten ein solcher Fall eintreten, aber auch bei diesen würde man gerade den unpassendsten und schwierigsten Augenblick wählen, wenn man während des Einfallens schießen wollte. Wenn also überhaupt nach Steinen geschossen werden soll, so lasse man sie nicht senkrecht, sondern schief werfen. Weit zweckmäßiger ist es aber sich nach kleinen Vögeln zu üben.

Hierzu eignen sich besonders die Schwalben*). Zuerst wähle man die kleine, weißbäuchiche (Hirundo Urbica) weil diese am langsamsten fliegt und oft gleichsam nur in der Luft schwebt. Dann gehe man zu der gabelschwänzigen (Hirundo rustica) über, die schon ungleich schwankender in ihren Bewegungen ist. Hat man es auch hierin zu einer hinlänglichen Fertigkeit gebracht, dann prüfe man seine Kräfte an der Meisterin im Schnellfliegen, an der großen Mauer-Schwalbe (Hirundo Apus) und wähle hierzu besonders solche, die mit dem bekannten kreischenden Laut einander verfolgen, denn vielleicht kein anderer Vogel fliegt so schnell, als diese Schwalbe in solchen Augenblicken. Außerdem schieße man auch nach allen andern kleinen Vögeln, z. B. Sperlingen, Finken, Meisen, Goldammern und dergleichen, die als Standvögel das ganze Jahr hindurch bei uns wohnen, so daß es nie an Gelegenheit sich an ihnen zu üben, fehlen kann.

Anfangs schieße man nur von hinten nach ihnen, weil sie dann am leichtesten zu treffen sind, späterhin auch seitwärts; zuletzt aber lasse man sie auf sich zu jagen und schieße spitz, eine Probe, zu welcher man jeden Großsprecher, der seine Kunst nicht genug rühmen zu können glaubt,

---

*) Die Schwalben im Frühjahre bei ihrer Ankunft, oder gar während der Brützeit wegzuschießen, würde sehr unrecht gethan seyn, es ist vielmehr zu solchen Uebungen noch Zeit genug, wenn die Jungen ausgeflogen sind.

auffordern sollte, denn sie ist schwer, eine der schwersten vielleicht, die man einem guten Schützen zumuthen kann. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man keine Gelegenheit, einen Schuß im Fluge z. B. nach Elstern, Nußhähern, Drosseln u. s. w. anzubringen, versäumen dürfe.

Sehr nützlich ist besonders das Schießen nach Lerchen, nicht aber im Frühling, wo so mancher, Wunder wie viel, zu leisten glaubt, wenn er ein paar fröhlich aufwärts steigende Sänger aus der Luft herunterholt; sondern im Herbste muß es geschehen, und zwar auf Stoppelfeldern, wo sie schnell und unerwartet aufstehen, und selbst dem schon festen Schützen eine treffliche Uebung gewähren.

Hinsichtlich der Vorübung im Schießen nach Haarwild gilt für den Flintenschützen dasselbe, was ich oben über das Schießen mit der Pürschbüchse gesagt habe. Auf der Ebene sind hölzerne Teller, an Bergen abwärts gerollte Steine das Beste. Zuletzt schieße man nur auf ganz schmalen Zwischenräumen, weil man sich nur durch fleißige Uebung hierin an ein schnelles und richtiges Abkommen gewöhnen kann.

Daß der Anfänger im freien Felde keinen Haasen im Sitzen schießen dürfe, versteht sich von selbst. Späterhin jage er sie auch im Walde aus dem Lager, wenn nur einigermaßen Platz zum Schießen da ist; fehlt dieser aber gänzlich, so daß der Haase schon beim zweiten Sprunge

ihm aus dem Gesichte verschwinden würde, so nehme er im Gehen das Gewehr an den Kopf, stehe dann still, und schieße nun, sobald der nun gewöhnlich sogleich losgehende Lampe den ersten Satz aus dem Lager macht. Er versäume ferner keine Gelegenheit auf jungen, dicht bestandenen Schlägen Haasen zu schießen, denn diese Uebung ist eine der allerbesten. Wenn bei Waldtreiben sich ein Haase in geringer Schußweite vor dem Schützen niedersetzt oder langsam auf ihn zuhüpft, so erschrecke man ihn durch eine Bewegung mit der Flinte, damit er schnell umkehre oder seitwärts vorbei renne; kurz man benütze sorgfältig jede Gelegenheit sich leichte Schüsse zu erschweren, denn nur auf diesem Wege erreicht man das gewünschte Ziel. So viel über den Mangel an Uebung.

Gegen die Kurzsichtigkeit eines Schützen giebt es begreiflicherweise keine Mittel ausser der Bewaffnung des Auges durch Gläser, welche aber hauptsächlich nur auf dem Scheibenstande die gewünschten Dienste leisten.

Hierauf sollten eigentlich alle Leute mit schwachen Augen sich beschränken, und auf das Vergnügen des Schießens bei gesellschaftlichen Jagden lieber ganz Verzicht leisten, aber man findet oft, daß sie gerade die leidenschaftlichsten Jäger sind, wie denn überhaupt manche Menschen einen ganz eigenen Hang haben gerade mit solchen Dingen sich am liebsten zu beschäftigen, die am allerwenigsten für sie passen.

Bei gesellschaftlichen Jagden, besonders im Walde, bleibt der Kurzsichtige seinen Gefährten immer, mehr oder minder gefährlich.

Wie oft wurden schon die besten Hunde, ja Menschen sogar, ein Opfer des schmählichsten Todes, weil man sie für Wildprät ansah! Der schwarze Hund ähnelt der Sau, der rothe dem Fuchs, der gelbe dem Reeh oder Haasen, und so oft er ohne Laut zu geben, schnell und unerwartet in der Nähe eines Blödsichtigen durch die Büsche rauscht, lauft er Gefahr todtgeschossen zu werden. Auf freiem Felde hört jedoch diese Bedenklichkeit größtentheils auf, und kann überhaupt bei gesetzten und kaltblütigen Schützen nicht in Betracht kommen. Vor hitzigen Jagdgefährten aber, die dabei schlechte Augen haben, hüte man sich, wie vor dem Feuer.

Mit desto gewissern Erfolge kann der dritten der gedachten Unvollkommenheiten entgegen gearbeitet werden, nämlich der übermäßigen Hitze bei der Jagd, die nicht blos den meisten jungen Schützen viel zu schaffen macht, sondern auch gar manchen alten Knaben bis in die Grube begleitet. Der Mittel, die sich dagegen anwenden lassen, sind mancherlei. Sie müssen, wie sich das von selbst versteht, stets so gewählt werden, daß sie der Individualität des Schützen möglichst entsprechen.

Bei jungen Leuten z. B. die man unter unbedingter Aufsicht, und deren Schießübungen

man zu leiten hat, läßt sich viel dadurch bewirken, daß man sie zur Strafe für ihre Uebereilungen das Vergnügen der Jagd und des Schießens überhaupt, auf mehrere Tage entbehren läßt. Sie werden dadurch aufmerksam und lernen ihre Begierde beherrschen, weil der Gedanke an die ihnen angedrohte Entbehrung des Angenehmsten, was sie kennen, sie stets begleitet, und selbst im entscheidenden Augenblicke sie besonnener macht, als sie außerdem seyn würden. In besonderen Fällen könnte vielleicht auch eine kleine Geldstrafe von Nutzen seyn, doch muß bei dergleichen Maasregeln durchaus auf die persönlichen Eigenheiten des jungen Schützen genaue Rücksicht genommen werden, wie ich vorhin schon angeführt habe.

Bei ältern Personen findet ein solches Verfahren begreiflicherweise keine Anwendung, sie müssen vielmehr das Beste bei der Sache selbst thun, indem sie z. B. wenn der Hund in freiem Felde steht, ihre Flinte auf die Schulter hängen, oder ungespannt in den Arm nehmen. Sollten sie aber vielleicht nicht Gewandheit genug haben, um in diesem Falle noch bald genug fertig zu werden, so müssen sie sich wenigstens dazu verstehen, ihre Flinte nicht gleich in dem Augenblicke, wo die Hühner aufstehen, heraufzunehmen, sondern diesen verführerischen Moment mit dem Gewehr' im Arme, vorübergehen zu lassen, und dann erst zu schießen, wenn sie dieses Herausfahren gleichsam als müßige Zuschauer mit

angesehen haben. Man glaube ja nicht, daß dieß so leicht sey, als mancher sich vielleicht einbildet! Es erfordert vielmehr schon einen ziemlich hohen Grad von Selbstbeherrschung, und mancher alte Practikus würde sich bei einer solchen Gelassenheitsprobe nicht wenig über den Ungehorsam seiner Hände wundern, die, ohngeachtet des ausdrücklichen Gegenbefehls, dennoch beim Herausfahren der Hühner die ihnen durch tausendfache Wiederholung gleichsam zur Natur gewordene Bewegung nach aufwärts machen wollen. Selbst dann noch, wenn der feste Wille des Mannes jeder Versuchung widersteht, fährt in der entscheidenden Sekunde ihm wenigstens ein leichtes Zucken, wie ein elektrischer Schlag, durch Arme und Hände, wenn er nehmlich noch leidenschaftlicher Jagdliebhaber ist. Von anerkannten Phlegmatikern, deren es aber unter unsrer Sipschaft nur wenige giebt, ist hier begreiflicherweise die Rede nicht.

Diese kommen nie in Eifer, lassen rechts und links, vor und hinter sich schießen, ohne von der Begierde ihrer Gefährten angesteckt zu werden, und beneiden Niemand, sobald nur ihre liebe Bequemlichkeit in statu quo bleibt, und die — Nahrungsmittel, bei der Jagd nicht fehlen. Der gebratene Haase fesselt ihre Aufmerksamkeit weit mehr, als der laufende; auch wissen sie ihn besser zu treffen. Immer sind ihre Backentaschen wohl gefüllt, wie

die eines Hamsters, und gelassen schieben sie bei Erblickung eines Gegenstandes, auf den sie feuern wollen, die ansehnlichen Fleisch= oder Brodbissen, mit welchen ihre Kinnbacken gewöhnlich beschäftigt sind, auf die entgegengesetzte Seite, um das Gewehr — recht bequem anlegen zu können.

Ein auffallendes Beispiel einer solchen Indolenz wird in dem 1808er Jahrgange des beliebten Wildungenschen Taschenbuches von dem Hrn. Amtmann Zaunschliefer zu Dornheim erzählt, wie nämlich ein gewisser Erzstümper zu gleicher Zeit sein Butterbrod sitzend verzehrte, und einem angehenden Schweine — die beiden Hinterläufe entzwei schoß. — Wir kommen nach diesem kleinen Absprunge wieder auf unser Thema zurück.

Je sorgfältiger der hitzige Schütze jede Gelegenheit ergreift sich an Entsagung zu gewöhnen, und seiner Leidenschaft Prüfungen aufzulegen, desto schnellere Fortschritte wird er in der Ablegung seines Fehlers machen, und je schwerer diese Prüfungen sind, desto besser. Er warte z. B. immer, wenn nicht besondere Eile erforderlich ist, den Schuß seiner Begleiter ab, kurz er lasse irgend eine kleine Handlung, sie sey nun, welche sie immer wolle, dem Augenblicke des Abdruckes vorausgehen, denn in dieser Zwischenzeit, wäre sie auch noch so kurz, verdampft gleichsam die erste und ge=

fährlichste Hitze, und dieses Mittel wirkt eben so gewiß, als die Kur jener berühmten Fee, die einer jähzornigen Frau, von der sie um Wiederherstellung ihres ehelichen Friedens (respective, Befreiung von der gewaltigen Peitsche ihres Eheherrn) ersucht worden war, den weisen Rath gab: „So oft sie im Begriff sey, ihm „eine Sottise zu sagen, jedesmal geschwind einen „tüchtigen Trunk kalten Wassers in den Mund „zu nehmen und darin warm werden zu lassen.“

Eine der wichtigsten Regeln für den hitzigen Schützen ist ferner die, daß er nie früher als die höchste Noth es erfordert, das Gewehr an den Kopf nehme. Schußfertig stehe er zwar, während das Wild sich ihm nähert, das heißt: mit dem Finger am Abzuge, und die Flinte etwas mehr als gewöhnlich, nach aufwärts gezogen, aber nie vor der Zeit zielend, denn diese Manier taucht durchaus nichts, weil dann der Schütze sehr oft den zu treffenden Gegenstand näher glaubt, als er ihm wirklich ist.

Hievon sieht man fast bei jedem Feldtreiben die auffallendsten Beispiele, denn manche Schützen — Jäger freilich sind sie nicht — haben die sonderbare Gewohnheit sich, wenn der auf sie zukommende Haase noch 100 und mehr Schritte von ihnen entfernt ist, schon mit ausgespreitzten Beinen, wie auf dem Scheibenstande, hinzustellen, und ihm entgegen zu zielen. Der endliche Erfolg dieser höchst überflüssigen Vorbe-

reitung ist dann gewöhnlich, daß sie schon schießen, ehe er ihnen noch nahe genug ist, während bei dem gelassenen Schützen, der die Flinte im Arme behaltend in Gedanken schon in Voraus die Stelle bestimmt, wo der Haase stürzen soll, Zielen und Schießen das Resultat eines Momentes ist.

Noch weit nachtheiliger aber, als bei der Jagd nach vierfüßigen Thieren, ist das zu frühe Zielen nach Federwild, da bei diesem die Bewegung ungleich schneller ist.

Ueberhaupt thut der hitzige Schütze sehr wohl, wenn er alles Wild, welches ihm spitz, oder seitwärts kommt erst vorbei läßt, und dann schief von hinten schießt, wenn nehmlich das Localverhältniß es erlaubt, denn er gewinnt durch diese Zögerung gleichsam Zeit sich zu besinnen, und es ist alles gewonnen, so bald er nur die erste und heftigste Aufwallung der Begierde unterdrückt hat.

Der Einwurf, daß auf diese Weise die zur Anbringung des zweiten Schusses erforderliche Zeit verloren gehe, kann hier nicht in Betracht kommen, denn der hitzige Schütze sollte eigentlich entweder wirklich nur ein einfaches Gewehr führen oder — wenn doch durchaus die Mode unsrer Zeit mitgemacht werden soll, nach welcher man sich ohne Zwilling gleichsam nur für einen halben Jäger hält, während unsre Vorfahren mit ihren einfachen Rohren doch

gewiß ganze waren — sich wenigstens immer vorstellen, er könne nur einmal schießen, das heißt: er soll hauptsächlich nur auf den ersten Schuß rechnen, weil er sich, von seiner Leidenschaft hingerissen, wenn dieser mißlingt, um so gewisser übereilen, und auch mit dem zweiten fehlen wird.

Nur wenn Meister Reinecke anrückt, gilt eine Ausnahme von obiger Regel, denn bei ihm muß der erste Augenblick, wo man das Gewehr unbemerkt heraufnehmen kann, sorgfältig benutzt werden, damit man, im Falle er den Schützen erkennt und schnell umkehrt, sogleich schußfertig sey. Wenn die Jahreszeit oder das örtliche Verhältniß dem wirklichen Schießen Schranken setzt, so übe man sich wenigstens im Zielen nach flüchtigem Wilde, gleichviel, von welcher Gattung, denn so lächerlich es auch manchem vorkommen mag, behaupten zu hören, daß bloßes Zielen zur Verminderung der Schußhitze etwas beitragen könne, so gewiß ist es doch von unläugbarem Nutzen, sobald sich nur der Zielende zuvor recht lebhaft vorstellt, er sey wirklich im Begriffe zu schießen.

Es wurde mir einst von einem Arzte erzählt, der als ein heller Kopf viel und lange darüber nachgedacht habe, warum es ihm denn wohl so schlechterdings unmöglich sey seine Hitze beim Schießen zu bezähmen. Endlich sey er auf den sonderbaren Einfall gekommen eine ganze

Schießzeit hindurch blos mit leerer Flinte auf die Jagd zu gehen, und nach jedem ihm vorkommenden Wilde gerade so zu zielen, als ob sie geladen sey, und er wirklich schießen wolle. Im folgenden Jahre habe man beim Aufgange der Jagd, die, wie ich zur Erläuterung bemerken muß, dort jeder Bürger ausüben darf — mit Erstaunen die rapiden Fortschritte dieses Mannes in der Schießkunst wahrgenommen, und er gelte jetzt für einen der besten Schützen jener Gegend.

Verbürgen will ich mich nun zwar nicht für die Wahrheit dieser Geschichte, denn — relata refero, und ein wenig abentheuerlich klingt sie allerdings, davon aber bin ich fest überzeugt, daß wenn jemand die zu einer solchen Resignation erforderliche, beinahe übermenschliche Geduld besäße, auch der allerleidenschaftlichste Schütze sich durch dieses Mittel von seiner Hitze würde heilen können. Auf alle Fälle ist auch das blose Zielen eine nützliche Uebung, die noch überdieß den großen Vorzug hat, daß sie — nichts kostet, und fast ohne alle Rücksicht auf Ort und Zeit vorgenommen werden kann, Uebung aber führt allein zur Vollkommenheit, und nur diese giebt dem Jäger jenes unbegrenzte Zutrauen zu seiner Kunst, welches ihn auch in den schwierigsten Momenten selten oder nie verläßt.

Betrachtungen über das Gut- oder Schlechtschießen der Gewehre.

Vom Herrn Wildmeister Koch.

Daß über diesen schon oft berührten Gegenstand viel Neues gesagt werden könne, läßt sich allerdings nicht erwarten, denn schon bedient man sich ja der Gewehre mit Schießpulver seit so manchem Jahrhundert, dennoch aber stößt man dabei nur zu oft auf Dunkelheiten, und die von den Jagdschriftstellern desfalls aufgestellten Grundsätze widersprechen sich häufig.

Alle diese Anstände heben, alles Räthselhafte aufklären zu wollen, würde von meiner Seite eine viel zu große Anmaßung verrathen. Mein Zweck ist weit bescheidener. Ich wünsche nämlich nichts weiter, als daß man die Resultate der vielen von mir angestellten Versuche einer genauern Prüfung würdigen möge, und die Gewährung eines so billigen Wunsches darf ich hoffentlich von jedem wahren Jagdfreunde erwarten.

Bastarde — so pflege ich jene Grünröcke zu nennen, die den Grundsatz aufstellen, ein fleissiger und gebildeter Forstmann könne und

dürfe durchaus kein praktischer Jäger seyn — werden wohl thun, diese Blätter zu überschlagen; *) und sich indessen mit der Anzucht von Akazien und wilden Katzen zu beschäftigen, während wir die Gewehrläufe ettwas näher, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, betrachten wollen.

Die Ursachen des Gut- oder Schlechtschießens der Gewehre sind folgende:

a.) die Art der Ladung,

b.) das Verhältniß der Länge des Laufes zu dessen Calibre,

c.) die innere Beschaffenheit des Laufes und

d.) die Qualität des Eisens.

Die richtige Ladung besteht bekanntlich darin, daß man jedem Gewehre die seiner Eigenthümlichkeit angemessene Menge von Pulver und Blei giebt. Hinsichtlich der Flinten haben von jeher hierüber verschiedene Meinungen geherrschet, und auch jetzt noch hält Jeder seine Methode für die beste, irrig wähnend, sie müsse — weil sie sich bey dem seinigen bewährt — auch bei jedem andern Gewehre anwendbar seyn.

Vieljährige Beobachtungen haben mich gelehrt bei folgendem Verhältnisse stehen zu bleiben:

---

*) Eine ganz überflüssige Erinnerung! Solche Herren schreckt schon der blose Titel dieses Buches ab.
Anmerk. d. Herausg.

Vorerst suche ich die angemessenste Quantität der Schroote dadurch zu erfahren, daß ich eine Kugel, die die Mündung des Rohres genau ausfüllt, wiege, und dann eben so viel an Schrooten nehme.

Diese Regel leidet durchaus keinen Widerspruch, weil sowohl weniger,*) als mehr Schroote geringeren Durchschlag zur Folge haben.

Es würde sich dieser Satz mathematisch beweisen lassen; allein ich hoffe ihn durch bekannte Beispiele so deutlich darzuthun, daß kein Zweifel mehr bleiben wird.

Eine Flinte schießt bekanntlich schon weniger scharf, wenn auf den Schrootschuß kein Pfropf gesetzt wird, und obschon dieses Experiment sich nur gerade aufwärts anstellen läßt, so habe ich dennoch verhältnißmäßig immer weit geringeren Trieb gefunden,**) als in derselben Entfernung auf der Ebene mit einem Pfropfen auf den Schrooten, da doch im ersteren Falle die Schwere der Luft weit weniger wirken kann, indem die unteren Schichten derselben schwerer zu durchdringen sind.

---

*) Die Richtigkeit der Behauptung, daß wenige Schroote geringen Durchschlag zur Folge haben sollen, muß ich bezweifeln. Zu weit auseinander fahren sie zwar, aber an Kraft fehlt es ihnen gewiß nicht.

**) Concedo.

Anm d. Herausg.

Bei Standbüchsen kann man leicht beobachten, welchen Einfluß dieser Umstand auf die Kugel hat, indem ein solches Gewehr auf 100 Schritte recht genau und gut eingeschossen, nach dem Vogel oder der Sternscheibe, wenn gleich die Stange eben so weit steht, trotz dem, daß sich durch die Höhe derselben diese Distançe noch bedeutend verlängert, immer um einige Zolle zu hoch schießt.

Daß ferner ein zu starker oder zu geringer Schrootschuß nicht den gehörigen Trieb haben könne, erhellt aus Folgendem:

Eine Rollkugel schießt kein Gewehr scharf; man hört sie vielmehr ganz deutlich anschlagen und sie dringt niemals tief in die Scheibe ein.

Eben so verhält es sich mit einer allzu großen Kugel, welche man nur mit der größten Anstrengung vermittelst eines eisernen Ladestockes hinein treiben konnte.*) Auch diese dringt nicht

---

*) Den Beweis davon, daß allzugroße Kugeln eben so wenig Durchschlag haben, als zu kleine, die die Mündung nicht gehörig ausfüllen, habe ich einst in einem Zeitraume von wenigen Sekunden erlebt.

Als ich nämlich (während meines Aufenthaltes zu Zillbach) einst eben im Begriff war zu einer Hünerjagd in der Nachbarschaft abzugehen, traf die Nachricht ein, daß ein starker Hirsch in ein mir sehr wohl bekanntes Dickigt von mässigem Umfange gezogen sey. Halb aus eigener Lust, halb durch das überaus dringende Zureden eini-

tief ein, und noch langsamer geht die Reise, wenn man das Gewehr mit zweien Kugeln geladen hat. Hieraus ergiebt sich, daß nur eine

---

ger Freunde ließ ich mich bewegen meine Reise zu verschieben. Das Gewehr, welches ich trug, war aber zu einer so vornehmen Jagd durchaus nicht eingerichtet, vielmehr äusserst schmutzig, und sollte an demselben Abend' noch an Ort und Stelle ausgewaschen werden, um am folgenden Tage seine Schuldigkeit gehörig thun zu können, weil da eine famose Koppeljagd aufgieng.

Ueberdies hatte ich auch gar keine Kugeln dazu, alle diese Hindernisse wurden jedoch nicht für gültig erkannt, sondern ich mußte durchaus mit hinaus. So von der Strasse gleichsam weggeraffr, hatte ich kaum so viel Zeit, daß ich bei meinen Jagdgefährten 3 Kugeln zusammenbetteln konnte. Die eine derselben war jedoch viel zu groß. Sie blieb gleich ohnweit der Mündung stecken, und konnte nur mit großer Anstrengung vermittelst eines eisernen Ladestockes hinunter gekeilt werden. Dagegen füllten die andern beiden, die ich zusammen einlud, kaum 2/3 des Laufes aus und rollten hinunter, wie Posten. Bei so überaus schlechtem Handwerkszeuge konnte mir begreiflicherweise nicht gar wohl zu Muthe seyn. Ich äusserte daher gegen einen meiner Bekannten den aufrichtigen Wunsch: „Diesmal möge mich Diana mit „ihrer gewöhnlichen Huld verschonen!“ Allein ganz gegen die sonstige Sitte einer so strengen Göttin schien sie mir an diesem Tage ihre Gunst gleichsam mit Gewalt aufdringen zu wollen, und alles, was ich gefürchtet hatte, traf nur zu sehr ein.

solche, die genau in das Rohr paßt, d. h., die weder zu groß noch zu klein ist, am schärfsten schieße.

Nicht lange war das Treiben angegangen, als auf dem linken Flügel ein Schuß fiel. Sicher glaubend, der fragliche Hirsch sey schon durchgebrochen, rief mein Nachbar mir zu: Kommen Sie, wir wollen hinunter! allein der alten Jägerregel eingedenk, daß man nie unachtsam seyn solle, blieb ich ruhig auf meinem hölzernen Drehstühlchen sitzen und gab jenem durch Zeichen zu verstehen, er möge gleichfalls seinen Posten gehörig wahren. Dieser Rath wurde jedoch nicht befolgt. Das Verlangen Nachricht über den gehörten Schuß einzuziehen, siegte über meine gutgemeinte Warnung und Freund W. dachte vielleicht, während er abgieng, in seinem Herzen: „Du wirst noch „lange sitzen dürfen, bis der Hirsch da heraus „kommt!“

Doch kaum hatte er sich einige hundert Schritte weit entfernt, als auch schon mein alter Grundsatz, immer und ohne Ausnahme den Platz zu wählen, wo der Hirsch hineingewechselt war, und hier das gänzliche Ende der Jagd abzuwarten, sich neuerdings bewährte.

Langsam und furchtlos trat zwischen 80 und 90 Schr. vor mir ein stattlicher Zwölfender aus der Buchendickung! Noch heute sehe ich ihn vor mir stehen! Die Versuchung war groß! Mit der B ü ch s e hätte ich ihm, wie man zu sagen pflegt, das H e r z i m L e i b e durchbohren können, zumal da er mir die volle Seite zeigte, allein mit einer schmutzigen, schlecht geladenen Flinte, die selbst im b e s t e n Zustande (weil sie früher um 6

Gilt dieser Satz von Kugeln, so muß er auch von Schrooten gelten; *) dies, hoffe ich, wird Jedem in die Augen leuchten, und so ist denn von dem Nachtheil, den zu viele oder zu wenige Schroote bringen, bereits genug gesagt.

*) in puncto der zu vielen Schroote allerdings.
Anm. d. Herausg.

Zolle abgeschnitten worden war) um ein Merkliches zu kurz schoß, (zumal in größerer Entfernung), durfte ich es gewiß nicht wagen!

Beim ersten Laute des auf seiner Fährte nachkommenden Dächsels wurde er flüchtig, und nahm die Richtung gerade nach dem leeren Stande meines Nachbarn. Dieses und der kleine Vortheil, daß er mir dadurch um etwa 12 bis 15 Schritte näher kam, bestimmte meinen Entschluß. Ich faßte ihn mit gehöriger Berücksichtigung meines so höchst unvollkommenen Gewehres, ziemlich hoch und schoß mit den beiden Rollkugeln zuerst, aber o Himmel! um mehr als zwei Schritte zu kurz sah ich sie vor dem Hirsche in den Boden fahren. Ich drehte nun den andern Lauf obenhin, und hielt, da der Platz ganz frei war, noch stärker und in noch höherer Richtung vor, als bei dem ersten Schusse, der mich gewitzigt hatte. Allein auch diesmal schien mein kaltes Blut Nichts gefruchtet zu haben, denn ich konnte dem scheinbar ganz gesunden Hirsche in einem ganz lichten Stangenholze weit nachsehen, und bemerkte durchaus kein Zeichen der Verwundung an ihm.

Jetzt kam athemlos mein Nachbar herbei gelaufen! Im bitteren Unmuthe darüber, daß ich blos durch seine Schuld gleichsam genöthigt

Für die Menge des zu einem Schuße erforderlichen Pulvers läßt sich — obschon dies sogar in mehreren Schriften empfohlen wird — um deswillen kein bestimmtes Maas angeben,

---

worden war einen Hirsch zu fehlen, überhäufte ich ihn mit Vorwürfen. Er ertrug sie, ohne eine Silbe zu erwiedern, als er aber dicht neben seinem Stande die sehr tief in den weichen Boden eingreifende frische Fährte sah, da verließ ihn plötzlich alle Fassung. Das Gewehr wegwerfend, griff er mit beiden Händen in den krausen Lockenkopf und wollte verzweifeln! Ein Anblick, den ich nie vergessen werde! Schnell verwandelte sich nun mein Verdruß in die herzlichste Theilnahme! Ich, der des Trostes selbst so sehr bedurfte, mußte ihn trösten, denn ohnstreitig war er noch weit mehr zu beklagen, als ich!

Unmittelbar auf diese Ausbrüche des ungeheuersten Schmerzes folgte bei ihm die Hoffnung! Sein Vertrauen zu meiner Schießkunst war diesmal ungleich größer, als mein eigenes, denn ohngeachtet meiner wiederholten Versicherung, daß der Hirsch gefehlt sey, und den Umständen nach nothwendigerweise gefehlt seyn müsse, sagte er: „Wir werden gewiß Schweiß finden!" und wirklich fanden wir nicht allzuweit vom Anschusse auf einem Buchenblatte den ersten Tropfen. Bei dieser Entdeckung vergaß der gute W. allen Unmuth, obgleich die nunmehr herbeigekommenen Jagdgefährten nichts weniger als glimpflich mit ihm umgiengen, als sie die nähern Umstände erfuhren.

Derselbe Soliman, von dem einst ein junger Forstpraktikant wissen wollte, ob die samt dem

weil die Güte des Pulvers selbst allzusehr differirt. Ich stimme im Allgemeinen bei jedem Gewehre für einen reichlich angemeßenen Schuß, *) in-

*) Ich auch, besonders im Winter, so wie überhaupt bei allen Schüssen nach Haarwild.
Anmerk. d. Herausg.

Waasen ausgestochene Fährte, die man ihm zu Hause vorhielt, von einem Hirsch' oder Thiere sey, that auch diesmal seine Schuldigkeit, und zeigte sich seines Professornamens vollkommen würdig, denn obschon nur hier und da ein Tröpfchen Schweisses zu finden war, so hielt er dennoch die Fährte meisterhaft. Der kranke Zwölfender hatte sich bald in einer Suhle niedergethan, und wurde nun angehetzt, während ich, viel zu gleichgültig um einer so ächt Hackelbergischen Sturmjagd zu folgen, mich auf der Höhe des Berges niedersetzte. Als ich bald nachher unten einen Schuß hörte, an dessen sehr ausgezeichnetem Schlage ich sogleich die Büchse des Reviergehülfen, eines trefflichen Schützen und eben so guten Läufers, der, wie ein gutes pas force Pferd, immer der nächste hinter den Hunden war, deutlich erkannte, so zweifelte ich nicht mehr an dem glücklichen Erfolge der Jagd; auch bestättigte gleich nachher ein Lautes: Huch tajo! meine Vermuthung, dennoch trat ich alsbald — was wohl nur wenige an meiner Stelle gethan haben würden — ohne den Hirsch gesehen zu haben, die Reise nach dem Orte meiner Bestimmung neuerdings an, um am folgenden Morgen zu nicht geringem Leidwesen der 14 Mitberechtigten bei guter Zeit auf dem Schlachtfelde zu seyn, und gehörig aufräumen zu können, welches mir auch so gut ge-

dem ich der fast allgemein angenommenen Regel, daß ein mit Pulver überladenes Gewehr die Schrooten stark auseinander werfe, nicht unbedingt beipflichten kann.

---

lang, daß ich an diesem einzigen Tage mehr Haasen und Hühner zusammenbrachte, als die Familie, bei der ich zu Gaste war, seit Jahren von ihrer Jagd erhalten hatte.

Bei meiner Zurückkunft erfuhr ich nun, daß der Hirsch, trotz meinem unmäßigen Vorhalten blos am Kurzwildpret verletzt gewesen, und die Kugel, die ihre gewöhnliche Form ganz verloren hatte, und durch das starke Aufsetzen fast 1″ lang geworden war, kaum 3 — 4 Zoll tief in den Leib eingedrungen gewesen sey, es hatte ihr daher eben so sehr an Kraft gemangelt, als jenen beiden Rollkugeln, die für das Calibre der Flinte viel zu klein, wie ein matter Pfeil schon niedergefallen waren, ehe sie noch das Ziel erreicht gehabt hatten.

Mit einer Art von Schrecken sehe ich beim Wiederlesen dieser Erzählung, daß sie übermäßig lang geworden ist, und Mehreres enthält, was durchaus nicht zur Hauptsache gehört! Soll ich nun wohl diese Auswüchse einer zu großen Redseligkeit, das Ganze neu umarbeitend, wegschneiden? Ich denke Nein! War mir doch während des Niederschreibens gerade so, als ob eine Gesellschaft guter Freunde und Jagdgenossen mir zuhöre! Diese aber würden mir im mündlichen Vortrage die kleinen Seitensprünge gerne zu gut gehalten haben, und so rechne ich denn auch mit vollem Vertrauen auf die Geduld und Nachsicht der größern Gesellschaft, die zwar vielleicht

Nur fehlerhaft gebaute Gewehre oder unvollständige Untersuchungen können diese Meinung erzeugt haben. So streut z. B. der Musqueton allerdings die Schroote oder das gehackte Blei, welches man gewöhnlich daraus schießt, mit einem ganz schwachen Pulverschusse weniger auseinander, als mit einem starken; allein es geschieht dies blos, weil die Kraft zu gering ist, um streuen zu können.

Dasselbe gilt auch von solchen Flinten, die sich durch langen Gebrauch vorne sehr erweitert haben, und dadurch dem Musqueton gewissermassen ähnlich werden. Dagegen fand ich bei meinen Versuchen, daß ein mäßig starker Pulverschuß bei einem solchem Gewehre die Schroote wieder mehr auseinanderstreute, als ein sehr starker.

Den Praktiker brauche ich jedoch wohl nur an den Unterschied zu erinnern, welcher zwischen zwei Schüssen statt findet, die man in gleicher Entfernung, den einen mit schlechten, den andern mit guten Pulver, auf den Schnee thut.

---

nicht aus lauter guten Freunden, aber doch gewiß aus lauter eifrigen Jägern besteht, folglich auch aus eigener Erfahrung weiß, wie leicht man bei dergleichen Erzählungen ein wenig vom — nächsten Wege abkommt.

Ersterer wird immer die Schroote auseinander werfen,*) während Letzterer sie gehörig zusammenhält.

Den Theoretiker (denn beide werden hierüber stutzen**) mache ich besonders darauf aufmerksam, daß das Schrootkorn, welches einmal eine schiefe Richtung hat annehmen müssen, vermöge des falsch gebauten Laufes sich immer weiter vom Mittelpunkte entfernen muß, je länger ihm die Kraft des Pulvers auf dem Wege nach dem Ziele zu verweilen erlaubt.

Um die richtige Ladung für jede Flinte, so wie für jede Pürschbüchse zu finden, habe ich die alte Regel beibehalten so lange zuzusetzen, bis das Gewehr, nach der Scheibe angeschossen, ein wenig stößt; denn im Lauf- und Flugschießen bemerkt man ein solches leises Stoßen nicht mehr.

Wie dieß eigentlich zugeht, habe ich mir zwar bis jetzt noch nicht ganz deutlich erklären können; doch ist mir diese Erfahrung schon von vielen bewährten Schützen als richtig zugestanden worden, denen ich eben so wenig als mir selbst zutrauen darf, daß sie aus Hitze den Stoß

*) Davon bin ich nicht ganz überzeugt, denn schlechtes Pulver hält die Schroote zusammen, eben weil es schlecht, d. h. schwach ist.

**) Verzeihung, lieber Freund, wenn auch ich, (der ich doch nie ein Stutzer war) mich diesmal unter die — Stutzenden zähle. —

Anm. d. Herausg.

nicht fühlen sollten. Dennoch mag wohl so etwas mit unterlaufen, denn wenn hat wohl je die Büchse gestoßen, wenn ein Zwölfender in der Flucht zusammenstürzte??

Meinen Pürschbüchsen gebe ich gerne einen ziemlich starken Pulverschuß. Dies verschafft mir, wenn die Visirlinie mit der Seele des Laufes parallel geht — welches ich von jeder guten Büchse verlange — den großen Vortheil, daß ich in einer Entfernung von 200 Schritten gerade so zielen darf,*) wie in der Nähe, weil die Kugel durch die Kraft des Pulvers ohne merkliche Senkung fortgetrieben wird.

Solche Büchsen ändern auch überhaupt den Schuß nicht, man mag eine schwache oder doppelte Ladung Pulvers nehmen, sondern der Kernschuß geht um so weiter geraden Striches fort, je mehr man Pulver nimmt.

b) Das Verhältniß der Länge des Laufes zu dem Calibre desselben hat gleichfalls wesentlichen Einfluß auf das Gut- oder Schlechtschießen der Gewehre.

Kurze Flinten mit einer weiten Mündung werfen gewöhnlich die Schroote weit auseinander und man kann, weil auch der Durchschlag fehlt, nicht wohl weit damit hinausschießen. Doch sind glücklicherweise dergleichen kurze Stüm-

*) Auf 200 Schritte ohne stärkere Pulverladung und ohne hohes Visier?

Anm. d. Herausg.

mel auch zugleich ein Maasstab für das Augenmaas ihrer Besitzer, welche nur selten weit zu schießen pflegen, während sich ein ungeübter Schütze, der eine lange Flinte führt, nicht selten einbildet*) mit dieser wenigstens ein Paar Dutzend Schritte weiter reichen zu können, als jeder andere.

Lange Flinten mit vorzüglich engen Rohren sind eben so wenig zu empfehlen. In der Nähe damit zu schießen, ist unbequem**) und weite Schüsse kann man wegen des wenigen Pulvers und Bleies auch nicht wohl damit wagen.

Hieraus folgt, daß ein richtiges Verhältniß zwischen der Länge der Rohre und deren Kalibre unumgänglich nothwendig ist, wenn das Gewehr seine Schuldigkeit thun soll.

Es läßt sich wohl denken, daß man eine Flinte bauen könnte, die auf 100 Schritte und vielleicht noch weiter, jedesmal einen Haasen oder Rehbock zusammenschöße, z. B. eine Flinte, noch einmal so groß, als unsere gewöhnlichen, in allen Theilen gut proportionirt, und so, daß diese neben ihr sich etwa ausnehmen würden, wie ein Vogelflintchen neben ihnen.

---

*) Der Glaube beseligt.

**) Besonders im Walde, z. B. nach Schnepfen.

Anmerkungen d. Herausg.

Der Satz ist mathematisch richtig, jedoch nicht anwendbar, denn nur ein Riese*) würde ein solches Gewehr tragen, und beim Losschießen festhalten können.

Ueberhaupt kömmt bei sehr großen Gewehrläufen weit mehr darauf an, daß alle ihre einzelnen Theile in einem möglichst richtigen Verhältnisse zu einander stehen, als bei kleineren. Ist diese Proportion nur im Mindesten vernachläßigt, so schießen dergleichen Gewehre auffallend schlecht.

Bei Pürschbüchsen gilt dieselbe Regel.

Lange Rohre gewähren zwar den Vortheil eines sichern Abkommens, schießen aber in der Regel eben so wie die ganz kurzen, nicht so scharf, als die von gutem Mittelschlage.

Hierbei kommen hauptsächlich auch die Züge in Betracht, wie ich weiter unten zeigen werde.

Zu große und zu kleine Kugeln haben ebenfalls ihre Nachtheile. Erstere reichen nämlich nicht weit, und Letztere verwunden nicht stark genug. **)

c) Wir kommen nun auf die innere Beschaffenheit der Gewehrläufe. Sie sind entweder kugelgleich, oder hinten

*) Gott mögte den Revieren gnädig seyn, wo das Feld von einem Dutzend solcher Bengel wöchentlich ein paarmal abgesucht würde!

**) Geben zu wenig Schweiß.

Anmerkungen d. Herausg.

mit einem sogenannten Pulversacke versehen. Jene schießen nur dann gut, wenn sie etwas lang sind, und, zumal im Anfange, vorzüglich scharf. Die Ursache dieser Erscheinung glaube ich darin gefunden zu haben: Die kugelgleichen Läufe sind meist nicht gekolbt, sondern gebohrt. Diese Bohrringe laufen bekanntlich quer; dies giebt aber eine ganz andere Friktion, als bei den gekolbten Riefen, welche jedesmal der Länge nach laufen; daher schießen jene weit schärfer, als diese; kugelgleiche Rohre aber, die innerhalb zugleich ganz glatt polirt sind, durchaus schlecht.

Die innere Bahn des Laufes verändert sich bei allen Gewehren, aus welchen viel geschossen wird, und zwar nicht zu ihrem Vortheile, da dieselbe nach vorne zu allmählig immer weiter wird, weil an dieser Stelle die Kugeln und Schroote begreiflicherweise stärker angreifen, folglich auch stärker reiben.

Hieraus folgt, nach meiner Ueberzeugung, der Satz, daß selbst das beste Gewehr bei starkem Gebrauche endlich im Schießen nachlassen müsse. *)

Rohre mit einer Erweiterung im Pulversacke, behalten zwar den gehörigen Durchschlag länger, als die kugelgleichen; allein sie fangen

*) Eine sehr richtige Bemerkung.

Anmerk. d. Herausg.

ebenfalls bei anhaltendem Gebrauche bald an, die Schroote weiter auseinander zu streuen; auch schießen sie sich schneller aus, als jene.

Ein zweiter wichtiger Gegenstand sind die Züge in den Gewehren.

Gerade Züge, es mögen nun die gewöhnlichen oder sogenannten Haarzüge seyn, schießen die Kugeln nicht so scharf, als krumme. Das beste Verhältniß der Letztern ist, wenn sie in einer Pürschbüchse von gutem Mittelschlage 1 1/4 mal herumgehen. Aus diesem Grunde schießen auch lange Büchsen nicht scharf, *)

*) Der Satz, daß ein zu langes Büchsenrohr selten den nöthigen Durchschlag habe, ist ebenfalls ganz richtig.

Ich kannte einst eine solche Büchse die hinsichtlich der Genauigkeit des Schusses durchaus nichts zu wünschen übrig ließ.

Ein fester Schütze konnte mit diesem Gewehre auf 100 Schritte 20 Kugeln nacheinander in ein Schwarzes von 4 " Durchmesser setzen, und von diesen berührte fast immer die 3te oder 4te den Mittelpunkt der Scheibe, allein demohngeachtet war diese Büchse zur Jagd schlechterdings unbrauchbar, denn selten drang eine Kugel so tief ein, daß man nicht noch den 4ten oder 5ten Theil derselben auf der Oberfläche des Holzes hätte sehen können, wie würde daher ein so überaus matter und kraftloser Schuß tief genug in das Wildpret eindringen, oder gar bedeutende Knochen zerschmettern können?

Anm. d. Herausg.

denn wenn ihre Züge auch 11/4 mal herumgehen, so gleichen sie doch mehr den geraden Zügen und bewirken daher nur einen geringen Trieb. Will man dagegen in einem langen Rohre die Züge eben so krumm laufen lassen, als in einem von mittlerer Länge, so währt es gleichsam zu lange, bis sich die Kugel hinauswürgt. Ich habe Büchsenläufe gesehen, in denen die Züge vielleicht dreimal herumgiengen; allein sie waren wegen ihres äußerst geringen Durchschlages fast gar nicht zu gebrauchen.

Bei Pistolen und ganz kurzen Büchsen dürfen die Züge kaum ein halbesmal herumgehen, sonst schrauben sich — wie man zu sagen pflegt — die Kugeln zu sehr. Auch kann noch außerdem der Fall eintreten, daß, wenn diese Regel nicht befolgt wird, ein solches Gewehr auf 30 Schritte links und auf 50 Schritte rechts,*) oder in dieser Entfernung zu hoch, und in einer andern zu tief schießt.

Die gewöhnlichen Büchsenzüge, deren meistens sieben in jedem Rohre sind, dürfen weder zu flach noch zu tief seyn. Die allzuseichten erzeugen keinen Trieb, weil die Kugel zu wenig Widerstandet findet, die allzutiefen hingegen veranlassen aus einem ganz andern Grunde denselben Fehler; weil nämlich die Kugel die

*) ? ? Freund! gieb uns noch ein wenig Licht, denn wir versteh'n das Räthsel nicht!

Züge nicht ausfüllen kann, wodurch sich die Kraft des Pulvers in den Zwischenräumen allzusehr mindert.

Die berühmten Kuchenreuter'schen Pistolen, die auf 300 Schritte noch mit ziemlich vieler Kraft schießen, fand ich mit sehr flachen Zügen, die 3/4mal herumgiengen; auch waren die Läufe unten etwas weiter. Die neuen Gewehre, die man jetzt in Frankreich verfertigt, enthalten Haarzüge, und zwar 50 Stücke in jedem Rohre. Diese Züge gehen ganz gerade, sonst würden sie nicht von langer Dauer seyn.

Dergleichen Flinten schießen sowohl Kugeln als Schroote sehr gut, so lange sich in den Zügen noch kein Blei angesetzt hat, welches freylich bald genug geschieht, und dann schwer wieder herauszubringen ist.

Jene geraden Züge, die wir in vielen einfachen Flinten finden, tragen viel zum Scharfschießen bei, indem sie die innere Bahn des Rohres rauh machen.

Die Richtigkeit dieses Satzes beweist der Umstand, daß ein nicht allzulanger Büchsenlauf, wenn man auf die krummen Züge desselben, auch noch gerade setzen läßt, die Schroote ganz vorzüglich scharf schießt.

d) Wir kommen nun auf den letzten Satz, nämlich auf die Qualität des Eisens.

Daß diese wesentlichen Einfluß auf das Gut- oder Schlechtschießen der Gewehre habe, darüber

ist man schon längst einverstanden, so lange beinahe, als es überhaupt Feuergewehre giebt.

Weiches Eisen hielt man von jeher für das beste, weil die davon geschmiedeten Rohre meist schärfer schossen, und besonders, schneller tödteten.

Diese Meinung ist auch noch in unsern Tagen unter allen praktischen Jägern allgemein verbreitet; allein das Warum? hat noch Niemand befriedigend entwickelt.

In früheren Zeiten wendete man oft die abentheuerlichsten Mittel an, um den Gewehren Brand zu geben, weil man auch damals schon sehr wohl wußte, daß hievon hauptsächlich das schnelle Tödten abhänge.

Von dergleichen Thorheiten ist man nun zwar in unsern Tagen so ziemlich zurückgekommen, doch verfällt man hier und da gewissermassen in das entgegengesetzte Extrem, nämlich in den Unglauben. So wurde z. B. vor nicht gar langer Zeit in einer Zeitschrift der Satz aufgestellt: „das rasche Tödten hänge lediglich nur vom Scharfschießen ab; d. h. je „schärfer ein Gewehr schießße, desto schneller „müsse es auch tödten ꝛc.“ Hierauf wende ich aber ein: Ist nicht der Brand von einer Flintenkugel weit stärker, als der von einer Büchse? *)

Und doch hat erstere gewiß weniger Kraft, denn nur selten geht sie durch und durch; sie

*) ? ? Anm. d. Herausg.

bleibt vielmehr fast immer jenseits in der Haut des Wildes stecken *) macht aber dennoch das verwundete Thier in kurzer Zeit sehr krank.

Daß ich damit nicht gesagt haben will, der wenige Durchschlag erzeuge hauptsächlich den Brand, bedarf wohl keiner Versicherung, denn es giebt Büchsen, die sehr scharf schießen, und dennoch auch vorzüglichen Brand haben, während man bei andern, die eben so viel Trieb zeigen, diese Tugend ganz vermißt.

Am allerdeutlichsten sieht man dieß an dem Wildpret selbst, indem bei manchen Büchsen der getroffene Theil kaum ein wenig entzündet erscheint, bey andern aber durch den heftigen Brand fast ganz ungenießbar wird.

Diese mannichfaltigen Erscheinungen, die bis jetzt noch nicht befriedigend erklärt wurden, veranlaßten mich dem noch unentdeckten Geheimniße fleißig nachzuforschen, und ich glaube gewissermaßen sagen zu können, daß mir die Lösung desselben gelungen sey.

Der Brand, denn man bei manchen Gewehren findet, ist nämlich, meiner Ueberzeugung nach, einzig nur Folge der Elektrizität. Durch anerkannte physikalische Gesetze ließe sich davon leicht ein Beweis aufstellen; die

*) Mit Vergnügen erinnere ich mich, selbst in bedeutender Entfernung, gar manche durch und durch gejagt zu haben.

Anm. d. Herausg.

ser Beweis setzt aber, um verstanden zu werden, eine genaue Kenntniß von der Elektrizität voraus, und wer die Lehre von der Elektrizität genau inne hat, dem nützet der Beweis wenig; er liegt ihm vielmehr so nahe, daß er sogleich, indem er nur aufmerksam gemacht wird, mir zurufen kann: Getroffen! oder: nicht getroffen.

Ich hoffe aber (so schwer dies auch scheinen mag) jeden Schützen und Gewehrliebhaber, wenn er auch keine Kenntniß von der Elektrizität hat, und nur mit mir einverstanden ist: daß der Blitz aus den Wolken eine elektrische Wirkung sey — zu überzeugen, daß meine Behauptung richtig ist.

Die Elektrizität wird beim Eisen durch gewaltsame Erschütterung desselben erzeugt und offenbaret sich dann auch durch ein elektrisches Feuer, z. B. zwei Stücke Eisen des Nachts stark zusammengeschlagen, geben einen Funken. Auf diesen Grundsatz stützen sich die Gewehre mit Knallpulver, die ohne Stein losgehen.

Beim Schuß wird der Gewehrlauf stark erschüttert; dies kann man daraus abnehmen, weil ein Faden, der nicht nachgiebt, sorgfältig in der Mitte um den Lauf gebunden, beim Schuß allemal losspringt; auch weil die Schwanzschrauben mit der Zeit wacklicht werden, und weil ein kleines Loch im Laufe nach und nach immer größer wird.

Daß beim gewaltsamen Erschüttern des Laufs ein starkes elektrisches Feuer erzeugt wird, sieht man an Windbüchsen mit nicht gar zu starken eisernen Läufen sehr deutlich. Eine solche in der Nacht abgeschossen, sieht man eben so gut, wie ein mit Pulver abgeschossenes Gewehr; — es fährt auch viel Feuer aus dergleichen Röhren heraus und sie führen starken Brand. (??) *)

Die Elektrizität theilt sich bekanntlich erhitzten Körpern gerne mit. Die Kugel wird — wie man sich leicht vorstellen kann, im Laufe schon sehr erhitzt; bei dem Herausfahren wird sie, trotz der Schnelligkeit, mit der es geschieht, völlig electrisiret, da die Elektrizität die allerflüchtigste Materie ist, die es in der Welt giebt.

Sie hält sich in warmen Körpern am längsten. Die Kugel wird aber bis sie an's Ziel kömmt, nicht kalt, sondern gewinnt noch viel an Wärme, durch die Reibung der Luft; z. B. eine Kugel an einem Faden gebunden und stark geschleudert, wird schon ganz warm.

Daß Elektrizität Brand zur Folge habe, sieht man an den Menschen, die der Blitz getroffen hat; von einer leichten Streifung nur ist gewöhnlich der ganze Körper blau und verbrannt und gewährt den häßlichsten Anblick.

---

*) Den Windbüchsen starken Brand zuzutrauen, dazu kann ich mich nur sehr schwer entschließen. In einer Note weiter unten ein Mehreres hierüber.

Daß nun ein Gewehr vor dem andern mehr Brand führet, kommt wohl daher: weil von der Verschiedenheit des Eisens und der Stärke desselben zum Laufe die mehr oder weniger heftige Erschütterung des Laufes beim Schusse abhängt. Je heftiger die Erschütterung des Laufs, desto heftiger auch das elektrische Feuer; je weicher aber das Eisen ist, desto leichter wird es erschüttert. Jedoch wird bei Läufen von hartem Eisen, die aber recht schwach gearbeitet seyn müssen, das stärkste elektrische Feuer angetroffen.

Die Erschütterung eines solchen Laufs geschieht in einer zitternden Bewegung, die zugleich ungemein viel zum Scharfschießen beiträgt. Darin liegt meines Dafürhaltens der Hauptvorzug der französischen Läufe; selbige haben alle Schärfe und die Mehrsten auch Brand; gewöhnliche deutsche Flinten schon etwas weniger, aber doch mehr, als in der Regel die Büchsen. Standbüchsen mit sehr starken Eisen führen sehr wenig Brand und Läufe von Messing gar keinen. *)

Eine Bürschbüchse, die vorhin keinen Brand hatte, bekam solchen, als ich den Lauf in der Gegend des Visires ausfeilen ließ, so daß selbiger nach hinten und vorne etwas erhaben seyn sollte. — Dies erklärt sich aus Vorstehendem;

*) Was wird Freund Donauer, der gerade das Gegentheil behauptet, bei dieser Stelle sagen? Und wer von beiden hat nun wohl Recht? (Vid. der folgende Aufsatz.)

Anm. d. Herausg.

so wie auch dieses: daß eine Kugel auf eine sehr große Weite, z. B. auf 4 — 500 Schritte sehr wenig Brand führet, ingleichen, daß eine Kugel mit einem ganz schwachen Schusse gar nicht brennt.

Das Brennen der Kugeln hat allerdings viel Unangenehmes, denn mancher schöner Braten wird nicht nur unansehnlich, sondern auch ungenießbar davon. Bei Schrooten soll es aber nichts ausmachen. Aechte Feinzüngler und Gutschmecker behaupten sogar, daß z. B. ein geschossener Kapaun weit besser schmecke, als ein geschlachteter.*) Es läßt sich denken, daß ein langweiliger Kampf mit dem Tode nachtheilige Wirkung auf den Geschmack des Fleisches hat; man könnte zum Beweis die parforçe gejagten Hirsche und die gehetzten Haasen aufstellen.**)

Zum Schlusse entschuldige ich meine Weitläuftigkeit damit, daß der Gegenstand wohl einer ernstlichen Bearbeitung werth war — es auch vielleicht noch ist; denn es ist eine Schande,

*) Vermuthlich eine Lehre aus dem Pariser Gutschmecker-Almanach! (Alm. des gourmands.) Unser einer ißt die Kapaunen auch — ungeschossen und weiß sein Pulver und Blei besser zu verwenden.

**) Diese schmecken wohl nur darum so schlecht, weil durch die lange Verfolgung ihr Blut zu sehr in Gährung kommt.

Anmerkungen d. Herausg.

die wir im höchsten Grade der heutigen Zeit anthun, wenn wir hinsichtlich der Gewehrläufe noch so mancherlei entgegengesetzte Meinungen statt finden lassen und am Ende wohl gar bei Unerforschlichkeiten stehen bleiben wollen, obgleich ich gerne zugebe, daß dem aufmerksamen Waidmann' alle Tage, in seiner Werkstatt, welche „Gottes freie Natur“ ist, Unerforschlichkeiten vorkommen können; denn unsere größten Philosophen respektiren den Satz, (der aber freilich nicht für Gewehrläufe gelten kann,) als unumstößlich: Rebus naturae perscrutandis operam dantes, quae perscrutari nequeant, ostendimus.

Ueber den sogenannten Brand der Gewehre.

Vom Herrn Hofapotheker Donauer in Coburg.

Als ich im Jahr 1815 meine Beurtheilung des Brandes der Gewehre einem respectiven jagdliebenden Publicum in den Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde (4ten Bandes, zweites Heft) mittheilte, konnte ich recht gut voraussetzen, daß sich dadurch mancher im Glauben an eine als wahr angenommene Sache Er-

wachsene bei der schwächsten Seite angegriffen fühlen werde. Gleichwohl sah ich einer gründlichen Widerlegung derselben in der besagten Zeitschrift umsonst entgegen, hatte mich vielmehr der schmeichelhaftesten Zustimmung sehr würdiger Waidmänner desfalls zu erfreuen. Während dem sich im nördlichen Deutschland keine competente Stimme für die alte Meinung erhob, glaubte ihr ein, vielleicht *) sonst nicht unverdienter, Anhänger des südlichen Deutschlands, der quiescirte Herr Forstactuar Rothenbücher in Aschaffenburg, die Ehre anthun zu müßen, sie in ihrer ganzen Blöse in der Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen im Königreiche Baiern (4ten Jahrgangs, 4tes Heft 1816, Seite 23 bis 43) darzustellen und wähnte damit meine physicalisch und mathematisch begründete Erklärung der in Rede stehenden Sache zu widerlegen. Ich hoffe daher den verehrten Lesern dieser blos der Diana gewidmeten Blätter, keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich hier eine Zusammenstellung beider Aufsätze liefere, die jeden urtheilsfähigen Kopf in den Stand setzen wird, zu entscheiden, ob man sich da noch mit blossem Glauben begnügen soll, wo der Verstand zureichende Beweise seiner folgerechten Thätigkeit entwickeln kann; auch wird es um so mehr zu entschuldigen seyn, als wohl den richtigsten beide Zeitschriften zu

*) Nicht blos: „Vielleicht"

Anm. d. Herausg.

Gebothe stehen möchten und meine ohnehin und wider Willen spät genug folgende Belege in der baierischen Zeitschrift, wegen der jetzigen Stillstands-Periode nicht wohl untergebracht werden konnten. In chronologischer Hinsicht müßten daher die von mir früher angeführten Grundsätze zunächst folgen; ich erlaube mir aber die entgegengesezten deshalb zu erst aufzuführen, um eine Wiederholung zu ersparen.

Herr Forstactuar N. beginnt in der erwähnten Zeitschrift mit der Feststellung der Punkte, die ihm (wie mir) bei mündlicher und schriftlicher Unterhaltung über den besagten Gegenstand vorgekommen sind und reducirt diese auf folgende drei Fragen, nämlich:

1. ob würklich ein Feuergewehr in der durch dasselbe verursachten Schußwunde mehr Brand, als das andere, hervorbringen, folglich in demselben Grade ein schnelleres Erkranken und Verenden des verwundeten Wildes bewirken könne?

2. In was die Ursache dieser für den Jäger so sehr wichtigen Wirkung zu suchen sey?

3. Ob derselbe bei einem ursprünglich keinen Brand habenden Gewehre durch künstliche Mittel hervorgebracht werden könne?

Diesen Fragen folgt die Anzeige meines Eingangserwähnten Aufsatzes, mit der Bemerkung, daß dieser die noch immer bestehende Verschiedenheit der Meinungen beweise, errāth dann be-

stimmt den mit C. H. D. unterzeichneten Verfasser; sagt im Verlaufe der nächsten Seite, sich vom Anfang seiner practischen Laufbahn an bemüht zu haben über die fraglichen Punkte, wo möglich, Gewißheit zu erhalten, und giebt die von mir bestrittene Meinung auch unter den Jägern und Forstmännern des Spessarts selbst, wie in dessen nähern und entferntern Umgebungen, als übereinstimmend an. Er hält diese Anerkennung für um so zuverläßiger, als sich mancher ihrer Verehrer, die er selbst darüber sprach, unter ihnen befindet, der sich von schweren Doppelbüchsen die linke Achsel um einige Zolle tiefer, als die rechte, ziehen ließ. (Anmerk. 1.)

Alle giebt er über den ersten Fragepunkt als einstimmig an; über den 2ten fand er sie nur idealisch abweichend, den 3ten beantwortet er also:

„Unter den vielen im waidmännischen Publi„cum zirkulirenden künstlichen Mitteln zur Effec„tuirung des Brandes, hat noch keines die Pro„be gehalten; das Einzige scheinet mir nur einige „Berücksichtigung zu verdienen, daß man die bei„den Zündlöcher an der Doppelflinte (die Kugel„büchse muß freilich hievon ausgeschlossen bleiben) „— fest zustopfe, beide Läufe mit scharfem Wein„essig (Anm. 2.) anfülle, und so lange an einem „warmen Ofen stehen lasse, bis der Essig fast ein„getrocknet ist. Ein anderes, das Einladen „der sogenannten Blindschleiche (Anguis fra„gilis) auf den Pulverstopfen und demnächstiges

„Ausschießen derselben, wirket nur vorüber„gehend, und zwar am stärksten auf die nächst „folgenden Schüße. Mit dem Auswischen des „Laufes geht die Kraft wieder verloren.

Der Eingangs erwähnte Aufsatz, welcher Herrn R. zu eben mitgetheilter, sogenannter Widerlegung, Anlaß gab, war von mir überschrieben, wie folgt:

Von der Entstehung des Brandes der Feuergewehre und den Ursachen, die ihn begünstigen oder verhindern.

In den Eingangsperioden wage ich auf nachfolgende Resultate mehrjähriger Beobachtungen aufmerksam zu machen, welche der obbesagten Meinung widersprechen.

In verschiedenen Provinzen von Deutschland habe ich die Meinung blos empirischer sowohl, als wissenschaftlich gebildeter Waidmänner dahin übereinstimmend gefunden, daß man die Ursache des Brandes bei dem mit Feuergewehr erlegten Wilde in einer besondern Eigenschaft des Eisens oder der innern Einrichtung des Laufes zu suchen habe. Die Unzulänglichkeit dieser Meinung ergiebt sich aber daher, daß man unter gewissen Bedingungen mit hölzernen *), messingenen und eisernen Läufen, letz-

*) Quod demonstrandum erit! Anm. d. Herausg.

tere mögen von hartem oder weichem Eisen seyn, dieselbe Würkung, also gleichen Brand hervorbringen kann.*) Mit Windbüchsen, an welche sich ein hölzernes Rohr anschrauben läßt, kann man sich bald überzeugen, von den andern ist es ohnehin bekannt, denn messingene Läufe werden an mehrern Orten mit demselben Nutzen geführt und das weiche Eisen ist blos wegen der mehreren Sicherheit für die Schützen vorzuziehen, weil die davon verfertigten Läufe nicht so leicht zerspringen.

Wegen mancher angehenden Jagdliebhaber, welche diese Blätter etwa lesen möchten, scheint es nicht überflüssig zu bemerken, daß der Waidmann den mit Kugeln oder Schrooten verletzten Theil eines erlegten Wildes brandig nennt, wenn dieser schwarzroth aussieht, und den Zusammenhang mit den zunächst liegenden Gebilden gänzlich verloren hat. Gleiche Beschaffenheit zeigt jede Verletzung am thierischen Körper um so auffallender, je mehr Erschütterung (Quetschung) dabei statt fand, und je bedeutender die Blutgefäße sind, deren Zusammenhang gestört wurde. So findet man z. B. bei einem mit Schrooten erlegten Hasen, daß gute Läufe bei gehöriger Ladung auf 20 — 30 Gänge einzelne Bleikörner durch manche Gebilde, vorzüg-

*) Gleichen Brand? Bei dieser Stelle sehe ich im Geiste gar manchen alten Praktiker den Kopf gewaltig schütteln!

Anm. d. Herausg.

lich des Hinterleibes, ohne Hinterlassung von Brand durchgeschlagen haben, dagegen derselbe auf dem Blatt um so stärker gefunden wird, je mehr Schroote zusammen dorthin treffen. Gleichwohl ist es nicht unwahrscheinlich, daß Gewehre mit irgend einem der weiter unten vorkommenden Fehler, Anlaß dazu gegeben haben, die Ursache in dem Laufe allein zu suchen. Aber außer dem schon angegebenen Beispiel, lehrt die Erfahrung, daß derselbe Lauf, der heute einem mit mehrern Schrooten getroffenen Wilde nach langem Todeskampf verursachte, ein andermal durch ein einziges Bleikorn auf eine bedeutende Weite augenblickliches Verenden. *) Es ist daher natürlich, daß es der Ursachen mehrere giebt, die augen-

---

*) Dies beweist keine Verschiedenheit des Brandes, sondern das augenblickliche Verenden tritt blos darum ein, weil die Wunde durchaus tödtlich war. Es äussert sich vielmehr die eigentliche Wirkung des Brandes in dem Sinne, wie es der praktische Jäger nimmt, gerade bei solchen Wunden, die nicht tödtlich sind, z. B. bei Schüssen durch den hohlen Leib, in die Keulen u. s. w. am Sichtbarsten, denn nicht so wohl die entzündeten, schwarzen Flecken um die Wunde her, verstehen wir unter dem sogenannten Brande, sondern hauptsächlich das schnelle Krankwerden des Wildes, und hierin herrscht bei den Jagdgewehren allerdings eine höchst auffallende, noch nirgends ganz befriedigend erklärte Verschiedenheit.

Anmerk. d. Herausg.

blickliches Zusammenstürzen oder doch baldiges Verenden nach dem Anschuß begünstigen.

Vielfache Beobachtungen haben mich überzeugt, daß man hauptsächlich

a) den Anschuß (worunter die getroffenen Stellen zu verstehen sind);

b) die verschiedene Organisation des getroffenen Wildes;

c) Ladung und

d) Entfernung berücksichtigen muß, ehe einem Gewehr die Schuld des Erfolgs gegeben werden kann.

Wegen a., darf ich nur an die Erklärung des Wortes Brand zurück verweisen. Bei b., erinnere man sich nur an die Verschiedenheit der Haasen, man kann bei ohngefähr gleichen Bedingungen leichter zehn Feldhaasen im Feuer stürzen sehen, ehe einem gleiches Vergnügen bei fünf großen Berghaasen*) zu Theil wird. Ladung und Entfernung geben zu den entgegengesetzten Bemerkungen Anlaß, je nachdem die Verhältnisse der erstern zu letzterer sich abändern. Wie oft bemerkt man, daß ein nahe angeschossenes Wild, ohne das geringste Zeichen von Schrecken oder Schmerzen zu geben, noch mehr oder minder bedeutende Räume zurücklegt, ehe es schnell

*) Der hier angenommene bedeutende Unterschied zwischen Feld- und Berg-Haasen mögte wohl im waidmännischen Publikum großen Widerspruch finden. Anmerk. d. Herausg.

verendend niederstürzt! Dagegen machen verschiedene von mattem Blei getroffene Wildarten seltsame Zeichen des Anschusses. Haasen sieht man vor Schreck*) zusammenstürzen und bei der Annäherung des Schützen oder Hundes schnell wieder davon eilen; Füchse lassen ein eigenes Geschrei hören und beissen sich in die Ruthe**); Hochwild macht oft ungeheuere Sprünge, die der erfahrne Jäger, als ein für ihn mehr oder weniger günstiges Zeichen zu unterschiden weiß. So oft dieses ein proportionirt geladenes Gewehr in der Entfernung wahrnehmen läßt, so kann dasselbe mit wenig Pulver und viel Blei geladen, auch in der Nähe das Nämliche bewürken. Eben so tritt auf eine bestimmte Weite verhinderter Durchschlag ein, wenn der Lauf vom öftern Schießen feucht geworden ist und die gleichzeitige Entzündung der Pulverladung verhindert. Auch an festen Körpern kann man verschieden wirkenden Durchschlag probiren. Im Rahmen gehörig befestigte Glasscheiben, werden in einer gegebenen Weite rein durchbohrt, um so mehr aber zersplittert, je mehr diese vergrö-

*) Aus bloßem Schrecken wohl kaum! Gewöhnlich wird ein solches Niederstürzen durch sogenannte Streif- oder Prell-Schüsse am Kopfe oder am Rückgrade bewirkt.

**) Wenn sie schlecht geschossen sind, d. h. wenn der Schuß blos den hohlen Leib, oder überhaupt das Hintertheil getroffen, oder sie blos gekrellt hat. Anmerkungen d. Herausg.

ßert, oder dem Blei durch weniger Pulver die Kraft entzogen wird.

Es sey mir erlaubt hier auf die hier und da gebräuchlichen Ladungen aufmerksam zu machen, deren Anwendung keinesweges gleich vortheilhaft ist. Man sollte glauben, daß der hohe Preiß, den Pulver und Blei erreicht haben, die Freunde starker Ladungen wenigstens zu mehrtägigen Versuchen mit geringern, jedoch proportionirten Ladungen veranlaßt haben werde, um sich zu überzeugen, ob man mit weniger Mitteln gleiche Ausbeute gewinnen könne. Man trifft aber noch immer unter den Waidmännern und deren Kumpanen Maximen an, die jenen im Journal für das Forst-, Jagd- und Fischerei-Wesen Jahrgang 1808 Nro. 45. bekannt gemachten gleichkommen, wonach man ein halb Loth Pulver und 3½. Loth Schroote nöthig hat, um die Mehrzahl des schußmäßig kommenden Wildes im Feuer zusammenzuschießen.*) Es ist aber leicht zu beweisen, daß man zu Flinten, deren Kaliber nicht gar zu stark ist, nur ¼. Loth Pulver**) auf 1½. Loth Hagel nöthig hat, um

*) Die Unzweckmäßigkeit einer so ungeheuer starken Ladung habe ich in der gedachten Zeitschrift hinlänglich auseinander gesetzt.

Anm. d. Herausg.

**) Auch ich halte bei mehrern Federwildgattungen einen starken Pulverschuß für ganz überflüssig, allein mit einem Viertelslothe Pulvers pr. Schuß die Wintertreibjagden durchzuma-

dasselbe Vergnügen und mehr Nutzen zu haben. Letzterer ergiebt sich nicht blos aus der Ersparniß, sondern auch aus der geringern Anzahl der durch überflüssig starke Ladung verdorbenen Beute. Diese liefern ungeübte Schützen sowohl, als Kunsterfahrne, denn jener schießt in der Regel so nahe, als möglich, dieser kann nicht immer die Schußweite nach Belieben vergrößern, die Wolke von Schrooten durchbohrt also, oder zerschmettert die geschätztesten eßbaren Theile, und macht sie, wo nicht unbrauchbar, doch findet man sie des Normalpreises nicht werth. Weit seltner kommt dieser Fall bei der angegebenen, nicht halb so starken Ladung vor, und dennoch ereignen sich der Glückschüsse eben so viele häufig, daß ein Fuchs oder Haase auf ungewöhnliche Weiten, (über hundert Gänge,*) wie ich

chen, das wäre mir denn doch zu bedenklich, denn mit Recht sagten unsere Vorfahren:
„Viel Pulver und wenig Schroot,
„Das ist der Haasen Tod."
Anmerk. d. Herausg.

*) Um auf hundert Schritte mit der Flinte nach einem Haasen zu schießen, muß man entweder — nicht wissen, was 100 Schritte sind, oder einen sogenannten Haarbeutel haben, oder die Absicht den ehrlichen Lampe blos ein kleines wenig zu — erschrecken. Ganz anders verhält es sich mit den Schüssen nach Raubzeug; bei diesen entschuldige ich selbst die größte Entfernung.
Anm. d. Herausg.

selbst gesehen habe) erlegt wird. Die Proportion von 1 Theil Pulver auf 6 Theile Blei habe ich bei eigener Anwendung sowohl, als bei andern am vortheilhaftesten gefunden, weil sie bei gewöhnlichen Schußweiten am besten deckt und kräftig durchschlägt. Was endlich die Gewehre selbst betrifft, welche manche Jäger für untauglich zur Jagd erklärten und die ich mir deßhalb zeigen ließ, so waren bei mehrern derselben die langsamen Schlößer schuld, weil dadurch jeder, der an rasches Losbrennen gewöhnt ist, zu kurz abkommt*), das heißt, flüchtiges Wild höchstens auf das Hintertheil trifft, wo sich der Gebilde nur wenige befinden, deren Verletzung schnelles Verenden zur Folge hat; bei einigen fand ich die gebrauchte Ladung dem Kaliber nicht angemessen. In der Regel sind aber solche verrufene Flinten, von denen der Empiriker sagt, „sie tödten nicht" Arbeiten fauler Handwerker, welche, wenn sonst die Lage oder das Aeußere dem Geschmack des Besitzers entspricht, von einem verständigen Büchsenmacher leicht in den besten**) Zustand gebracht werden können, wenn sie nur

---

*) Einem geübten Schützen darf dies blos bei den ersten 3 oder 4 Schüssen begegnen. Dann bemerkt er gewiß den Fehler, und nimmt seine Maasregeln darnach.

**) In den besten? Wenn dieser Satz ganz richtig wäre, so würden wirklich gute Flinten — nicht so selten seyn.

Anmerkungen d. Herausg.

nicht zu schwach an Eisen sind. Auch Pürschbüchsen werden des zu vielen Brandes wegen, den manche verursachen, vom Jagdgebrauche ausgeschlossen. Alles oben angeführte findet sich auch bei den Kugelgewehren bestätigt. Wird nehmlich eine Büchse, deren Kugel sieben Quentchen, zwei Loth oder gar noch mehr wiegt, vom Büchsenmacher eingeschossen, so nimmt dieser nur so viel Pulver als die Kugel nöthig hat, um ohne starkes Stoßen das Ziel zu erreichen. Obgleich eine 6 Quentchen schwere Kugel und jede leichtere bei dem achten Theil ihres Gewichts Pulver auf gewöhnliche Büchsenschußweite noch keinen so starken Brand bewürket, daß der Anschuß ungenießbare wäre, so sind mir doch einige Büchsen bekannt, die bei diesem Verhältniß noch unbrauchbar sind, indem sie auch da noch den getroffenen Theil verderben. Ich sage zwar, „unbrauchbar", jedoch nur im allgemeinen, denn ein rüstiger Waidmann kann sie bestimmt anwenden, wenn er den sechsten Theil Pulver ladet, und Visier und Korn darnach abändert,*) wodurch freilich sehr starkes Stoßen entsteht, welches gar viele vom Gebrauch abhalten mögte.

Man sieht und wird es konsequent finden, daß ich als Laye nicht wagen durfte, die Er-

---

*) Das blose Abändern der Pulverladung mögte wohl kaum einen so auffallenden Einfluß auf den Brand haben.

Anm. d. Herausg.

klärungssätze so weitläuftig zu entwickeln, wie es jeder denkende und gebildete Waidmann selbst thun kann; ich muß vielmehr diese schon um Verzeihung bitten, wenn ich der minder Unterrichteten wegen mehr Worte brauche, als sie wohl wünschen mögen *). Meinen vor dem Jahre 1815 und (den bis jetzt vervielfältigt gemachten) Erfahrungen nach, kann man die Bezeichnung — Brand — nicht weiter ausdehnen, als, wie schon gesagt, auf denjenigen getroffenen Theil irgend eines Wildes, welcher dem eindringenden Blei, (Kugel oder Schrootkorn gilt gleich) so viel Widerstand leistet, daß dessen scharfe Durchbohrung verhindert und durch die stäts relativ erfolgende Erschütterung desselben eine mehr oder minder stark sichtbare Entzündung verursacht wird. Sie ist um so auffallender, jemehr benachbarte Blutgefäße zerstört werden, die sich natürlich in die entstandenen leeren Räume ausgießen und das Aussehen des Anschusses verdunkeln. Ueber dessen Entstehung einverstanden, werde ich mich über dessen relative Folgen unter Nro. 6. weiter erklären.

Herr F. A. R. sagt über Seite 33.

„Jenes schwarzrothe Aussehen der Wunde „und ihrer nächsten Umgebung beweißt allein „noch nicht das Daseyn des Brandes, denn

*) Die Wichtigkeit des Gegenstandes rechtfertigt jede Weitläuftigkeit, zumal eine in so engen Schranken bleibende, wie diese.

Anmerk. d. Herausg.

„dieses erscheinet bei jeder Schußwunde in dem „Grade stärker oder geringer, je mehr oder „weniger aderreiche Theile des thierischen Kör„pers verlezt worden sind. Auch hält der Waid„mann dieses allein noch nicht für jenen Brand, „in welchen sich die Jagdgewehre so auffallend „verschieden auszeichnen, wie Herr C. G. D. „im obigen Aufsatz zu glauben scheint. Denn „dieser wäre auch mit Stockschlägen hervorzu„bringen (Anmerkung 3.) Der erfahrne Jäger „weiß zu gut, daß die Wirkungen und Eigen„schaften des Brandes tiefer (Anmerkung 4.) „zu suchen sind und in ganz eigenen Symptomen „bei jeder Wildgattung, welcher jedoch sämmt„lich auf geschwinderes Erkranken und Verenden „des verwundeten Wildes hinaus laufen, haupt„sächlich erkannt werden". — Dieß und noch mehr von ihm Gesagte beweißt, daß die Gläubigen noch außer dem real bezeichnet einen idealen Brand annehmen. Herr R. spricht über dessen Wirkung hauptsächlich blos vom Hochwilde. Unsere Reviere sind bekanntlich noch reich genug an Roth- und Dam-Wild um auch mir, sowohl früher als später, Gelegenheit zur Sammlung so vieler Thatsachen gegeben zu haben, als nöthig ist, um sachgemäs davon mitsprechen zu können.

Die von mir gewählten Beispiele von Flinten und deren Wirkung auf kleinere Thierarten sind deshalb belehrender, weil man deren Richtigkeit fast überall prüfen kann, während sich

zu den Erfahrungen, die die hohe Jagd darbietet, wohl dem größern Theil unserer Leser keine Gelegenheit zeigen möchte. Ein mit sechs bis acht Schrootkörnern erlegtes Thier zeigt die verschiedenen, angegebenen Veränderungen an einem Körper und begründet die Richtigkeit der Schlußfolgen. Wie sich hier die verschiedenartigen Theile, gegen die mechanische Einwirkung von außen verhalten, eben so geht es bei den größern Wildarten, denn mit der Zunahme an Größe steigt das Verhältniß der mindergefährlichen Verwundungen zu den mehr oder weniger schnell tödtenden und die zum erlegen zu bestimmende Kraft muß in den Graden verstärkt werden, als weichere Theile (Muskeln, Nerven u. dgl.) hier schon so viel Widerstand leisten, als bei geringern die erstern (Knochen). Sodann wollte ich dem Einwurf des gemeinsten Menschenverstandes entgehen, welcher sogleich den Mangel an directer Reibung der Metalle durch die gepflasterte Büchsenkugel entdeckt, wodurch die schon mehrmals als möglich angenommene Entstehung und Einwirkung der Electricität nicht ins Spiel kommt. Hierüber ununterichtete Leser erst zu belehren, wäre dort am unrechten Ort gewesen und die mit dem Wesen derselben Vertrauten können recht gut wissen in wie ferne sie im vorliegenden Fall vorkommen kann oder nicht. Ihre Existenz hiebei anzunehmen finde ich vorzüglich in so ferne unnatürlich, weil sich gleiche Verletzungen (mit an-

dern Instrumenten als Feuergewehre sind) ohne deren denkbar mögliche Einwirkung zutragen und gleiche Folgen bei menschlichen und thierischen Körpern zeigen. Ich komme nun zu 6, um Hrn. R. und denen ihm Beipflichtenden zu zeigen, mit welchem Rechte die tiefer liegende Ursache in der Organisation des verwundeten thierischen Körpers zu suchen und zu finden ist. Mit deren Berücksichtigung nimmt es aber Herr R. noch weniger genau, als ich es mit einer weitern Definition dieses Satzes im obigen Aufsatz genommen habe. Jetzt finde ich wohl, daß der angegebene Vergleich der Berg- und Feldhasen für ein großes Publicum unzureichend ist, aber doch gewiß das sapienti sat hinlänglich befriediget.

Herr R. giebt nehmlich (Seite 26 d. b. S.) indem er vom (Edel) Hirsche spricht, zu, daß bei diesem zur Feist-Zeit die Fülle der Lebenskraft dem zerstörenden Blei nicht selten Trotz zu bieten scheine, und erinnert an die uralte Regel: „auf einen guten Hirsch nie mit einem an„dern Gewehr, als mit der Kugelbüchse, aufs „Blatt zu schießen, jede Sünde gegen diese Re„gel kann nur ein vorzüglich guter Schweißhund „verzeihlich machen, weil in dessen Ermanglung „der Hirsch gewöhnlich zu Holze geschossen wird „und der Verlust die sichere Folge ist.“

Was ist denn aber Fülle der Lebenskraft anders, als das Product der specifiken und individuellen Organisation?

Wie sie bei jeder speciellen Thierart verschieden thätig ist, ist sie es wieder individuel nach dem Geschlechte, Alter und der (Jahres-) Periode. (Anmerkung 6) Der Analogie gemäs ist sie im Spätherbst bei dem, was der Waidmann gemeinl. ein Stück Wild (geringe Hirsche?) (Schmal und Alt Thiere) nennt, in nicht minderer, relativer Thätigkeit, wie beim Hirsch während der Brunf. Weil aber Herr R. seine Ursachen hatte Schroot- und Kugelgewehr beisammen zu haben, so wollte er sich zu Erlegung genannten Wildes eines Zwillings bedienen, dessen einer oder beide Läufe mit 2 Kugeln geladen wurden. Die Folge war, wie sie nach dem, was ich unter c. u. d. sagte, nicht anders seyn konnte; weil die Knochen, wie es weiter heißt, zerschmettert wurden, und keine edlen Organe von den dadurch aufgehaltenen Kugeln erreicht werden konnten, so war es nicht möglich auf solche Weise das Wild zum schnellen Verenden zu bringen. Nichts desto weniger versichert uns Herr R. der fragliche Zwilling habe die Kugeln verläßig und mit Durchschlag geschoßen; er wird mir aber erlauben, diesen Durchschlag mit den einer Kugel aus einem Büchsenrohre geschossen für nicht vergleichbar zu erklären. Auf keinen Fall widerlegt er das von mir Gesagte, sondern beweist vielmehr, daß er die empfohlne Ladung zu Kugeln nicht berücksichtigt hat, denn nach dieser wird in der Regel jede Kugel, selbst durch das Blatt dringen und

mit dem, was ich unter verhindertem Durch- schlag zu verstehen gegeben habe, jene schnell tödtende Wirkung auf die edeln Gebilde aus- üben. Hier liegt das Mißverständniß fast klar am Tage. Mein Gegner nimmt die Knochen- zerschmetterung als einen Beweis, (wenigstens giebt er sonst nichts an, was auf etwas ande- res schließen läßt,) des kräftigen Durchschlags seines gebrauchten Gewehres an, und ich habe beim Vergleich der Schüsse auf Glas deutlich ge- sagt, daß der starke Durchschlag nur partiell, der geminderte aber auf das ganze, folglich wei- ter erstreckend, (worüber ich bei den weiter unten anzuführenden Versuchen mit Feuer- und Luft- gewehren ein mehreres zu sagen Gelegenheit fin- den werde) wirke.

Vorzüglich gilt die Anwendung dessen, was ich von der verhinderten Durchschlagskraft gesagt habe, für die edlen Organe und nicht für die äussern Theile, deren Durchbohrung schon eine solche Minderung der Kraft hervorbringt, die erschütternd auf die erstere wirkt, wodurch mehr augenblickliche Störung der Lebensfunktio- nen verursacht wird, als wenn sie ohne vor- heriges Hinderniß rein örtlich und durchschla- gend gewirkt hätte. Wäre Hr. R. geneigt ge- wesen mich zu verstehen, so würde ihm die (keinem mir bekannten Forstmann und Jagd- liebhaber entgangne) Idee des sämmtl. Gesagten klar genug gewesen seyn, die sich rein dahin ausspricht, den größt-möglichen Durchschlag

durch die Ladung zu erzielen, da dessen Verminderung durch gewisse Weite und den Widerstand der äussern Theile eines getroffenen Wildes schon bedingt ist. Daß aber gerade beim Wildpret das gebrauchte Gewehr die einzige Ursache seyn und nicht lieber auf die Individualität (des auf irgend eine Art in Rede Gezogenen) geschlossen werden soll, dies widerspricht den Erfahrungen aller vernünftigen Beobachter. Wir haben gewiß alle Gelegenheit gehabt kluge und verständige sowohl Wund- als Roß-Aerzte, über die unendliche Menge verwundeter Kriegsmänner und Pferde, sprechen zu hören. Wird je ein solcher die Schuld der wider Erwartung guten oder schlimmen Folgen einer Verwundung auf die Eisen-Qualität des verwundenden Säbels, (Anmerk. 5.) Bajonets oder Gewehrs geschoben haben *) und diesen eine Ursache beimessen lassen, die der Physiolog vollkommen in der Natur des verwundeten Individuums begründet findet? **) Hier muß die Erfahrung des Waidmanns von der des Wundarztes belehrt

*) Ich glaube nicht, daß die Wirkung eines Säbelhiebes oder Bajonetstiches mit der einer Schußwunde ganz richtig verglichen werden könne!

**) Diese Frage betrachte ich als einen der wichtigsten Einwürfe, die bis jetzt gegen die unter den Jägern so allgemein verbreitete Meinung, daß nur von der Qualität des Eisens der Brand abhänge, gemacht worden sind!

Anmerkungen d. Herausg.

werden. Durch letztere ist es ausgemacht, daß eine Schußwunde minder gefährlich ist, je mehr sie einer, von scharf schneidenden, trennenden Instrumenten verursachten, ähnelt. Je größer diese Aehnlichkeit ist, desto leichter wird in der Regel die Heilung, und je später deren Nachtheile auf das Ganze eintraten, desto leichter tritt die Reproduktionskraft in ihre Spähre, und daß diese von der allgemeinen, bei jedem Einzelnen vorhandenen, Lebenskraft bedingt ist, kann nur der, dem zoologische Physiologie etwas ganz fremdes ist, bezweifeln! Die unendliche Verschiedenheit der Grade von Lebensthätigkeit nach den eben so verschiedenen Verwundungen fallen erst dann recht in die Augen, wenn man die Nothwendigkeit des ungestörten Zusammenhangs der vielen auch nicht zu den edeln Organen gehörigen Gebilde, etwas besser kennt, als sie von Hrn. R. geschildert wird. Nach ihm müßte man sich wundern, wie sonst ein blos durch die Keulen geschossener Hirsch (ohne Knochen- oder Eingeweide-Verletzung) nach der zum Erkranken gegönnten Zeit, hätte erbeutet werden können, wie es der Fall in dem von ihm erzählten Beispiele war. Möge doch Hr. R. berücksichtigen, welchen kräftigen Widerstand so feste Muskeln, wie die in den Keulen (eines vollkommenen Hirsches) existirenden sind, leisten, und daß sie durch den vollen Gebrauch nach dem Anschuße in die höchste Entzündung kommen müssen, welche bei der heftigen Blutbewegung

gewiß nicht allein örtlich, sondern bald allgemein werden mußte! Je bedeutender aber der Widerstand des getroffenen Theiles ist, desto weiter erstreckt sich die zerstörende Kraft des Bleies, so z. B. sieht man oft die Adern unverletzt, wenn das treffende Blei kaum eine Linie breit daneben durchschlägt, und nicht seltner, daß sie ganz zerstört gefunden werden, bei zollweiter Entfernung des nicht Durchgeschlagenen *). Ich habe dies oft bei Kugel- und Schroot-Schüssen bemerkt. Wie ich schon im obigen Aufsatze sagte, kann man dies bei letzteren häufig an einem erlegten Stücke sehen, und es gehörte gänzlicher Mangel der Combinations-Gabe dazu, wenn man sich nicht den Maasstab zu jedem vorkommenden Verhältnisse denken könnte, welches die respectiven Größen des Wildes, dessen viele zu verwundende Gebilde und die unendlich verschiedenen Grade der Kraft des abzuschießenden Bleies, nach der respectiven Weite, deren es bis zur Ankunft am Ziele bedarf, brauchen kann. In der Erörterung über das Verhalten des Schwarzwilds nach besondern Anschüssen habe nichts so interessant gefunden, um es hier beizufügen, denn dasselbe ist jedem nur etwas eifrigen Verehrer Dianas (der, wie ich selbst, noch keine Jagd auf genanntes Wild machen konnte) entweder aus mündlichen Mittheilungen, oder den Schriften eines Döbels und unsers verehrten Zeitge-

*) Auch dieser Satz ist von unverkennbarer Wichtigkeit!
Anm. d. Herausg.

nossen, des Herrn D. aus dem Winkell bekannt. Wundern mußte ich mich aber keine Erwähnung der häufig bekannten Beispiele zu finden, welche beweisen, daß in Gegenden, wo lauter Schützen mit anerkannt guten Gewehren die Jagd nach Sauen betrieben haben, dennoch mitunter Hauptschweine geschossen wurden, welche 5. 10. bis 25 größere und kleinere Bleikugeln beim Zerwirken finden ließen. Läßt sich's denken, daß so viele Schüsse mit lauter schlechten, oder mit Hrn. R. zu reden, keinen Brand führenden Gewehren, gethan wurden? *) Aehnliche Beispiele kommen aber von starken Hirschen, Rehböcken, und Füchsen vor, und doch will Niemand ein schlechtes Gewehr haben! Bis mir einmal ein solches verrufenes Gewehr vorkommt, dessen Wirkung nicht auf die von mir anzugebende Art, von jedem (auch mindergeschickten) Büchsenmacher zweckgemäß bearbeitet werden

*) Ohnstreitig eine sehr interessante Frage! Allein zwischen Sauen, zumal zwischen **starken** Sauen und anderem Wilde läßt sich wohl keine ganz richtige Parallele ziehen, da die Kugel meist schon ihre beste Kraft verloren hat, ehe sie die harzige, gleichsam gepanzerte Seite des Schweines durchdringend, die **inneren** Theile desselben erreicht; fast eben so, wie die die Schroote bei wilden Enten und Gänsen erst den dichten Federpelz durchdringen müssen und dann auf den Körper selbst nur noch matt und mit geschwächten Kräften wirken können.

Anm. d. Herausg

kann, muß ich die erzählten und verschwiegenen Pseudo-Widerlegungen als Belege zu den aufgestellten Grundsätzen mit Recht zählen dürfen. Die Auflösung alles des für räthselhaft Erklärten, findet sich in der Anwendung des von mir zur vorzüglichen Berücksichtigung gegebenen Satzes: der (specifiken und individuellen) Organisation, deren Kenntniß ich wohl beim gebildeten Waidmanne voraussetzen durfte, die aber freilich ausser der Sphäre manches Empirikers liegen mag!

Was nun der vorgehabten Widerlegung die Krone aufsetzen sollte, ist eine Erzählung von dem 1774 verstorbenen Kurfürsten Emmerich Joseph von Mainz, welcher alle Jahre zur Hirschbrunfzeit in den Spessart kam und die Jagd einen Monat lang von dem noch existirenden Jagd-Schlößchen zu Rothenbuch oder von der benachbarten Lichtenau aus, betrieb. Dieser wünschte sich bei seinen Pürschgängen einer Windbüchse zu bedienen, weil er damit weniger Unruhe, als mit dem knallenden Schießgewehr verursachen wollte. Gegen das einstimmige Urtheil des ganzen Jagdpersonals, welches diese Art von Geschütz für unbrauchbar zur hohen Jagd erklärte, brachte der Fürst denn doch einmal eine Windbüchse mit, deren er sich auf verschiedene Zeichen, Thiere und Vögel, sicher bediente. So sicher er aber die Kugel auf besagte Gegenstände regierte, so wenig konnte er sein als guter Schütze gewohntes Jagdglück damit erreichen.

Weil er aber keines einzigen im offnen Walde angeschossenen Wildes habhaft werden konnte, wenn auch der Schweiß die beste Aussicht zur Beute durch den Schweißhund versprach, so brachte er, um keinem Zweifel (?) Raum zu lassen, die Windbüchse auf ein eingestelltes Jagen wieder mit, blos um ausschließlich einen Hirsch mit derselben zu erlegen. Der erste auf den Abjage-Platz gekommene ausgezeichnete Hirsch wurde von dem Fürsten mit der Windbüchse angeschossen, dagegen mit Feuergewehr verschont. Während des Verlaufes einiger Stunden erhielt derselbe nach verhältnißmäßigen Zwischenräumen fünf Schüsse mit der Windbüchse ohne zu stürzen, bis ihn der Schweißverlust zwang sich matt und entkräftet auf den entferntesten Theil des Schlachtplatzes niederzuthun, woselbst er sein Leben enden zu wollen schien. Nachdem das ganze Abjagen geendet war und alle Schlachtopfer schon in Reihen vor dem Schirm paradirten, kam endlich auch die Reihe an besagten Hirsch. Er stand aber zum Erstaunen Aller wieder auf, und überwechselte den Auslauf noch einigemale, bis er auf Befehl des Fürsten mit einem Fanghund gefangen und demnächst durch den Genickfang sein Leben und Leiden beendet wurde. Beim Aufbruche zeigte sich's, daß demselben 3 Kugeln durch die Lunge und 2 durch die Leber gegangen waren. Der Fürst wurde durch diesen Vorgang von der Unbrauchbarkeit der Windbüchsen zu der Jagd hinlänglich überzeugt und verbannte die

Seinige (ich sage mit Recht) auf immer davon. Da alle Herrn F. A. R. bekannte Beispiele ähnliche Resultate lieferten, so glaubte er dem von mir geäusserten Urtheil (von ihm eine Behauptung genannt) über diese Art von Gewehren nicht beipflichten zu dürfen und schloß die zwanzigste Seite mit folgendem Ausrufe:

„Wohlweißlich scheinet aber auch die Vorsehung dieses so geordnet zu haben; denn Gott möge sonst den armen Grünröcken gnaden, welche Jagden gegen Wilddiebe zu schützen haben, wenn mit Windbüchsen das — was mit Feuergewehren — geleistet werden könnte! ! !"

Ich durfte diese Erzählung um so eher fast wörtlich mitzutheilen wagen, als sie ganz geeignet ist zu zeigen, wie einseitig oft bei dem besten Willen Versuche angestellt und beurtheilt werden, und darf es getrost jedem Urtheilsfähigen anheim stellen, zu entscheiden, ob ich nach den angefügten Resultaten meiner Versuche, das Recht hatte, diesen Gewehren gleiche Wirkungen zuzuschreiben und ob es noch als Behauptung gelten kann. Wenn die Wirkungen gegebener Kräfte verglichen werden sollen, so ist doch natürlich die Gleichheit der Kräfte erst zu beweisen, denn wenn die Windbüchse des genannten Fürsten auf Zeichen und kleinere Thiere eingehalten hat, so ist dies kein Beweis ihrer Vergleichbarkeit mit der Kraft einer Pürsch-

büchse. Diese bedarf bei gehöriger Ladung bis auf 100 Gänge keines erhabenen Visiers, weil der Kernschuß so weit reicht; hingegen haben die besten mir bekannten Windbüchsen im Durchschnitt nur 25 Gänge Kernschußweite; welcher mathematische Verhältniß-Unterschied?! Consequent dieser Erfahrung (und der angegebenen mathemat. Regel nur von gleichen Kräften gleiche Würkungen erwarten zu dürfen) wählte ich zu den angestellten Versuchen eine Windbüchse (mit dreierlei Läufen), deren Kaliber genau mit dem einer Auerhahnsbüchse übereinkommt. Mit dem 3ten Theil ihres (1/2 Loth betragend) Gewichtes Pulver abgeschossen, durchschlug letztere auf 30 Gänge zwei schwache Bretter aus Fichtenholz und blieb in dem zuletzt gestellten Eichenbohlen noch sichtbar stecken. Es wurde drum so lange die Pulverladung vermindert, bis sie nur eines der besagten Fichtenbretter durchschlug, und die Kugel auf den beibehaltenen Eichenbohlen platt geschlagen wurde und so mit der Kraft der Windbüchse in ein Verhältniß gebracht wurde. Mit diesen wurden Raubvögel, Katzen und Hunde auf gleiche Weise und Entfernung geschossen, und die Untersuchung der getroffenen Gebilde zeigte gleiche Beschaffenheit. Genannte Vierfüßler wurden auf 25 Gänge auf das Vordertheil geschossen, worauf die Kugeln in der Brusthöhle, in den Lungen oder dicht dahinter, zu finden waren, und in der Regel augenblicklicher Tod erfolgte. Diese waren immer in zerrissenem und brandigem Zustande, wenn sie nach 10 bis 12

Stunden untersucht wurden. Durch Geyer, Krähen und zahme Tauben, schlagen gewöhnlich die Kugeln, gleichwohl ist der Durchschlag nicht so heftig, wie ihn die verglichene Büchse, mit voller Ladung abgeschossen, zeigt. Wenn letztere nicht gerade das Herz trifft, so bleibt den genannten Vögeln noch Kraft zum Flattern und langsamen Verenden, wo nach jener alle Theile zu weiterer Bewegung unfähig sind, und augenblicklicher Tod eintritt. Wer also Lust hat mit Windbüchsen Hochwild zu pürschen, suche die Kraft (bei gleichem Kalibre) derselben mit der einer ihm als erprobt bekannten Pürschbüchse auf die angegebene Art ins richtige Verhältniß zu bringen, wozu vielleicht Jemanden die in der 7ten Anmerkung gegebene Notitz nützen kann. In dem von Hrn. R. erzählten Falle hat wahrscheinlich der erlauchte (?) Schütze gewußt, daß die Kugel nicht durch das Blatt schlägt, folglich mehr in die Gegend der vordern Ribben gehalten. Wenn eine solche nicht genau in der Mitte getroffen wird, so giebt die Ribbe vermöge der Elastizität nach und die Kugel verliert nicht so viel Kraft, als es bei der Durchbohrung oder Zerschmetterung der Fall gewesen seyn müßte, um die genannten Organe nicht kräftig genug noch durchschlagen zu können, (Anmerk. 8.) so daß bei der bekannten größern Lebensthätigkeit in der angezeigten Periode des Hirsches die Folgen erst langsamer eintreten mußten.*)

*) Diese Widerlegung mögte Hr. F. A. Rothenbücher wohl kaum als ganz genügend gelten lassen. A. d. H.

In den früheren Schriften des allgemein beliebten und verehrten Hrn. v. Wildungen erinnere ich mich ein Beispiel gefunden zu haben, daß ein in gleicher Periode mit einer erprobten Büchse durch das Herz geschossene Hirsch noch eine bedeutende Strecke durchlief, ehe er verendete. Zur Lösung des Räthsels (für die damaligen Zeiten, wo noch Frauenzimmer aus dem Fürstenstande als Priesterinnen Cynthia's auftraten) wurde der fürstliche Leibarzt gerufen, dessen Urtheil den Kenner der Physiologie bezeichnet, wie mir Hr. v. W. bezeugen kann, und wenn es ihm noch dazu gefällig wäre andere nicht minder merkwürdige Beispiele der Art (wovon ich aus hiesiger Gegend gerne mehrere beifügen möchte) in den jährlich erscheinenden und allgemein gelesenen Waidmanns-Feyerabenden, bekannt zu machen*), so würde dies gewiß am meisten zur Verbreitung naturgetreuer Ansichten beitragen.

So lange endlich Windbüchsen ein verbotenes und im gemeinen Stande (wegen 10facher Theuerung, öfterer Reparatur, die bei der besten Behandlung vorkommt, und größerer Gefahr im Ganzen) so seltnes Gewehr sind, darf man sicher annehmen, daß sich furchtlose Jagdbeschützer vor deren Nachtheil so wenig zu hüten

*) Ein Wunsch, dem jeder Leser jenes angenehmen Werkes gewiß mit Freuden beitreten wird.

Anm. d. Herausg.

haben werden, als vor dem, der aus der erneuerten Anwendung von Pfeilen und Bogen zu fürchten seyn dürfte. *)

Ich habe nun noch die von Hrn. R. vorgeschlagene Weise, um bald eine allgemeine Aufklärung über die besprochne Sache zu erhalten, anzuführen. Er fordert nehmlich sämmtliche von seiner Meinung beseelte Collegen auf ihre Musenstündchen dazu zu nützen, ähnliche Beispiele, wie die von ihm erzählten, in den treffenden Zeitschriften bekannt zu machen. Gewiß der weitschweifigste Weg!**) weil nicht beachtet zu seyn scheint, daß die gründlichere Gegenparthie eben so viel für sich erwiedern würde. Warum will Herr F. A. R. nicht lieber die Idendität

---

*) Ich finde die Besorgniß des Hrn. F. A. R. für das schützende Personale keineswegs so ungegründet, als Hr. D , denn in der That! wenn es dahin kommen sollte, daß die Wilderer, die ohnehin in den Waldungen mancher Provinzen Deutschland — (man könnte deren leicht mehrere nennen) — die Rolle der regerenden Herren spielen, sich der Windbüchsen mit gleichem Erfolge bedienen könnten, wie der gewöhnlichen, und nicht einmal mehr durch den Knall ihrer Gewehre verrathen zu werden fürchten müßten, so mögte wohl bald genug ein Fall eintreten, den Diana verhüten wolle! Der nehmlich, daß sie zuletzt nichts Lebendiges mehr für ihre Kugeln fänden, als etwa — die Jäger selbst.

**) Vielleicht aber auch der sicherste!

Anmerkungen d. Herausg.

eines Seitenstücks zu dem zersprungnen Zwilling durch competente Richter darthun lassen? Noch mehr Verdienst würde er sich dann mit Recht erwerben, wenn er gleichzeitig das Gegenstück dazu, nehmlich ein vorzüglich tödtend wirkendes Gewehr, bezeichnete.*) Die Untersuchung der Massen beider Extreme ließe dann die gültigsten Resultate für seine aufgestellte Glaubenslehre erwarten, die durch Anführung eines einzigen Beispiels ohnehin zu wenig begründet ist. So lange aber das gewünschte Seitenstück nicht gefunden ist, bleibt dessen Existenz nicht nur höchst zweifelhaft, sondern muß als das, was sie wirklich ist, das heißt, als ein Nonens betrachtet werden.

Nachschrift.

Nicht wenig mag zur Verbreitung irriger Ansichten der Verbrauch mit Bohrringen versehner Rohre zu Jagdgewehren, beigetragen haben, welche Methode noch in England von den ersten dortigen Büchsenmachern (den Herren Manton und Soe in London) befolgt wird. Diese legen deßhalb den mancherlei Instrumenten, welche man beim Zerlegen, Reinigen und Zu-

*) Mit Vergnügen würde ich einige Beispiele dieser Art aus meiner eigenen Praxis hier anführen, wenn es der beschränkte Raum erlaubte.

Anm. d. Herausg.

sammensetzen der Gewehre braucht und sämmtl. wohl geordnet in den Kästchen, womit die Patent-Gewehre verkauft werden, enthalten sind, eine runde, zu dem Kalibre der Läufe passende Kreuzbürste bei. Diese ist sehr zweckmäßig von gespaltenem Messing geformt und wird an den mit Schrauben versehenen (aus drei Stücken bestehenden) Wischstock angeschraubt und dient nun eben so gut zum Abkratzen des Bleies als den rauhen (nicht polirten) Zustand der Läufe zu erhalten. Jenes muß sich um so eher anlegen, je härter die Eisenmasse der letztern ist, und je schärfer die Bohrringe noch sind. In Deutschland hingegen werden schon seit vielleicht zwanzig Jahren, vorzüglich zu den theureren Gewehren, solche Läufe genommen, die ihren guten und kräftigen Schrootwurf noch nach dem Auskolben und nachherigen Poliren behalten. Dadurch werden neue Gewehre alten, durch vielen Gebrauch glatt gewordenen, ganz gleich und behalten ihren Schuß fortdauernd gut. Nur dann kann sich der Durchschlag verlieren, wenn sie nicht gehörig ausgewaschen werden, wodurch sich im Grunde der Läufe Pulversatz, als eine feste steinartige Masse bildet, welcher ich schon in Nro. 1. der Anmerkungen gedacht habe. Wird dieser durch irgend eine schwache Säure (Essig oder Schwefelsäure) aufgelößt oder nach dem Herausnehmen der Schwanzschrauben mit Gewalt abgesprengt, so sind mit Herstellung der ersten Bedingnisse, auch die trifftigen Folgen bedingt.

Uebrigens kann ich mich nicht enthalten zur Anschaffung der vollkommensten Doppel-Gewehre nach der patentirten Erfindung der Herren Manton und Soe in London, den hiesigen Hofbüchsenmacher König zu empfehlen, der gewiß den Ansprüchen des gründlichen Kenners nichts zu wünschen übrig läßt, und Gewehr, Kisten und Instrumente, welche in England achtzig Pfund kosten, hier für achtzehn Carolins à fl. 11. liefert.

Erste Anmerkung.

Erwähnt Hr. R. dies als ein Zeichen der Anhänglichkeit, so mögte deren Competenz am wenigsten genügen.

Zweite Anmerkung.

Scharf ist wohl verwechselt mit stark; wenigstens erklärt letzteres die Wirkung auf natürliche Weise, denn in der Wärme verflüchtigen sich die wässrigten Theile und der dadurch noch mehr concentrirte Essig, lößt dann im untern Theil (Raum) der Läufe mehr Eisen auf, als im obern. Es wird hiedurch bei einem wenig gebrauchten u. blos kugelgleich gebohrten Rohre dasselbe chemisch bewirkt, was der vorsichtige Büchsenmacher durch die Anwendung scharfer Feilen in den vorher glatt gekolbten Flintenrohren mechanisch erzwingen kann; nehmlich der zum deckenden und kräftigen Schrootwurf nothwendige, fast unmerkliche Abfall oder die Erweiterung, welche sich nicht über 3/4 der Länge erstrecken darf. Kugelgleiche und noch mit Bohrringen versehene Läufe verlieren den Durchschlag, sobald oft genug daraus geschossen ist, um so viel festen Pulversatz (der aus Pflanzen-

kali mit mehr oder weniger Schwefel und unzersetzter Kohle verbunden, durch die Zersetzung des entzündeten Pulvers entsteht) zu erzeugen, um den untern Raum dadurch so viel enger zu machen, als er beiläufig durch obige Behandlung erweitert wird. Eben so wird das in rauhen Rohren durch öfteres Schießen sich anlegende Blei aufgelößt und der Durchschlag wieder hergestellt. Wenn indeß die in der Gegend des Herrn F. A R. wohnenden Essigsieder sich nach der wörtlichen Bedeutung — scharf — gerichtet haben oder noch richten, und Essig hergeben, der mit Pflanzentheilen in Berührung war, welche den scharfen Stoff (principium acre plantarum) enthalten, so ergiebt sich die Oberflächlichkeit der angegebenen Beobachtung noch mehr, denn zugestanden, daß der scharfe Grundstoff des Pflanzen- (und Thier-) Reichs, in Wunden gebracht, sehr schmerzend und entzündend wirkt, so könnte hier kaum der erste (ohne vorheriges Ausbrennen des Laufes geladene) Schuß, wegen der blos trocknen und zu schnellen Berührung wirksam gedacht werden, weil er durch die Pulverzersetzung aus seiner Grundmischung gebracht und durch die nöthigen Pulverpropfe, welcher Art sie seyn mögen, vollends beseitigt wird. Die eben erwähnte Vermuthung auf die Empfehlung der Blindschleiche angewandt, wäre verzeihlich, wenn diese einen scharfen Stoff enthielte; weil dieß aber bekanntlich der Fall nicht ist, so gehet weiter nichts daraus hervor, als daß diejenigen, welche dieses Mittel angewendet haben, sehr unvollkommne Kenntniß von der innern Beschaffenheit der Gewehrläufe haben müssen.

Dritte Anmerkung.

Wie man es im Fehl-Schießen so weit bringen kann, wie mancher — nicht junge — Jäger im Fehl-Schießen, zeigt hier Hr. R. klar. *)

---

*) Ei, ei! Anm. d. Herausg.

Vierte Anmerkung.

Der nachdenkende Waidmann aber sucht und findet sie in der Natur des verwundeten Wildes, nur nicht des gebrauchten Rohres, wenn ihm dessen vollkommene (comparative oder positive) Wirkung bekannt ist.

Fünfte Anmerkung.

Ausnahme macht nur die Vergiftung des Instrumentes, wovon hier keine Rede seyn kann.

Sechste Anmerkung.

Das Beginnen derselben kann man füglich beim Hirschgeschlecht in die Zeit nach dem Abwerfen der Geweihe setzen; demselben zunächst folgt das Wachsen der Winterhaare, dem bald die Erneurung des Gehörnes folgt, während welcher der passivste Zustand in die Monate fällt, in denen die, für beide Geschlechter so lästigen Engerlinge entstehen und zum Wechsel des Sommerkleides das ihrige beitragen mögen. Der aktive Zeitraum fängt mit dem Feistwerden an und ist in der Brunftzeit auf den höchsten Grad gesteigert. Nicht selten ist sogar die Tags-Zeit bei dem Anschusse entscheidend, in so ferne während derselben die zur Verdauung gehörigen Organe entweder gefüllt oder entleert getroffen werden können.

Siebente Anmerkung.

In Wien soll die Vollkommenheit der Windbüchsen den höchsten Grad erreicht haben. Es werden Windflaschen von solcher Güte daselbst gefertigt, daß sie 4 — 5000, sage vier bis fünftausend Pumpenstöße aushalten. Die Anzahl derselben mit denen eine solche probirt ist, wird aussen drauf gravirt. Um keiner Gefahr beim Pumpen einer neuen Flasche ausgesetzt zu seyn, wird diese durch eine sichernde Maschine

gefüllt, die zugleich große Anstrengung unnöthig macht. Ob gleich Windbüchsen in den frühern österreichischen Kriegen gebraucht wurden, so getraue ich mir doch nicht die mir bekannte Beispiele, die deren Brauchbarkeit und Kraftäusserung der des Feuergewehres fast gleich schildern, zu erzählen, weil sie von keinem Augenzeugen und sichern Gewährsmann herrühren. Vielleicht giebt dies Veranlassung, daß wir früher oder später von glaubwürdigen Männern etwas Gewisses hierüber hören. *)

Achte Anmerkung.

Auch dies kann auf festen Körpern erprobt werden, wenn z. B. die Kugel einer Windbüchse auf den Rand eines im Zielbrett befindlichen Astknotens kommt, so umgeht sie diesen und schlägt durch das umgebende weichere Holz durch.

---

*) Diesen Beispielen würde ich die einzige Versicherung entgegensetzen, daß mir von mehrern glaubwürdigen Männern erzählt worden ist, man sey in Oesterreich, wo doch von jeher die besten Windbüchsen verfertigt wurden, von dem Gebrauche derselben im Kriege sehr zurückgekommen, weil man die vielfältigsten und auffallendsten Beispiele erlebt habe, wie überaus leicht es sey, die durch ein solches Gewehr veranlaßten Wunden zu heilen, wenn die Kugel nicht eine absolut lätale Stelle getroffen habe; so bald es nun aber erwiesen wäre, daß diese Gewehre im menschlichen Körper nur geringen oder gar keinen Brand erzeugen, so würde eo ipso auch ihre Untauglichkeit zur Jagd nach großem Wilde so ziemlich klar vor Augen liegen.

Anm. d. Herausg.

Nachtrag des Herausgebers.

Noch bin ich dem Publikum Rechenschaft darüber schuldig, warum ich zwei so umständliche Abhandlungen über einen und denselben Gegenstand hier aufgenommen habe!

Meine beste Rechtfertigung ist die Wichtigkeit desselben! Kaum haben wir, ausser den früheren Discussionen über die wahre Zeit der Rehbrunft (die ich jedoch durch die Bemühungen des Hrn. von Winkell schon längst als beendigt betrachte) irgend eine Materie in der gesammten Jagdwissenschaft, über die so viel pro et contra geschrieben worden ist, als über den Brand der Gewehre und dessen eigentliche Ursachen. Und dennoch sind wir noch immer nicht am Ziele! Dennoch liegt die Wahrheit, nach der wir schon so lange vergebens ringen, noch immer in Dunkel gehüllt!

Ich hoffe daher mit Zuversicht es werde dem größeren Theile meiner Leser nicht unangenehm seyn, über den besagten Gegenstand zwei Männer hier sprechen gehört zu haben, die, so verschieden auch ihre Ansichten sind, dennoch beide viel über ihr Thema nachgedacht, mancherlei Versuche angestellt, und sich wichtige Erfahrungen gesammelt haben, für deren Mittheilung ich ihnen stets überaus verbunden bleiben werde.

Gerne hätte ich manchen ihrer Sätze mein eigenes, (unvorgreifliches) Urtheil beigefügt,

allein dann würde (gleichsam unwillkührlich) noch eine dritte Abhandlung entstanden seyn, und das wäre denn doch wohl des Guten ein Bischen zu viel!

Ich habe mich daher darauf beschränkt nur hier und da einige kurze Randglossen beizusetzen, als eine Art von Thema, zu welchem nun jeder Leser sich nach Belieben eigene Variationen componiren kann.

Schlüßlich führe ich noch als einen Beweis meiner gänzlichen Unpartheilichkeit in dieser Streitsache die Versicherung an, daß ich jene von Hrn. D. in dem vorstehenden Aufsatze so oft und bisweilen sogar mit einiger Leidenschaftlichkeit angegriffene Abhandlung des Hrn. F. A. Rothenbücher zu Aschaffenburg, welche im 4ten Hefte des 1816er Jahrganges der baier. Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen steht, mit vielem Vergnügen gelesen, und mich daraus überzeugt habe, der Verfasser derselben müsse nicht nur ein eifriger und geübter Jäger, sondern auch — und das ist ungleich mehr werth! — ein sorgfältig prüfender und sehr aufmerksamer Beobachter seyn.

Warum sind rein ausgearbeitete Hühnerhunde so selten?

In früheren Zeiten, wo die deutschen Waldungen noch nicht so ausgelichtet waren, wo undurchdringliche Dickungen beinah allen erdenklichen Wildgattungen einen sichern Zufluchtsort gewährten, während das freie Feld die Gegenstände der niedern Jagd nur spärlich darbot, damals spielte der Hühnerhund noch eine sehr suborbinirte Rolle.

Unendlich höher schätzte man den Leithund, der gleichsam für den König seines Geschlechtes galt.

Nach ihm traten auf der Schweishund, der Hatzhund, der Saubeller und das Windspiel, sammt den verschiedenen Abarten der eigentlichen Jagdhunde, vom hochbeinigen Bracken bis zu dem kleinsten Dachshündchen herab.

Wie sehr hat sich das Alles in neueren Zeiten geändert!

Der ernste, edle, fast mit menschlicher Klugheit begabte Leithund ist gleichsam verschwunden aus Deutschlands weiten Gefilden, wo ihm einst so grosse Ehre widerfuhr! Selbst da, wo man seine Raçe noch in einzelnen Exemplaren erzieht, geschieht es mehr um zu zeigen, daß man ein so edles Geschlecht nicht ganz aus-

sterben lassen wolle, als um wirklichen Gebrauch davon zu machen.

Schweißhunde findet man häufiger, weil sie zur Hochwildjagd fast eben so unentbehrlich sind, als zum menschlichen Leben das Brod, doch hört man bereits ziemlich allgemein darüber klagen, daß ein recht guter Schweißhund heut' zu Tage weit schwerer ausfindig zu machen sey, als ehemals.

Saubeller und Fanghunde werden nur da noch erzogen, wo der grosse Umfang der Waldungen die in vielen Provinzen Deutschlands zum Vortheile der Feldcultur beschlossene, gänzliche Vertilgung des Schwarzwildes bis jetzt unmöglich machte, oder wo einzelne Fürsten dasselbe zu ihrem Vergnügen noch heegen.

Noch seltner ist seit einigen Jahrzehenten das einst so beliebte Haasenhetzen geworden, und man kann sagen, daß die Zucht der Windspiele, theils weil man ihre Schädlichkeit für Haasengeheege mehr einsehen gelernt, theils auch weil die Lust zu dergleichen ritterlicher Uebung überhaupt sehr abgenommen hat, gröstentheils nach Rußland, Pohlen, Ungarn und dem nördlichen Deutschland zurückgedrängt worden sey.

Eben so haben auch die Parforçejagden, denen man einst mit so vieler Leidenschaftlichkeit nachhieng, die so vieles Geld, und mitunter auch Hälse kosteten, fast ganz aufgehört, und der hochbeinigten Jagdhunde bedient

man sich nur noch in rauhen, waldreichen, gebirgigten Gegenden, wo dem Wildpret auf keine andere Weise Abbruch gethan werden kann.

Wir sind daher mit Ausnahme der sogenannten Bassethunde, die es wohl hauptsächlich nur den Fuchs- und Dachsbauen zu verdanken haben, daß man sie noch beibehält, fast ganz allein auf den Hühnerhund beschränkt, und eben deshalb verdient er auch unsere ganze Aufmerksamkeit, denn keinen seiner Geschlechtsverwandten hat die Natur mit so mannichfaltigen Gaben ausgerüstet, wie ihn.

Ob man je versucht habe ihn als Leithund zu arbeiten ist mir unbekannt, doch die Möglichkeit ihn auch dahin zu bringen, läßt sich wohl kaum bezweifeln. Dagegen ist es eine desto bekanntere Sache, daß man ihn unter zweckmässiger Anleitung sehr gut auf den Schweiß abrichten, und mit dem besten Erfolge hierzu gebrauchen kann.

Bei der Wasserjagd vertritt er die Stelle des Pudels, bei der Schweinsjagd die des Fanghundes; ja, er verbellt sogar bei einem hinlänglichen Grade von Erfahrung jene Sauen, die für ihn zu stark sind. (Diese beiden höchst gefährlichen Functionen wird jedoch, wer seinen Hund lieb hat, ihm vorsätzlich niemals, oder doch nur in wenigen Fällen übertragen.)

Das Raubzeug gräbt er, wenn nur dessen Schlupfwinkel nicht allzutief sind, sollte es auch

mit der grösten Anstrengung geschehen müssen, den Dachshund nachahmend, aus der Erde, und vertritt im Walde, aus vollem Halse laut, nur zu oft die Stelle des Jagdhundes.

Daß ihm endlich auch etwas von der Natur des Windspieles angehöre, das beweist die Legion von jungen Haasen, die man in jedem Sommer und Herbste von ungehorsamen Hühnerhunden abwürgen sieht, mehr als zur Genüge.

Je mehr also diese Hunderaçe die heterogensten Eigenschaften in sich vereinigt, um so sorgfältiger sollte sie auch bei der Abrichtung behandelt werden, und dieser Gegenstand ist es eigentlich, von dem ich nach obiger, ziemlich breit gewordenen Einleitung, hier reden will.

Als die Hauptursache, warum so wenige Hühnerhunde, besonders hinsichtlich des Gehorsams, ganz das leisten, was sie eigentlich leisten könnten und sollten, betrachte ich die mancherlei Fehler, die man bei ihrer Abrichtung begeht, und zwar nicht bei der sogenannten Stubendressur, die auf ganz einfachen Grundsätzen beruhend, gleichsam nur mechanisch betrieben wird, sondern bei der ungleich wichtigeren Führung im Freien.

Die meisten Lehrherren (wenn ich so sagen darf) sind nämlich entweder zu phlegmatisch und indolent, oder zu rasch und jähzornig, oder zu schlechte Schützen, oder sie wissen nicht zu rechter Zeit dem Ver-

gnügen, (oder auch wohl dem pecuniairen Vortheil) des Schießens zu entsagen.

Der gleichgültige, träge Lehrer läßt dem jungen Hunde fast alle kleinere Fehler hingehen, weil es ihm nicht der Mühe werth scheint ihn deshalb zu strafen, oder vielmehr, weil ihm das Geschäft des Strafens selbst zu beschwerlich ist. Dies hat die nachtheilige Folge, daß der Lehrling sich leicht jene, so oft ungestraft wiederholten Untugenden angewöhnt, und späterhin nur mit Mühe davon abgebracht werden kann.

Der andere, eben so reitzbar, als heftig, verfällt in das entgegengesetzte Extrem, indem er auch in solchen Fällen, wo ein bloßes Drohen mit Worten, oder ein gelindes Rucken mit der Leine vollkommen hinreichen würde, sogleich im blinden Zorne Strafen anwendet, die für weit größere Fehler vorbehalten werden müssen.

Durch diese übertriebene Strenge wird der Hund intimidirt, verliert Zutrauen und Liebe zu seinem Herrn, und wird, besonders wenn man den schlechterdings unverzeihlichen Fehler begeht ihn öfters unangebunden mit der Peitsche zu strafen, leicht handschen.

Mit einer Schwierigkeit anderer Art hat der schlechte Schütze zu kämpfen. Sein öfteres Fehlen ist es, was den Hund verdirbt, ihm zum Schwärmen Anlaß giebt, und dessen weitere

Vervollkommnung hindert, weil seine Hoffnung das Wild, welches er vielleicht meisterlich gestanden hatte, nun endlich auch apportiren zu können, allzuoft scheitert.

Er will nun gleichsam selbst nachhelfen, indem er den gefehlten Haasen, Hühnern u. s. w. ganze Strecken weit nachrennt. Wenn nun der Schütze, eben weil er ein Stümper ist, dies wohl gar in so ferne nicht ganz ungerne sieht, als ihm der treue Begleiter auf diese Weise bisweilen ein leichtgetroffenes Thier beibringt, und ihm dadurch eine um so größere Freude bereitet, je unerwarteter sie ihm kommt, so bedarf es wohl keiner Erwähnung, welche Folgen aus einem solchen Verfahren entstehen müssen.

Der letzte Fehler jedoch, dessen ich oben gedachte, wird am häufigsten begangen; ja, man darf sogar behaupten, daß selbst mancher gute Praktiker sich ihn zu Schulden kommen lasse, ich meyne, das Schießen in dem Augenblicke, wo der Hund nicht das Vergnügen zu apportiren, sondern eine derbe Züchtigung verdient.

Denn wie viele Jagdliebhaber giebt es wohl, die einer solchen Selbstbeherrschung sich rühmen können, daß sie z. B. während der Hund vorsätzlich etwas herausgestossen hat, ihren Schuß aufopfern sollten, wenn sie nah' genug dabei sind?

Gewiß nur wenige, und doch thun sie sehr unrecht, denn sie hätten nicht schießen, son-

dem Hunde eine angemessene Strafe geben sollen, weil diese nicht mehr angewendet werden kann, sobald er das Geschossene herbeigetragen hat, niemals aber und am allerwenigsten in der ersten Zeit der Führung sollte man ihm einen vorsätzlichen Fehler ohne eine dem Grade desselben vollkommen entsprechende Züchtigung hingehen lassen.

Ich frage ferner, wer läßt in der sogenannten guten Zeit, (d. h. im Winter) einen Haasen, den der Hund verfolgt, auf Schußweite bei sich vorbeilaufen um diesen für sein Nachsetzen gehörig strafen zu können? Ich behaupte abermals, gewiß nur wenige! Man läßt sich von der günstigen Gelegenheit verführen, man schießt. Der Haase stürzt, wird angeschossen, oder gefehlt. Eines ist fast so schlimm, als das andere.

Stürzt er, so apportirt ihn der Hund und glaubt nun seine Sache sehr gut gemacht zu haben. Den angeschossenen bringt er bei, und je weiter er ihn getragen hat, desto mehr wird er mit Schmeicheleien und Lobsprüchen überhäuft.

Dem gefehlten folgt er durch den Schuß, auch wohl durch das Zurufen des Jägers, der ihn getroffen zu haben glaubt, dazu berechtigt, in voller Begierde nach, und wenn er endlich, vielleicht spät genug, von der fruchtlosen Verfolgung zurückkommt, so würde es, wo nicht widersinnig, doch gewiß ungerecht seyn ihn jetzt noch strafen zu wollen, nachdem man ihm selbst befohlen, oder doch erlaubt hatte nachzulaufen.

Dieser und ähnliche Mißgriffe werden sehr oft begangen, dennoch aber hört man häufig darüber klagen, daß es so schwer sey feurigen, jungen Hunden das Haasenjagen abzugewöhnen, ja man sieht sogar auf Heegerevieren, wo doch dem Jäger durchaus keine Entschuldigung übrig bleibt, weil die Menge der täglich zum Vorschein kommenden Haasen die Abrichtung ausserordentlich erleichtert, selbst auf solchen Revieren sieht man die Hunde oft halbe Viertelstunden weit nachhetzen.

Der bloße Jagd-Liebhaber, der überhaupt nur selten geeignet ist, junge Hunde gut zu machen, verdient hierin allerdings Nachsicht, denn da ihm das Vergnügen der Jagd nur sparsam zugemessen ist, so hat er weder Zeit, noch Lust, sich viel mit der Abrichtung der Hunde abzugeben, er will nur genießen.

Ganz anders verhält es sich, wenn der wirkliche Jäger*) Hunde dressirt.

Jeder Tag, jede Stunde, könnte man fast sagen, giebt ihm Gelegenheit an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten. Täglich sehen sie Haasen vor sich, werden durch häufiges Führen an der Leine an Folgsamkeit, so wie überhaupt an ein gesetztes, ruhiges Betragen gewöhnt, und lernen durch den immerwährenden Umgang mit ihm, gleichsam jedes Wort verstehen.

*) Der Jäger von Profession würde ich gesagt haben, wenn unser Fach ein — Handwerk wäre.

Unter diesen Voraussetzungen ist die ziemlich allgemein verbreitete Meinung, daß nämlich ein Hühnerhund vor dem 5ten Jahre nicht ganz fehlerfrei werden könne, sehr irrig; denn wenn, wie man zu sagen pflegt, der Verstand erst mit dem Alter kommt, wenn der Hund erst brauchbar werden soll, nachdem schon ein großer Theil seines Jugendfeuers verraucht ist, was hat in diesem Falle der Unterricht gefruchtet? Wenig oder nichts; das Uebrige that die Zeit, die ihn weiser gemacht, die seine Leidenschaften abgestumpft hat. Die Jahre, die dazwischen liegen, sind gleichsam verloren, und zwar fast immer durch die Schuld des Lehrers, der bei einem zweckmäßigen, wohlberechneten Verfahren sein Ziel weit früher hätte erreichen können.

Wie dies zu bewerkstelligen sey, hierüber will ich hier einige Bemerkungen, auf Erfahrung und sorgfältige Beobachtungen gegründet, mittheilen.

Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß es nicht meine Absicht seyn könne in diesem kurzen Aufsatze einen Gegenstand erschöpfen zu wollen, den mehrere achtungswerthe Schriftsteller, namentlich die Hrn. von Winkell, Hartig und Jester mit der ausführlichsten Genauigkeit in ihren rühmlichst bekannten Werken abgehandelt haben, ich werde vielmehr blos dasjenige anführen, was mir während meiner vieljährigen Praxis immer wesentliche Dienste geleistet hat, wenn es auf Lösung der für so schwie-

rig gehaltenen Aufgabe ankam, einem jungen, feurigen Hunde in möglichst kurzer Zeit einen mehr als alltäglichen Gehorsam beizubringen. Vorausschicken muß ich jedoch die Warnung, an keinen jungen Hund die Mühe oder Kosten der Dressur zu wenden, von dessen natürlichen Fähigkeiten man sich nicht zuvor hinreichend überzeugt hat. Ich verstehe hierunter ein munteres, lebhaftes Temperament, scharfe Geruchsorgane (d. h. eine gute Nase) und eine rasche flüchtige, hohe Suche.

Je wilder, stürmischer, ich möchte fast sagen, ungezogener und rasender der junge, noch ganz sich selbst überlassene Hund auf dem Felde herumfährt, desto mehr wird er unter guter Leitung in der Folge leisten.

Was das instinctmäßige Vorstehen anlangt, so weicht hierin meine Meinung von der gewöhnlichen ziemlich weit ab. Ich lege nämlich, so gewiß dies auch von vielen als ein Haupterforderniß betrachtet wird, fast gar keinen Werth darauf, wenn beim ersten Ausführen ein junger Hund schon steht, sondern betrachte dies höchstens als eine kleine Erleichterung der spätern Feldarbeit, denn so bald er von reiner Raçe ist, und übrigens richtig behandelt wird, so ist gar nicht daran zu zweifeln, daß er, nach beendigter Stubendressur, auch ohne zuvor Talent dazu gezeigt zu haben, fest stehen lernen werde, ja, ich ziehe dieses Stehen aus Gehorsam in ge-

wißem Betrachte jenem aus natürlichem Antriebe sogar noch vor.

Nur in dem einzigen Falle, wenn man — wozu ich aber freilich Niemand rathen kann, es müßte denn etwa von einer sehr weichen und folgsamen Hündin (denn nur eine solche qualifizirt sich dazu) die Rede seyn, — wenn man, sage ich, nicht pär force dressiren, sondern blos spielend unterichten will, ist es nöthig, daß das junge Thier schon frühzeitig die entschiedenste Anlage zum Vorstehen zeige.

Ich rathe ferner, weder allzuschwere, noch zu schwache Hunde zu wählen, denn die erstern haben zu wenig Ausdauer und Gewandheit, die letztern selten Kräfte genug um Haasen und Füchse weit tragen zu können. Auch sehe man darauf, daß sie keine sogenannte Wolfsklauen haben, denn in diesem Falle werden sie, wenn der Schnee eine scharfe Kruste hat, leicht wund und unbrauchbar.

Die Regeln der sogenannten Stubendressur hier aufzustellen, würde sehr überflüßig seyn, denn sie sind bekannt genug; auch wird dabei die Geduld des Lehrers weit mehr in Anspruch genommen, als seine sonstige Kenntniß und Geschicklichkeit. Wenn er immer kaltblütig und gelassen bleibt, und das öftere Wiederholen derselben Sache ihn nicht ermüdet, so wird er, auch

ohne übrigens im Mindesten ein praktischer Waidmann zu seyn, bald seinen Zweck erreichen. *)

Der erste Grund zur künftigen Bestimmung des Hundes ist nun gelegt. Von der Zeit an, wo die feste Dressur vorgenommen wurde, muß sich jener unbedingte Gehorsam, der ohnstreitig die vorzüglichste seiner Tugenden ausmacht, gleichsam seinem ganzen Wesen einprägen. Furcht gaben ihm die wiederholten Züchtigungen; Liebe und Anhänglichkeit der tägliche Umgang mit seinem Herrn; Lust und Freude das von Zeit zu Zeit erhaltene Lob.

Den Anfang mit der weiteren Ausbildung des Lehrlings mache man nunmehr damit, daß man denselben täglich, und selbst bei Geschäften, die gar keinen Bezug auf die Jagd haben, an der Leine mit sich führt, damit er in steter Aufmerksamkeit erhalten, und immer folgsamer werde.

Die kleinen Strafen, die man ihm giebt, wenn er sich bei Erblickung des Wildes ungestümm und begierig zeigt, gewöhnen ihn in kurzer Zeit an ein stilles und gehorsames Be-

*) Daß man, um gute Hunde zu erhalten, sie durchaus selbst par force dressiren müsse, dieser ziemlich allgemeinen Meinung kann ich nicht beitreten. Wer Lust und Geduld genug dazu hat, der thue es immer, aber absolut nöthig ist es nicht, denn schon in wenigen Tagen gewöhnt sich der Lehrling an seinen neuen Führer; zumal wenn er diesen ins Freie begleiten darf.

Anm. d. Verf.

tragen, welches allmählig zu der — auch dem Jäger oft so nöthigen — Selbstbeherrschung führt.

Besonders nützlich ist es in dieser Hinsicht, ihn, so oft als möglich, auf den Anstand mitzunehmen, wo er bisweilen Viertel-Stunden lang das Wild vor sich sieht, und sich immer mehr an den Anblick desselben gewöhnt. Auch auf Treibjagden nehme man ihn mit, jedoch, wie sich von selbst versteht, immer angebunden.

Gleich auf den Schuß lasse man ihn nur zu den allerdringendsten Nothfällen apportiren, damit seine Begierde nicht allzusehr gereitzt werde. Eine Ausnahme hiervon macht jedoch alles Raubzeug, denn es ist nöthig ihn gleich von der erstern Zeit an daran zu gewöhnen, daß er sich auf solche Feinde gleichsam mit verdoppeltem Eifer werfe, und sie gut würgen lerne.

Je weniger Anlage er hierzu zeigt, desto mehr schaffe man ihm an jungen Füchsen, Katzen, Mardern und dergl. Gelegenheit diesen Naturfehler zu verbessern, und schieße öfters, während er bellend vor dem Raubthiere steht, weil er dadurch am sichersten angefeuert und muthiger wird. Auch lasse man, wenn alles Zureden nicht fruchten will, einen andern, schärferen Hund hinzu, der ihm mit gutem Beispiele vorangeht, und scheue überhaupt keine Mühe die ihm vielleicht angeborne Furchtsamkeit zu besiegen, den gewiß werden alle, denen das Wohl

ihrer Jagden am Herzen liegt, darin mit mir übereinstimmen, daß einem Hühnerhunde, der nichts zur Verminderung des Raubzeuges beiträgt, der es weder mit Eifer aufsucht und verfolgt, noch mit Entschlossenheit angreift und würgt, einer der wesentlichsten Vorzüge mangle.

Nachträglich muß ich hier noch bemerken, daß ich es für besser halte jungen Hunden in den Monaten Februar und März die Stubendressur zu geben, als im Juni und Juli.

Der Hauptgrund für diese Meinung ist der, daß im Frühjahre, wo man nach keinem Haasen schießt, der Lehrling weit früher gleichgültig gegen sie wird, und daß ihm die in der Paarzeit sehr fest liegenden Hühner die beste Gelegenheit geben, sich im Vorstehen zu üben, zumal, wenn von Zeit zu Zeit einzeln angetroffene oder überzählige Hähne im Sitzen vor ihm geschossen werden.

Uebertdies sind auch die heißen Sommermonate *) weniger zu einer so beschwerlichen und angreifenden Arbeit, als die Stubendressur ist, geeignet, und gewiß ist es weit angenehmer einen schon seit geraumer Zeit dazu vorbereiteten

*) Es ist sogar der Fall denkbar, daß bei großer Hitze ein junger Hund, den man sehr stark bei der Dressur angreift, durch diese Anstrengung toll werden könnte.

Anm. d. Verf.

Hund beim Aufgange der Jagd zu führen, als ihn zu einer Zeit, wo das Jagdvergnügen selbst schon in Betracht kommt, und durch das öftere Schießen alle seine Begierden aufgeregt werden, erst mit den Anfangsgründen seiner Wissenschaft bekannt machen zu müssen.

Als eines der sichersten Mittel einen jungen Hund von der so ziemlich allgemeinen Leidenschaft des Haasenjagens zu heilen, oder doch allmählig zurückzubringen, hat sich mir Folgendes bewährt: Man suche ihm, so bald, als möglich, den Unterschied zwischen Feld und Wald begreiflich zu machen, d. h. man strafe ihn anfänglich, wenn er im Walde jagt, gar nicht, im Felde hingegen jedesmal, und zwar in folgenden Abstufungen:

Wenn er im Walde nur eine kurze oder doch mäßige Strecke weit nachgelaufen ist, so spreche man ihm freundlich zu, denn es gehört ohnstreitig zu den angenehmsten Eigenschaften des Hühnerhundes, daß er, wenn sein Herr es verlangt, in den Büschen jage.*)

Ist er hingegen zur Ungebühr lange ausgeblieben, so drohe man ihm, mehrmals dazu pfeifend, und nehme ihn an die Leine.

---

*) Bei der Abrichtung solcher Hunde, die für vornehme Herren bestimmt sind, fällt diese Rücksicht ganz weg. Für sie muß es gleichsam gar keine Haasen in der Welt geben; ganz anders denkt aber der praktische Jäger.

Anm. d. Verf.

Im freien Felde richte sich die Strafe nach der Entfernung, in der er sich von seinem Herrn befand, als er den Haasen antraf, und nach der öftern Wiederholung des Fehlers.

Besonders strenge muß sie dann seyn, wenn er vielleicht ganz nah bei ihm den Haasen vorbeijagte, und dennoch auf wiederholtes lautes Zurufen und Nennung seines Namens nicht achtete. *)

---

*) So sah ich einst mit Erstaunen den Aufseher eines landesherrlichen Leibgeheeges einen Hund führen, der bereits wenigstens sechs Jahre alt, und seit 3 bis 4 Jahren unter seinen Händen, dennoch bei einer Hühnerjagd in einem Zeitraume von wenigen Stunden fünf junge Haasen fieng und todtbiß, ja dessen Ungezogenheit so grenzenlos war, daß er die Haasen im eigentlichsten Sinne vor den Füßen seines Gebieters (?) vorbeijagend, diesen rufen und pfeifen, ja sogar mit der Peitsche nach sich hauen ließ, ohne sich deshalb im Mindesten zu geniren, bis seine Absicht erreicht, d. h. bis das Schlachtopfer abgewürgt war. —

Mir gieng die Galle über, als ich das so mit ansehen mußte, und gern hätte ich ihm den verdienten Lohn gegeben, wäre er mein Eigenthum gewesen, doch ungleich nachsichtiger war — an dergleichen Auftritte vielleicht schon gewöhnt — der Besitzer desselben. Die ganze Strafe bestand nämlich aus einer guten Quantität Scheltworte und einigen — leichten Peitschenhieben, dann durfte er wieder frisch vorwärts suchen. —

Sollte er sehr lange ausbleiben, oder an einem auf dem Rückwege angetroffenen andern Haasen neuerdings zu jagen anfangen, so hüte man sich ja aus Ungeduld weiter zu gehen, sondern erwarte vielmehr seine Zurückkunft auf derselben Stelle, wo er zu jagen anfieng, sollte sie sich auch noch so lange verzögern, damit er nicht in Abwesenheit seines Führers, sich straffrei glaubend, abermals anfange zu suchen und zu jagen, wodurch er immer mehr verwildern würde.

In kurzer Zeit lernt der auf obige Weise behandelte Hund einsehen, daß ihm das Haasenhetzen im freien Felde wenig Heil bringe, und beschränkt sich allmählig immer mehr auf den Wald, bis längere Erfahrung ihn lehrt, daß er auch dort, um sich keiner Strafe auszusetzen, auf den ersten Pfiff seines Gebieters umkehren müsse, wenn dieser nicht für gut findet ihn noch länger jagen zu lassen.

Zur Beibringung angeschoßener Haasen brauche man ihn in der allerersten Zeit so selten, wie möglich, sollte es aber dennoch geschehen müssen, so unterlasse man ja nicht ihm dabei jedesmal „Verloren apporte" zuzurufen, damit

---

Wehe euch, ihr armen Häächen, wenn man euch solche Hunde zu Beschützern giebt! Das heißt doch wohl mit voller Wahrheit: den Bock zum Gärtner machen! —

Anmerk. d. Herausg.

er sich daran gewöhne nur auf dieses Wort dem Wilde zu folgen. *)

Späterhin aber schieße man öfters Haasen vorsätzlich lahm, bemerke die Gegend genau, wohin sie sich wenden, und setze sodann nach einiger Zeit den Hund auf die Fährte. Durch öfteres Wiederholen dieses Unterrichtes wird in kurzer Zeit dasjenige bewirkt, was für den praktischen Jäger so unendlich großen Werth hat, und gewiß unter die wesentlichsten Vorzüge des Hühnerhundes gehört, daß er nämlich dem Schweisse mit Eifer und Zuverläßigkeit nachgeht, und so durch das sichere Beibringen vieler angeschoßenen Thiere, die ohne ihn gewiß verloren gehen würden, einen der wichtigsten Theile seiner Bestimmung erfüllt.

Gesellschaftliche Hühner-Jagden, bei denen überdies in der Regel nicht viel weniger gefehlt, als getroffen wird, taugen gar nichts für einen jungen Hund, und wenn man ihnen durchaus beiwohnen will oder muß, so führe man ihn entweder immer an der Leine, oder wende sich ganz von den übrigen Schützen ab, um allein mit ihm zu suchen, denn fast eben so sehr, als beim menschlichen Geschlechte, bewährt sich in dergleichen Fällen die alte Regel, daß böse Gesellschaft gute Sitten verderbe.

*) Derselbe Ruf ist auch in allen jenen Fällen anzuwenden, wo der Hund flügellahm geschossene Vögel verfolgen und beibringen soll.

Anm. d. Verf.

Selbst der schon ziemlich folgsame Hund läßt, wenn ein Schwarm ungezogener Schäcker — an denen es bei dergl. Jagden selten fehlt — um ihn herum stürmt, sich leicht verleiten gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und ihre hellen Stimmen sind für sein Ohr eine unwiderstehliche Musik.

Als Mittel den Lehrling möglichstbald zum Vorstehen zu bringen, führe ich hier blos an, daß man sich, wenn er Hühner vorsätzlich herausgestossen hat, ja nicht die Mühe verdrießen lasse, dahin zu gehen, wo sie lagen, ihn an der Leine vor dem Stuber*) niederliegen zu lassen, und je nachdem er den Fehler zum erstenmale begangen, oder schon wiederholt hat, verhältnißmäßig gelinder oder strenger zu strafen.

Ueberhaupt trägt die wohlüberdachte, dem Grade des Vergehens immer genau angemessene Schärfung oder Milderung der Strafe das Meiste zu der früheren Vervollkommnung des Lehrlings bei.

Unmittelbar nachdem der Hund gestraft worden ist, gleichviel ob gelind oder strenge, darf derselbe nicht suchen; er muß vielmehr eine Zeit lang an der Leine geführt werden, weil ihm diese Gefangenschaft gewissermassen schmerzlicher ist, als die Strafe selbst.

Die Peitsche wende man in der Regel nur bei harten, bösen und halsstarrigen Hunden an, und auch bei diesen ja nicht zu oft.

---

*) Gebreche, d. h. die Stelle, wo sie beisammen lagen.
Anm. d. Verf.

Die Strafe mittelst Anwendung der Knotenleine oder der Korallen, verdient fast immer den Vorzug, und ist auch bei den meisten Hunden hinreichend.

Nur in besondern Fällen, wenn z. B. der Hund sich thätlich widersetzt, oder kleine Haasen todtgebissen hat — ein Laster, welches man gleich anfangs durch strenge Ahndung von Grund aus vertilgen muß — oder ein verwundetes Wild angeschnitten hat ꝛc. mit einem Worte, nur bei den größeren Fehlern strafe man mit der Peitsche, die man zu diesem Behufe immer bei sich führen muß.

Das Ergreifen des ersten besten Holzes, so wie das Abschneiden oder Abbrechen einer Ruthe ꝛc. taugt überhaupt Nichts, am allerwenigsten aber, wenn es vor den Augen des Hundes geschieht, der sich nun entweder gar nicht, oder doch nur mit großer Angst nähert.

Ueberhaupt muß man ihn, je weicher und furchtsam er ist, um so vorsichtiger und gelinder behandeln. Besonders hüte man sich ihn in der ersten und heftigsten Aufwallung des Zornes zu strafen, denn nur allzuleicht überschreitet man in solchen Fällen die Grenze der Billigkeit und Vernunft.

Sehr oft schon sah ich in meinem Leben Jäger, die ihren Hunden stundenlang die gröbsten Sünden gegen den Gehorsam, und ähnliche Ungezogenheiten ungerügt hingehen ließen, bis end-

lich einmal ein Haase oder Feldhuhn herausgestossen wurde, und ungeschossen davon kam. Nun loderte plötzlich ihr Zorn in hellen Flammen auf, und Prügel regneten, mit Fußtritten abwechselnd, hageldicht auf den Rücken des Verbrechers, ohne alle Rücksicht darauf, ob er diesmal wirklich eine Strafe verdient, oder blos aus Unachtsamkeit und Uebereilung gefehlt hatte. Von dergl. Züchtigungen könnte man, wie von manchen Gesetzen, sagen, daß sie eine rückwirkende Kraft haben — sollen, denn alles Rückständige wird nun auf einmal bezahlt, und nicht selten hört man bei dergl. Exekutionen den zürnenden Richter ausrufen: „Komm nur her, du „C . . . ich will dir jetzt geben, was du schon „längst verdient hast ꝛc.

Wie verkehrt, wie ganz verkehrt ist aber ein solches Verfahren!

Nie darf man den Hund strafen, um (nach der Volkssprache) den Zorn an ihm auszulassen, d. h. weil man wegen eines Fehlschusses, oder irgend einer andern Unannehmlichkeit aufgebracht ist, sondern durchaus nur wenn er es wirklich verdient, und nie darf die Strafe in Mißhandlung ausarten, welches in einer leidenschaftlichen Stimmung so leicht geschieht.

Ich mögte daher allen Jägern, die sich in diesem Punkte schwach fühlen, jene, auf so viele Verhältnisse des menschlichen Lebens passende,

herrliche Lehre Salamo's zur besondern Beherzigung empfehlen, die also lautet:

„Thue Nichts im Augenblicke des Zornes!
„Würdest du wohl im Sturm' zu Schiffe
„gehen? —

Je kaltblütiger und gelassener wir selbst sind, um so weniger reißt uns die Leidenschaft zu einer unzweckmäßigen Behandlung des Lehrlings hin, da hingegen zuweilen eine einzige Mißhandlung ihn wenn auch nicht auf immer, doch vielleicht auf geraume Zeit, handscheu macht. Hat man jedoch einen solchen Fehlgriff einmal begangen, so sey man wenigstens darauf bedacht den schlimmen Folgen, die daraus entstehen könnten, in Zeiten vorzubeugen. Ich stimme nicht dafür dem Hunde, wenn er aus Furcht nicht herankommen will, entgegenzugehen, (wie dies viele Jäger thun) und ihn sodann unter fortwährendem Prügeln an der Leine bis an die Stelle zu ziehen, wo man ihm gepfiffen oder gerufen hatte, denn oft macht man dadurch das Uebel noch ärger. Eine gelinde Behandlung scheint mir durchgängig den Vorzug zu verdienen, so bald sie eben so sicher zum Zwecke führt, als eine strenge. Man entferne sich daher, wenn der Hund einen hohen Grad von Furcht äussert, lieber ohne wiederholtes Pfeifen, ganz so, als habe man seine Weigerung heranzukommen gar nicht bemerkt. Wenn er nun, wie dies fast immer geschieht, bald nachfolgt, so gehe man eine Strecke fort, ohne auf ihn zu achten, dann aber

fange man allmählig an mit ihm zu sprechen, und zwar immer freundlicher, bis man das volle Zutrauen wieder an ihm wahrnimmt. Auf diese Weise wird das Andenken an das Geschehene gleichsam aus seinem Gedächtnisse vertilgt, und wenn der Führer sich in der Folge vor ähnlichen Uebereilungen hütet, so darf er gewiß nicht fürchten, daß sein Hund jemals handscheu werde.

Soll man hingegen einen, der es durch falsche Behandlung schon wirklich geworden ist, wieder in Ordnung bringen und, was Andere verdorben haben, wieder gut machen, so bleibt kein anderer Ausweg übrig, als dem Hunde anfänglich alle erdenkliche Freiheit, und ihn gleichsam neuerdings verwildern zu lassen, als ob er noch gar nicht dressirt sey, und dann erst die Schulübungen ganz von vorne mit ihm anzufangen.

Wer übrigens dergleichen Aufträge schicklicherweise von sich ablehnen kann, der thue es, denn auf alle Fälle ist es ein, wenn auch nicht eben besonders schwieriges, doch aber gewiß höchst unangenehmes Geschäft, einen schon verschlagenen Hund so weit zu bringen, daß er seine früheren Untugenden ganz ablegt, und nur einer, der entweder besonders schön ist, oder ausgezeichnete Anlagen hat, verdient es, daß man so viele Mühe auf seine Abrichtung verwendet.

Junge Hunde an einer viele Ellen langen Schnur suchen zu lassen, ist — ich will nicht eben sagen, pedantisch, denn dieses Mittel wird von

mehreren Schriftstellern nachdrücklichst empfohlen — aber doch gewiß höchst umständlich und lästig, weil die Schnur, je länger sie ist, um so öfterer an Steinen, Büschen u. dgl. hängen bleibt, an einer kurzen aber der Hund zu wenig Freiheit hat, und ich gestehe aufrichtig, daß ich einen Hund, der nur auf eine so höchst beschwerliche Weise zur Folgsamkeit gebracht werden könnte — ein Fall, der mir noch nie vorgekommen ist — gar keiner weiteren Aufmerksamkeit werth achten würde.

Unumgänglich nothwendig ist hierbei ferner noch, daß man den Hund immer im Auge behalte, um genau beurtheilen zu können, ob er wirklich aus Hitze eingesprungen ist, oder blos aus Unachtsamkeit, oder Mangel an günstigem Winde das Zeug herausgestossen hat, da er im letztern Falle keine Strafe verdient.

Zweitens ist es nöthig, daß man ihn, wenn er steht, öfters abrufe und lobe. Er überzeugt sich dadurch, daß er seine Sache gut gemacht hat, und wird beim zweitenmale, wo man ihm wieder hinzugehen erlaubt, gewiß niemals zu weit vorrücken. Auch lernt er auf diese Weise sich öfters nach seinem Herrn umsehen, und es ist schon sehr viel gewonnen, wenn ein junger, rascher Hund dahin gebracht ist, daß er dieses thut, denn es beweist, daß seine Begierde schon größtentheils überwunden ist, da er nicht mehr blos auf das vorliegende Wild seine ganze Auf-

merksamkeit richtet, sondern durch das Umdrehen des Kopfes zu erkennen giebt, er wünsche auch zu wissen, ob sein Führer ihn bemerke. *)

Endlich versäume man auch keine Gelegenheit flügellahm geschossene Vögel an solchen Orten niederzusetzen, wo sie, so viel, wie möglich, im Weiterlaufen gehindert sind, sodann führe man den Hund mit gutem Winde hinan, lasse ihn eine zeitlang stehen, und nachdem man die Vögel mehrmals umgangen hat, schieße man, halte aber den Hund, wo möglich — sollte es auch anfänglich nur vermittelst der Leine geschehen können — von dem augenblicklichen Einspringen ab, weil nur durch öftere Wiederholung solcher Geduldsprüfungen die so höchst nachtheilige, sogenannte Schußhitze, gleichsam schon im ersten Entstehen hinlänglich gedämpft werden kann.

Bisweilen decke man aber auch den gelähmten Vogel blos mit der Hand oder dem Huthe zu, zeige ihn dann mit Liebkosungen und Lob

---

*) Noch ein zweiter, eben so wichtiger Grund den Hund daran zu gewöhnen, daß er sich vom Stehen abrufen lasse, ist der, daß man, wenn er es nicht thut, sich auf Reisen, bei Spatziergängen und auf fremden Revieren, oder wenn man (vielleicht müde genug) von einer Jagd zurückkommt, oft in die höchst unangenehme Nothwendigkeit versetzt sieht weit vom Wege abgehen, und ihn herbeiholen zu müssen.

Anm. d. Verf.

dem Lehrling, und lasse ihn nun mehrmals nach einander apportiren.

Es wird dadurch ein doppelter Zweck erreicht, indem sich der Hund überzeugt, es sey der Wille seines Gebieters das kleine Thier zu schonen und lebendig zu erhalten, zweitens lernt er, dicht vor dessen Augen apportirend, leiser und vorsichtiger zugreifen, als es vielleicht in größerer Entfernung von ihm geschehen würde.

Sollte er Neigung zu dem so höchst unleidlichen Laster des Quetschens zeigen, welches dem aufmerksamen Beobachter schon in seiner ersten Entstehung bemerklich werden muß, so dulde man schlechterdings keine Zögerung bei dem Apportiren, sondern rufe ihn sogleich in dem ersten Augenblicke des Zugreifens scharf an. Verweilt er sich dennoch, an dem Geflügel zausend, so eile man hinzu, nehme ihn an die Leine, und gebe ihm, immer dabei „faß apporte" rufend, eine nicht zu gelinde Strafe.

Noch härter muß sie begreiflicherweise ausfallen, wenn er etwa gar den Vogel zerrissen oder verschlungen haben sollte. Was noch davon übrig ist, wäre es auch noch so wenig, und müßte man es ihm sogar tief aus dem Schlunde herausreissen, muß er nach Empfang einer scharfen Züchtigung zu wiederholtenmalen apportiren um ihm recht begreiflich zu machen, wofür er gestraft worden ist.

13

Ausserdem lasse man auch dergleichen scharf zugreifende Hunde bei jeder schicklichen Gelegenheit, theils in geringerer, theils in größerer Entfernung kalte, und zwar mitunter stark verletzte, Vögel beitragen, anfänglich ohne dabei zu schießen, später aber mit vorausgegangenem Schusse — welcher gewöhnlich das allzu hastige Zufahren veranlaßt — damit sie in allen Fällen ihre Leidenschaft bezähmen lernen.

Auch verschaffe man ihnen öfters Gelegenheit ganz kleine Vögel rc. zu apportiren, weil sich diese zum Verschlingen am meisten eignen; sogleich auf den Schuß lasse man aber den Hund, wie ich schon oben anführte, anfänglich nicht von der Leine los, sondern man warte wenigstens so lange, bis das Gewehr wieder geladen ist, damit sich seine Hitze erst ein wenig lege.

Läßt er sich auf diese Weise nicht von der Untugend des Quetschens heilen, so ist alle Hoffnung dazu, fast so gut, als verloren, denn alle andere Mittel, z. B. das Bespicken der Vögel mit Nadeln oder sonstigen Stacheln sind eben so unausführbar, und abenteuerlich als jener Versuch eines Jagddiletantten, der *) um seinem Hunde das Jagen abzugewöhnen, ihn nebst einem todten Haasen in einen Sack steckte und derb durchprügelte, oder wie der mir einst von einem grünen Jemand ertheilte gute Rath „daß

*) Wie Hr. Oberforstmeister v. Wildungen erzählt.
Anm. d. Verf.

„man einen Hund, der sich nicht abrufen lasse, „nur ohne Weiteres recht auf den Hintern „schießen müsse, um ihm sein Laster schnell „abzugewöhnen," worauf ich, wenn auch nicht ganz ohne Lächeln, doch sehr bescheiden, erwiederte, daß mir — Diana sey dafür gepriesen! — in meiner bisherigen Praxis diese Kur auch ohne bleierne Pillen immer vollkommen gelungen sey.

Für denjenigen, der zwei Hühnerhunde zugleich führen will, wozu ich aber keinem rathe, der sich der Sache nicht vollkommen gewachsen fühlt, ist besonders die genaue Befolgung nachstehender Regeln nothwendig:

a) Man gewöhne sie gleich anfänglich immer auf verschiedenen Seiten zu suchen, da es eben so zwecklos, als unangenehm ist, wenn eine und dieselbe Stelle doppelt abgesucht wird, oder sie wohl gar einander nachlaufen.

b) Man dulde es nie, daß, wenn ein Hund steht, der andere sogleich hinzueile, da hierdurch nichts gewonnen, jener aber, zumal bei Haasen, oder auch, wenn Hühner, Wachteln, Rallen ꝛc. stark laufen, leicht hitzig gemacht wird. Der entferntere muß daher, sobald er an der Stellung seines Kameraden bemerkt, daß jener etwas in der Nase hat — ein Talent, welches die meisten Hühnerhunde in einem bewundernswürdigen Grade besitzen — von dem Augenblicke an,

wo er dies wahrgenommen hat, selbst unbeweglich stehen bleiben.*) Sollte er — wider alles Erwarten, denn die meisten fügen sich sehr bald darein — hierzu auch durch wiederholte Versuche nicht zu bringen seyn, so lasse man ihn lieber hinter sich gehen, oder nehme ihn an die Leine, bis späterhin beide so zuverläßig sind, daß man sie, ohne fürchten zu müssen, daß einer den andern zum Einspringen veranlassen, oder beim Apportiren Unordnung entstehen werde, neben einander stehen lassen kann, welches da fast jeder Hund gewisse Eigenheiten in seiner Stellung hat, z. B. Emporheben eines Vorder- oder Hinterlaufes, höhere oder tiefere Haltung des Kopfes oder der Ruthe rc. allerdings einen sehr interessanten Anblick gewährt, und oft selbst solche Personen, die für das Vergnügen der Jagd weder Sinn, noch überhaupt von der Bestimmung des Hühnerhundes einen deutlichen Begriff haben, unwiderstehlich anzieht.

c) Strafe man jedesmal, und zwar mit Strenge, denjenigen der beiden Hunde,

*) Den Grundsatz — ich hörte ihn erst vor Kurzem wieder von Jemand empfehlen — daß der andere Hund, ohne Rücksicht auf das Stehen seines Kameraden fortsuchen müsse, halte ich aus Gründen, die wohl keiner neuern näheren Erörterung bedürfen, für unrichtig.

Anm. d. Verf.

der, wenn sein Gefährte das geschossene Wild schon aufgenommer hat, hinzueilt und ihm dasselbe zu entreissen sucht, damit es nicht durch das öftere Hin- und Herziehen verunstaltet (z. B. durch Abstreifen der Federn u. s. w.), beschädiget, oder wohl gar zerrissen werde, welches letztere besonders bei Haasen äusserst unangenehm, und selbst für die Hunde oft von den nachtheiligsten Folgen ist, indem sie, einmal mit dem Wohlgeschmacke eines frisch zerrissenen, schweissigen, noch warmen Haasens bekannt, diesen Versuch nachher gerne wiederholen, besonders wenn das Thier stark schweißt, und so eines der unverzeihlichsten Laster, ich meine das sogenannte Anschneiden, sich angewöhnen.

Einmal eingewurzelt, läßt es sich nur schwer, oft gar nicht wieder, vertreiben, und wenn man die davon angesteckten Hunde auch dahin bringt, daß sie in der Nähe ihres Führers sich diesen Fehler nicht mehr zu schulden kommen lassen, so ist doch, wenn sie in grösserer Entfernung von ihm, weder seinen Ruf, noch seine Pfeife hörend, sich von aller Aufsicht frei glauben, besonders im Walde, die Versuchung so lockend, daß sie ihr selten widerstehen.

Um so nöthiger ist es daher, daß man den Keim zu diesem Laster schon in der ersten Zeit der Führung gänzlich zu unterdrücken suche, d. h.

man halte den Hund mit Strenge dazu an alles Geschossene ohne die mindeste Zögerung rasch aufzunehmen und beizubringen (wie schon oben gesagt wurde); man schieße ferner immer nur in solcher Nähe, daß der Haase entweder auf der Stelle liegen bleibt, oder doch nur noch eine kurze Strecke fortgeht, und — wo möglich — nur im Freien, wo man den Hund genau beobachten kann; auch führe man ihn, so lange er noch kein ganz zuverläßiger Apporteur ist, immer allein; am allerwenigsten darf ihm Gelegenheit gegeben werden gemeinschaftlich mit andern Hunden im Walde angeschossenen Haasen nachzulaufen ꝛc.

d) Endlich bin ich auch durchaus der Meinung, daß man, wenn das Vergnügen zwei Hunde zugleich zu führen, ganz vollständig seyn soll, sich auch für jeden einer besonderen Pfeife bedienen müsse, die vermöge der Höhe und Tiefe ihres Tones sich möglichst deutlich von der andern unterscheiden läßt.

Warum ich dies für nöthig halte, brauche ich wohl keinem praktischen Jäger erst auseinander zu setzen; die Sache spricht sich selbst aus; denn sehr oft bedarf einer der beiden Hunde einer Correction, während der andere seine Schuldigkeit thut, es ist daher sowohl unnöthig, als unzweckmäßig beide herankommen zu lassen.

Auf den ersten Blick scheint es nun zwar allerdings großen Schwierigkeiten zu unterlie-

gen, zwei Hunde so zu arbeiten, daß jeder nur auf die für ihn bestimmte Pfeife hört, allein die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind eben so einfach, als leicht.

Daß die Pfeifen sich möglichst auffallend im Tone voneinander unterscheiden müssen, habe ich bereits angeführt; wenn nun jeder der Hunde ganz an die seinige gewöhnt ist, und man sie zum Erstenmale gemeinschaftlich hinausführt, so halte man sie kurz, und rufe, bevor man pfeift, immer erst denjenigen, der herankommen soll, mit lauter Stimme bei seinem Namen. Kehrt auch der andere, nicht gerufene, um, so gebe man ihm schon auf dem Rückwege das gewöhnliche Zeichen mit der Hand,*) damit er seitwärts hinaussuche, und sich überzeuge, daß nicht ihm der Pfiff gegolten hat. Kommt er dennoch heran, so ermuntere man ihn sogleich wieder weiter zu suchen, während der andere einige Minuten lang zurückgehalten wird. Durch öftere Wiederholung dieses Verfahrens lernen Hunde, denen es nicht an guten Anlagen — gerne mögte ich sagen, an natürlichem Verstande — fehlt, (denn in der That! auch unter den Hühnerhunden giebt es unheilbare Dummköpfe) — in unglaublich kurzer Zeit die Pfeife unterscheiden, welcher allein sie Folge zu leisten haben.

*) An dieses Winken mit der Hand muß der Hund schon von der ersten Zeit an gewöhnt werden. Alle andern Bezeichnungen der Gegend, wohin er suchen soll, werden dadurch entbehrlich gemacht.

Aber wozu denn die albernen Pfeifen? wird man mir aus allen großen Städten, die dieses Büchlein etwa zu besuchen die Ehre haben dürfte, mit hundert Stimmen zurufen! Weiß denn der Verfasser nicht, daß ein guter Hund immer so nah' vor dem Schützen herumsuchen muß, daß man ihn, selbst mit nur halber Stimme, sogleich herbeirufen kann? Dank, meine Herren, für die gütige Belehrung! Ich weiß es, und würde auch meine treuen Diener eben so vortrefflich mir vor den Füßen herumkrabbeln lassen, wie Sie, wenn nur die Schnepfen Feldhühner, und die Feldhühner Schnepfen wären, d. h. wenn die Hühnerjagd 14 Tage und die Schnepfenjagd 5 Monate währte, oder wenn ich, wie die meisten von Ihnen, meine Hühnerjagden mit Ende Septembers schon größtentheils zu beschließen pflegte.

Wenn man aber zu jener Zeit, wo die Hühner die schon längst abgelegten sogenannten Gabel-Schwänzchen mit goldenen (wie die alten Jäger sie zu nennen pflegten) vertauscht haben, erst zu schießen anfängt, wenn man auf ganz leeren Feldern, wo das forschende Auge selbst die letzten Kraut- und Rübenbeeten, in denen sie sich etwa noch nothdürftig verbergen könnten, vergebens sucht, in den späten, rauhen Herbst- und Wintermonaten, wo sie sich nicht mehr heraus treten lassen, wenn man zu dieser Zeit noch Hühner, und zwar viele Hühner schießen will — ein Vergnügen, welches für

mich gerade den größten Reitz hat — so muß der Hund freilich mehr thun, als auf den nächsten 10 oder 12 Quadratruthen unter der Flinte seines Herrn herumtrollen, als ob man — Trüffeln suche.*)

Der Geschmack ist verschieden! Wie bei so vielen Dingen in der Welt, so auch bei der Jagd!

Ganz anders muß ein Hund arbeiten, wenn er mir gefallen soll!

Immer die Nase dem Winde hoch entgegenhaltend, muß er in gestrecktem Gallop, bald rechts, bald links, weit, sehr weit hinaussuchen,**) gleichsam abkehren muß er das Feld, wie ein großer Besen, und dennoch so fest stehen, daß man, nachdem die Hühner zuerst in einem großen Bogen, dann immer enger, mehrmals

*) Ein solcher Hund ist auf freien, kahlen Feldern beinah ganz unbrauchbar, ausgenommen etwa da, wo es Hühner in Menge giebt, z. B. auf manchen Leibheegerevieren, und dennoch glaube ich, würde man auch da vor einem flüchtig suchenden ungleich mehr schießen, und zwar aus dem sehr natürlichen Grunde, weil ein solcher — mehr findet.

**) Wobei ich mir freilich eine Voraussetzung erlaube, die wohl nicht ganz richtig seyn dürfte, die nämlich, daß jedem meiner Hrn. Mitbrüder in Dianen das Haasen = (plätzen, mögte ich fast sagen, statt Schießen) zu einer Zeit, wo man noch gewärtig seyn muß fünf auf einen Schuß zu treffen, eben so verhaßt sey, als mir selbst.
Anm. d. Verf.

umgangen worden sind, und sich zwischen dem Hunde und dem Jäger fest aufgedrückt haben *), sie im Sitzen, und zwar fast immer mehrere auf einen Schuß, vor ihm schießen kann. Dazu gehört aber freilich, daß der Hund sie schon in großer Entfernung anziehe und nicht an jenes unleidliche Schreien: „Hab Acht! Tout beau", welches man von so vielen Jägern hört, sobald ihre Hunde sich zum Stehen anschicken, gewöhnt sey.

Ein bloßes Drohen mit dem Finger, oder in größerer Entfernung mit der Peitsche, in der Nähe aber ein einziges „Pst" muß die Stelle aller andern geräuschvollen und lärmenden Warnungen, die so oft das Wild schon verscheuchen, ehe noch der Jäger schießen kann, ersetzen und vollkommen hinreichend seyn den Hund **), wenn er etwa zu stark vorrücken sollte, an seine Pflicht zu erinnern.

Es giebt Jagdliebhaber, die es als etwas Ausserordentliches von ihren Hunden rühmen, daß sie bisweilen, wenn sie vor einzeln liegenden, noch schwachen Hühnern — denn nur bei diesen oder allenfalls bei solchen, die von einem

*) Es versteht sich wohl von selbst, daß ich hier nur von solchen Hühnern rede, die noch gar nicht beschossen worden sind, denn nur diese halten ein solches Umkreisen aus.

**) Den jungen Hund, denn bei einem alten muß gar keine Erinnerung mehr nöthig seyn.

Anm. d. Verf.

Raubvogel auseinander gesprengt, sich sehr fest aufdrücken, kann in der Regel ein solcher Fall eintreten — stehen, neben sich schießen lassen ohne einzuspringen, allein ich gestehe aufrichtig, daß ich hierauf keinen besonderen Werth lege, denn wozu soll ein solches Aushalten wohl dem praktischen Jäger nützen? *) Alles in der Welt hat seine gewisse Grenze, die nicht überschritten werden darf, auch das Vorstehen der Hühnerhunde. Giebt es wohl etwas Unleidlicheres, als mit einem Hunde zu suchen, der mit der langweiligsten Behutsamkeit und langsam, wie eine Schnecke, auf dem Geläufe nachkriecht, der halbe Viertelstunden braucht um die Stelle zu erforschen, wo die Hühner wirklich liegen? **) Jetzt steht er endlich! Vergebens ruft man ihm zu: Bil avance, oder „apporte“ Er läßt den Ruf zehenmal wiederholen, und steht dennoch unbeweglich. Jetzt wird er mit dem Fuße vor-

*) Soll etwa erst wieder frisch geladen werden? Das mögte sich wohl der Hund gefallen lassen, aber nicht — das Wild.

**) Nichts ist verdrüßlicher, als mit einem solchen Zauderer flügellahm geschossene Vögel aufsuchen zu müssen! Wie ein hinkender Bothe kommt er überall zu spät, denn während er auf dem Geläufe jeden Augenblick stutzt und stockt, gewinnt der Vogel einen ungeheuren Vorsprung, und hat Zeit genug sich zu verkriechen, da hingegen ein rascher Hund ihm schon nach wenigen Minuten auf den Leib kommt.

Anm. d. Verf.

wärts geschoben! Auch das ist umsonst, er rührt sich nicht von der Stelle, und der Schütze muß sich zuletzt — gern oder ungern — entschließen das Thier herauszutreten, oder, nach Verschiedenheit des Ortes, mit Steinen oder Erdschollen so lange in den Busch zu werfen, bis es aufsteht.

Dergleichen Hunde waren mir von jeher unausstehlich, ich habe es daher immer sehr passend gefunden, wenn ich von dem Besitzer solch einer langweiligen Maschine sagen hörte: „sein Hund stehe wie ein Ochse" denn in der That! ein solches Stehen ist nicht viel weniger, als ochsenmäßig.

Unbedingten Gehorsam gegen die Befehle seines Herrn betrachte ich als die erste und wichtigste aller jener guten Eigenschaften des Hühnerhundes, die nicht aus glücklichen Naturanlagen enrspringen, sondern Folge der Erziehung und Abrichtung sind; er muß daher, wenn es mit Ernst und Nachdruck verlangt wird, eben so unweigerlich, auch gegen seine Neigung, vorrücken und einspringen sogar, als er sonst gewöhnlich während des Vorrückens stille halten muß.

Uebrigens wird man mir hoffentlich zutrauen, daß ich sehr wohl weiß, man müsse, so lange noch Getraide steht, oder in Gebüschen, eben so, wie bei der Schnepfen-, Becassinen- und Wachteljagd, auch beim Hühnersuchen, den

Hund kurz halten, und ihm nur da volle Freiheit und möglichst viel Feld nehmen lassen, wo die Fluren so eben und NB. leer sind, daß man ihm überall mit dem Auge folgen kann, nicht aber in hügelichten, oder mit Bäumen, Gebüschen u. dgl. bewachsenen Gegenden.

Als einen Beweis von ausgezeichneter Folgsamkeit betrachtet man es ferner, wenn der Hund unangebunden neben dem Schützen sitzend, dennoch blos auf dessen Zuruf apportirt.

Untersuchen wir diesen so sehr gepriesenen philosophischen Gleichmuth etwas genauer, so wird sich zeigen, daß er durchaus keinen wesentlichen Vortheil gewährt, und niemals werde ich es einem jungen, raschen, feurigen Hunde als Fehler anrechnen, wenn er das, was er so oft mit Bewilligung seines Führers gethan hat, und für eine seiner Hauptberufspflichten hält, auch beim Treiben thun zu müssen glaubt. Ist er hingegen alt, stumpf und abgelebt, so finde ich eine solche Gleichgültigkeit nichts weniger, als bewundernswürdig, denn — ohne Versuchung giebt es keine Tugend. Nie darf ein gehorsamer Hund den gefehlten Haasen verfolgen wollen, oder von dem, was der neben seinem Führer stehende Schütze erlegt hat, die mindeste Notiz nehmen; eben so wenig darf er bei Erblickung des anlaufenden Wildes die geringste Bewegung machen, ja, er wird sich fast immer durch einen warnenden Zuruf zurückhal-

ten lassen, wenn das Thier auf den Schuß augenblicklich todt zusammenstürzt, und bewegungslos liegen bleibt; wenn es aber etwa heftig schreit, oder (wie der blos in den Kopf getroffene Haase) hohe, schnalzende Sprünge macht, oder fortruschend noch entfliehen zu wollen scheint, dann würde der so oft schon zu demselben Geschäfte angewiesene und ermächtigt gewesene Hund sogar unrecht zu thun glauben, wenn er nicht sogleich hinzueilte, um das Geschossene seinem Herrn zu überliefern*). Man würde daher höchst unbillig handeln, wenn man ihn in diesem Falle mit Gewalt zurückhalten und — sollte er etwa der allzureizenden Versuchung unterliegen — mit Strenge bestrafen wollte. Es ist vielmehr weit sicherer ihn in jüngeren Jahren, wo alle Leidenschaften noch in Gährung sind, einer solchen Prüfung gar nicht zu unterwerfen, sondern bei Treibjagden immer angebunden neben sich zu halten. Er wird dadurch an seine erste, von jeher tief ihm eingeprägte Pflicht, an die des Gehorsams erinnert, immer still und ruhig sitzen, und ich würde unbedenklich das geringste Ziehen an der Leine während des Schusses, oder unmittelbar nachher, weit strenger ahnden, als wenn

*) Ich rede übrigens hier blos von jungen, feurigen Hunden, wie wir Jäger sie am liebsten führen: nicht aber von solchen, wie ein Fürst sie verlangt, und verlangen kann.

Anm. d. Verf.

er unangebunden, selbst ohne meine Erlaubniß, das Geschossene apportirte, da ihn ohnstreitig eine Art von Pflichtgefühl hierzu antreibt. Ich schliese diesen Aufsatz mit dem Wunsche, daß die in demselben aufgestellten Grundsätze von erfahrenen Jägern als richtig anerkannt, von jungen und minder geübten aber bei ihren — zum Theile vielleicht noch ziemlich ungehorsamen — Schülern mit dem besten Erfolge in Anwendung gebracht werden mögen.

Beiträge zur Thierseelenkunde*).

(Vom Hrn. Oberförster Frhrn. v. Welser in Nürnberg.)

An einem schönen Maiabend im J. 1818. bemerkte ich bei meiner Rückkehr aus dem Forste auf einem, in langer Flucht geführten, Abfuhrwege einige hundert Schritte vor mir einen Fuchs in eine Dickung trabend. Ich hatte zufällig meinen Hühnerhund bei mir, der im Buschiren brauchbar, besonders gern' Füchse an-

*) Unter dieser Aufschrift gedenke ich in der Folge noch mehrere Aufsätze zu liefern, und würde daher mit dem besten Danke erkennen, wenn man mich in diesem Unternehmen auch von aussen her mit Beiträgen thätig unterstützen wollte.
Anm. d. Herausg.

nimmt, und ließ daher absichtlich von ihm die warme Fährte aufnehmen, um den ungebetenen Gast aus der Heege zu jagen.

Perdrix folgte rasch, aber ohne Laut zu geben.

Nach einigen Minuten vernahm ich ein seltsames Schrecken und Bellen, welches ich bei der Wiederholung für das Bellen des Fuchses erkannte.

Gleich nachher wurde mein Hund laut. Zu meiner Verwunderung wechselten die Laute ganz regelmäßig, und dabei kam mir die sonderbare Jagd so nah, daß ich mit Vergnügen den Fuchs auf 30 Schritte bemerken konnte, wie er, mit gespannter Aufmerksamkeit, mitten auf dem Wege verhoffend, mehrmals bellte und dabei immer nach der Gegend hinblickte, wo der Hund herkam.

Er durfte nicht lange warten. Perdrix kam rasch herbei und der Fuchs fuhr pfeilschnell, aber so, daß ihn der Hund noch wahrnehmen konnte, über den Weg in eine andere Dickung. Laut um Laut gieng nun die Jagd eine ziemliche Strecke weiter, bis ich endlich meinen Hund abpfiff. Nun erst lärmte der Fuchs gewaltig, mir bald näher kommend, bald in größerer Entfernung. Dies währte länger als eine Viertelstunde, bis er endlich ganz stille wurde.

Meine Vermuthung hatte mich nicht getäuscht. Am folgenden Morgen fand der ein-

schlägige Revierjäger in der erst bezeichneten Dickung 6 junge Füchse, in einer stockfaulen Eiche.

Ich glaube nicht, daß diese Erfahrung schon oft gemacht worden ist, wenigstens war sie einer großen Anzahl tüchtiger Waidmänner, denen ich sie mittheilte, noch neu.

Thierischer Instinkt sollte es also nur gewesen seyn, daß der Fuchs auf die Idee verfiel, den Hund durch dieses passende Mittel von seinen Jungen wegzuführen? Können und dürfen wir für eine solche Erfahrung keinen passenderen Ausdruck wählen? Er bellte zuerst. Offenbar nahm er den Hund früher wahr, als dieser ihn, und sicher bemerkte er ihn ganz in der Nähe seiner Jungen. Da galt es einen raschen Entschluß. Auf sich mußte er den Hund in diesem kritischen Augenblicke aufmerksam machen, und doch durfte er dem flüchtigen Feinde nicht nahe kommen. Welches bessere Mittel konnte er daher wohl finden, als seine Stimme ertönen zu lassen? Wie viel richtige Ueberlegung in einem Augenblicke der Gefahr und des höchsten Schrekkens! Welche Geistesgegenwart und Besonnenheit! Beschämt ein solches Thier nicht viele Menschen, die im Schrecken, in der Gefahr alle Ueberlegung oft gänzlich verlieren? Sollte man nicht solchen Menschen statt ihrer gepriesenen Vernunft lieber einen solchen Grad thierischen Instinktes wünschen? Uebrigens ist uns Waidmännern das oft sehr glückliche und raffinirte

Bestreben mancher Thiere, Feinde ihrer Jungen zu beseitigen, nichts Neues. Wer denkt hier nicht vorzüglich an die Feldhühner!*) Daß aber auch Füchse einen solchen Grad von elterlicher Zärtlichkeit besitzen, ist gewiß noch wenig bekannt.

Seltenes Beispiel eines Kampfes zweier Rehböcke.

Als ich mich einst an einer Buchendickung vorstellen wollte, während meine beiden Jagdgefährten auf der entgegengesetzten Seite mit dem Schweißhunde der Fährte eines angeschossenen Hirsches nachzogen, sah ich kaum 50 Schritte vor mir 2 Rehböcke heftig miteinander kämpfen.

Ob ich nun gleich nicht die Absicht hatte einen davon zu schießen, so konnte ich doch der Versuchung nicht widerstehen einige Augenblicke zu verweilen um Zeuge dieses interessanten Schauspieles zu seyn, und, wo möglich, abzuwarten, wer der Sieger seyn werde.

Der Kampf war wüthend! Schon fieng das alte Jägerblut an sich in mir zu regen, und gleich-

*) Vor vielen andern Vögeln zeichnet sich hierin der Kybitz (Tringa vanellus L.) aus.
Anm. d. Herausg.

sam selbst warm werdend, griff ich unwillkührlich nach dem Hirschfänger, um zu versuchen, ob ich nicht einen der beiden Kämpfer abfangen könne.

In dieser Absicht schlich ich mich hinter einer alten Buche, an welcher sie sich schon mehrmals hin und her geschoben hatten, in die Nähe des Kampfplatzes, und kaum hatte ich den Baum erreicht, als schon der eine Bock von seinem Gegner ziemlich nah zu mir hingedrängt wurde.

Eben wollte ich aus meinem Hinterhalte hervorbrechen, als der zurückweichende wieder Meister wurde, und den andern fest im Gehörne fassend, ihn hastig von mir abwärts schob. Aus Besorgniß ein so günstiger Augenblick möge vielleicht nicht wieder kommen, sprang ich, das Waidemesser in der Hand, den Kämpfenden einige Schritte weit nach, und hatte das gewiß seltene Vergnügen den mir zunächst stehenden Bock wirklich hinter dem Blatte abzufangen, während der andere fortrannte.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte ich nun dem Posten, den ich hatte einnehmen wollen, zu, kaum war ich aber auf meinem Stande angekommen, als auch schon ein weithin durch die Thäler donnernder Schuß die Erlegung des angeschossenen Hirsches mir verkündete, und dieser glücklichen Jagd ein Ende machte.

Bei der hierauf vorgenommenen näheren Besichtigung des erlegten Rehbockes fand sich,

daß derselbe in dem hartnäckigen Kampfe mit seinem Gegner bereits ein Auge verloren, und auch am Halse mehrere Wunden erhalten hatte.*)

Forstrevier Kupferhütte im Lautenberger Oberforste des k. hannöv. Harzes.

Quensell
reitender Förster.

---

*) Indem ich dem Hrn. Forstmeister von Uslar für die Mittheilung dieser Erzählung hiermit auf das Verbindlichste danke, hoffe ich zugleich, Hr. Q. werde die kleine Abkürzung, welche ich mit dem Eingange derselben vornehmen zu müssen geglaubt habe, nicht mißbilligen.

A. d. H.

Anekdoten.

Die wohlabgerichtete Bärencompagnie.

Der von dem Hrn. Forstmeister Pfeil unter der Aufschrift „Bärenfreuden" im Hartig'schen Archive gelieferte kleine Aufsatz erinnert mich an eine Anekdote, die wohl den meisten Lesern dieser Schrift noch neu seyn dürfte.

Als Heinrich der 2te im Jahre 1548 nach Saint Jean de Maurienne in Savoyen kam, wurde er von dem dortigen Bischofe und den Einwohnern ersucht, sie mit einem feierlichen Einzuge zu beehren, und versichert, sie wollten ihm ein Vergnügen von einiger Neuheit verschaffen, welches gewiß seinen Beifall erhalten, und ihm noch nie vorgekommen seyn werde. Um dies ihm noch ganz unbekannte Vergnügen nicht einzubüssen, und den guten Leuten auch von seiner Seite eine Freude zu machen, erschien der König am nächsten Tage am Thore von Maurienne in einem glänzenden königlichen Aufzuge, begleitet von allen Fürsten und Herren seines Gefolges, und seinem ganzen Hofstaate. So zog er in die Stadt ein. Kaum war der Zug in schönster Ordnung etwa 200 Schritte weit gekommen, als plötzlich eine Compagnie von

Menschen, deren Köpfe, Körper, Hände und Füße so geschickt in Bärenhäute eingenähet waren, daß man sie für vollkommen natürliche Bären halten mußte, unter Trommelschlag, mit geschultertem Gewehre und fliegenden Fahnen, aus einer Straße, vier Mann hoch, aufmarschirte, sich zwischen die Schweitzergarde und den König hineinwarf, und ihn, der ausserordentlich über diese so täuschend nachgeahmte Bären entzückt war, bis zur Kirche begleitete, wo er abstieg, um nach Gewohnheit (?) der Könige zu beten. Hier erwarteten ihn der Bischof und die Geistlichkeit in reichverzierten Gewändern, mit dem Kreutz und den Reliquien, auch wurde eine sehr gut in Musik gesetzte Arie abgesungen.*)

Nach geendigtem Gebete, begleiteten die Bären den König nach der für ihn bestimmten Wohnung, wo sie tausend lustige Sprünge machten, mit einander kämpften, an den Häusern und Pfeilern der Hallen empor kletterten, und, was besonders zu bewundern war, das Geheul (?)**) ihrer Ebenbilder so natürlich nachahmten, daß man glaubte in wilden Gebirgen zu seyn.

Da sie nun sahen, daß der König ein überaus großes Vergnügen an ihrem Anblicke fand, so stellten sich alle hundert zusammen, und brann-

*) Ob das die Bären wohl auch gethan haben mögen?
**) Vermutlich als Fortsetzung der Kirchenmusik.

Anmerkungen d. Herausg.

ten alle auf einmal eine Salve nach Art der Chiourme de galére*) mit einem so entsetzlichen Krachen ab, daß eine große Menge Pferde vor der Wohnung des Königes, auf denen Bediente saßen, die ihre Herren erwarteten, scheu wurden, Riemen, Gurte, Zäume zerrissen, Sattel und Reiter abwarfen, voll panischen Schreckens davon stürmten, und alles niedertraten, was ihnen aufstieß. Der König bekannte, daß er in seinem Leben noch niemals an einem ländlichen Scherze so viel Vergnügen gefunden habe, als an diesem, und ließ 2000 Thaler an die Bären auszahlen.

(Aus den Memoires des Marschalles von Vieilleville.)

Der theuere Dachs.

Wie? fünfzehnhundert Thaler für einen Dachs? Nein, das ist nicht möglich! Mit diesen Worten unterbrach ich Hrn. v. N. N. den ich in einer fröhlichen Gesellschaft ohnfern von mir mit einigen andern Bekannten von einem Dachse, der ihm 1500 Thaler gekostet habe, erzählen hörte.

*) Chiourme heißt die Ruderbank. Mehr weiß ich nicht zur Erklärung dieses Kunstausdruckes zu sagen, denn obschon ich mir schmeicheln darf für einen leidlichen Schützen zu gelten, so bin ich doch ein überaus schlechter — Artillerist.
Anm. d. Verf.

Allerdings ist es möglich, erwiderte er mir, und Sie sollen sogleich hören, auf welche Weise.

Im vorigen Jahre, es war zu Ende Octobers, saß ich mit einer zahlreichen Gesellschaft lustiger Genossen, die zum Besuche bei mir waren, eben noch bei Tische. Essen mogte Niemand mehr, doch der Wein erfreute noch die Herzen, da wurde auf einmal gemeldet, ein im Baue am Lindengraben steckender Dachs habe einen der Hunde schon so sehr zerbissen, daß man ohne meinen ausdrücklichen Befehl nicht wagen wolle ihn noch einmal hinein zu lassen. Ein allgemeiner Tumult entstand bei dieser Nachricht unter meinen Gästen, denn sie war ihnen höchst erwünscht.

Sogleich wurde bei hellem Gläserklange dem impertinenten Dachs ein lärmendes Pereat gebracht, und ein Schuft darauf gesetzt, „wenn „jemand aus der Gesellschaft früher abreise, als „der verdammte Wurzelgräber aus seiner unter„irdischen Burg herausgeholt, und im großen „Garten gehetzt worden sey.“

Leider war der Bau weit tiefer, als wir alle geglaubt hatten! Ich ließ Leute auf Leute zum Arbeiten anstellen, mehrere Felsstücke mußten gesprengt werden, zwei meiner besten Dachshunde verloren dabei das Leben, indem sie verschüttet wurden, und erst am 4ten Tage gelang es uns endlich die Bestie herauszuziehen.

Die Arbeit selbst kostete schon etwas, doch das wäre leicht zu verschmerzen gewesen; eben

so gerne hätte ich mir den Aufwand gefallen lassen wollen, der durch den unerwartet langen Aufenthalt meiner zahlreichen Gäste, denen ich es begreiflicherweise an Nichts fehlen ließ, veranlaßt wurde. Aber es war noch etwas weit Schlimmeres dabei! Ich hatte nämlich während dieser ganzen Zeit entschiedenes Unglück im Spiele! —

Glauben Sie nun noch immer nicht, daß mich der verwünschte Dachs so viel gekostet haben könne?

Antwort: Ja. K.

Der jagdgerechte Bauer.

Ein allgemein verehrter Fürst ritzte sich einst auf der Jagd im Vorbeigehen an einem Dornstrauche, so daß am Ohre sich einige Tropfen Blutes zeigten. Niemand bemerkte dieß, ausser einem ehrlichen Bäuerlein, welches als Haasentransportschiff der übrigen Jagd-Gesellschaft nachsegelte. Schon mehrmals hatte diese lebendige Jagdtasche in der Stille über die ganz eigene Terminologie, deren sich bei dergl. Gelegenheiten die Schützen in Gegenwart des Fürsten bedienten, Betrachtungen angestellt, und sich als ein aufmerksamer Zuhörer wenigstens so viel daraus abstrahirt, daß man sich in der Nähe eines so trefflichen Jägers nie anders als ächt waid-

männisch ausdrücken dürfe. Um nun sowohl seine gutmüthige Besorgniß für den Landesherrn an den Tag zu legen, als auch andrerseits zu zeigen, wie sehr er, vermöge seiner glänzenden Fortschritte in der Jägersprache, des ihm anvertrauten Postens würdig sey, näherte er sich dem Fürsten mit den Worten:

„Ew. Durchl. schweissen am Löffel.“

Das unbekannte Thier.

In einer zahlreichen Gesellschaft von Jagdliebhabern wurde einer der Anwesenden aufgefordert, die Stimmen der Thiere nachzuahmen, weil er dieses Talent in einem vorzüglichen Grade besaß.

Diesem Verlangen gemäß wurden von ihm der Hirsch, der Birkhahn, das Reh, die Ente ꝛc. der Reihe nach zur allgemeinen Zufriedenheit vorgestellt. Als nun dieses originelle Conzert, oder vielmehr Solo zu Ende war, sagte scherzend einer der Zuhörer: „Nun lassen Sie uns auch einmal die Stimme der Catalani hören.“

Der alte Waidmann, der entweder selten Zeitungen las, oder, welches wahrscheinlicher ist, den ausgesprochenen (wirklich welschen)

Namen nicht recht verstanden hatte, erwiederte hierauf mit einiger Verlegenheit: Verzeihen Sie gütigst,

„dieses Thier ist mir unbekannt.“

Die neue Eulen-Art.

Bei einer öffentlichen Prüfung im Forst- und Jagdfache wurde einer der Kandidaten gefragt: Wie nach dem Linnéischen Systeme der Uhu heise?

Strix bubax, war die Antwort, und im ersten Aerger über eine so ganze unerwartete Albernheit erwiederte der Examinator derb und kräftig: Ich dachte gar: Strix stombax.

(Es ist zu verwundern, daß man diese neue Eulen-Art, (nämlich die der Stombaxe) die doch in allen Ländern des Erdkreises, sowohl in der kalten, als warmen Zone, häufig genug vorkommen, noch in keinem ornithol. Handbuche aufgeführt findet.)

Ein Beitrag zur Erweiterung der Jagdkunde.

Als einst in einer öffentlichen Gesellschaft die allerwunderlichsten Geschichten von Bauchrednern vorgebracht wurden, und immer der letzte

Erzähler seinen Vorgänger im Lügen zu überbieten suchte, so gieng endlich einem alten Oberförster, der lange ruhig zugehört hatte, die Geduld aus. Er erhob sich daher und sprach: „Was „Sie da sagen, meine Herren, grenzt allerdings „an das Unglaubliche, und dennoch kenne ich „einen Jäger, der es in der Bauchrede-Kunst noch „ungleich weiter gebracht hat, als alle die von „ihnen angeführten, berühmten Meister. Dieser geht nämlich, während Andere bei ihren „Winterjagden sich mit groben und widerspenstigen Bauern herumärgern müssen, ganz allein in den Wald, stellt sich auf einen Hauptwechsel, und ahmt nun sowohl das Lärmen „der Treiber, als auch den Laut jagender Hunde, ja, in besondern Fällen sogar „die bei Wolfsjagden gewöhnlichen Schreckschüsse so täuschend nach, daß alles „Wild in Angst geräth, und ihm vor „die Flinte hin lauft. —

Der alte Practicus hatte seinen Zweck erreicht. Die Erzähler schwiegen beschämt stille, und fanden nicht für gut ihm noch fernerhin ihre Mährchen aufbinden zu wollen.

Wehe aber Euch, ihr armen Ueberreste von Wildpret, wenn diese neue Vertilgungs-Methode in gewissen Gegenden bekannt wird! —

Nachschrift des Verfassers.

Bevor ich diese — zum Theil vielleicht noch nicht hinlänglich gereifte — Früchte meiner geschäftsfreien Stunden dem waidmännischen Publikum übergebe, glaube ich erst noch einem Irthume begegnen zu müssen, den meine desfallsige Ankündigung hier und da — jedoch ganz ohne ihre Schuld — veranlaßt zu haben scheint.

Man hat nämlich vermuthet, meine Absicht gehe darauf hinaus diese Fragmente als Zeitschrift, oder doch wenigstens in der Art, wie die von Wildungschen Waidmannsfeierabende erscheinen, fortzusetzen, allein dies war keinesweges mein Plan, vielmehr sollten sie sich mit diesem ersten Bändchen für immer schließen.

Wenn jedoch, der größere Theil der Hrn. Subscribenten vielleicht eine Fortsetzung wünscht, und mir, wie es zeither schon von vielen einzelnen geschehen ist, diesen Wunsch auf demselben Wege, wie die frühere Unterzeichnung statt fand, (wobei ich freilich neuerdings die Gefälligkeit meiner Hrn. Correspondenten in Anspruch nehmen müßte) zu erkennen geben will, so würde eine solche Aufforderung mir allerdings ein viel zu angenehmer Beweis ihres Beifalles seyn, als daß ich ihr nicht nach meinen besten Kräften zu entsprechen suchen sollte.

Für diesen Fall also, d. h. wenn dieses erste Bändchen eine günstige Aufnahme findet, erbiete ich mich noch ein zweites und letztes nachfolgen zu lassen, welches vielleicht schon bis zur nächsten Herbstmesse erscheinen könnte, da die Materialien dazu größtentheils schon bereit liegen. Doch werde ich, wenn man die Güte haben will mich mit Beiträgen zu unterstützen, fremden Arbeiten durchgängig den verdienten Vorzug vor den meinigen geben, wie ich es auch bei diesem ersten Bändchen bereits gethan habe.

Besonders angenehm würde es mir seyn, wenn erfahrne Waidmänner die hier mitgetheilten Ansichten von manchen Gegenständen der Jagdwissenschaft einer genauen Prüfung unterwerfen, und mir, falls sie anderer Meinung sind, als ich, ihre Einwürfe und Gegengründe — gleichviel ob in geschmeidiger oder rauher Sprache — mittheilen wollten. Ich würde nämlich dadurch eine höchst erwünschte Gelegenheit finden vermittelst der Aufnahme dieser Widerlegungen in dem zweiten Theile meiner Schrift, einen Beweis zu geben, wie weit ich von dem thörichten Eigendünkel, m e i n e Ueberzeugung für die allein richtige zu halten, entfernt bin, und wie ich, nicht etwa um meine Aussprüche geltend zu machen, sondern aus wahrer Liebe für mein Fach, die schlüpfrige, und mitunter auch dornenvolle, Laufbahn eines Schriftstellers betreten habe.

Gerechter Tadel, er treffe mich leise oder schmerzlich, soll mir daher willkommen seyn, denn auch das heilende Messer des Wundarztes thut weh, und ich werde, wenn schon längst die Hand der Zeit auf meinem Scheitel jenen fatalen Abtriebsschlag geführt hat, bei dem man leider auf keinen Nachwuchs mehr rechnen kann — immer noch gerne Belehrung und Zurechtweisung annehmen. —

Und somit, geneigter Leser, empfehle ich mich aufs Beste deinem freundschaftlichen Andenken, und deiner ferneren Gewogenheit.

Geschrieben zu Rödlein am Schnepfensonntage des Jahres 1821.*)

---

*) Nach einer Hauptschlacht.

Druckfehler.*)

Seite 7 Zeile 3 v. o. lese zielt statt ziehlt.
— 7 — 9 v. o. — Schützen st. Schützer.
— 8 — 15 v. u. — Schade st. Schaden.
— 17 — 10 v. u. — andere st. andern.
— 21 — 3 v. o — gethanen st. gethanem.
— 23 — 4 v. u. — Hand statt Hard.
— 24 — 14 v. u. — habe st. hade.
— 34 — 2 v. o. — Augenblick. st. Augenblck.
— 45 — 4 v. u. — Schweises st. Schweifes.
— 51 — 9 v. u. — Vorbrennen st. Verbrennen.
— 53 — 6 v. o. — darin st. darum.
— 63 — 16 v. o. — führte st. sührte.
— 82 — 4 v. u. — unerlaßlichste st. unerläßlichste.
— 87 — 14 v. o — bäufig st. häufig.
— 92 — 14 v. o — meinen st. meynen.
— 96 — 2 v. u. — meisten st. liebsten.
— 136 — 2 v. u. füge hinzu: hervorbringt.
— 159 — 11 v. u. lese Deutschlands st. Deutschland.
— 159 — 10 v. u. — regierenden st. regerenden.
— 160 — 3 v. u. — Son st. Soc.
— 161 — 4 v. u. — aufgelöst st. ausgelöst.
— 163 — 3 v. u. — Schließen st. Schießen.
— 168 — 6 v. o. — Gegenstände st. Gegenstande.
— 180 — 1 v. u. — denn st. den.
— 187 — 10 v. u. — furchtsamer st. furchtsamer.
— 204 — 12 v. u. — entspringen st. enrspringen.

---

*) Jeden Fehler gegen die Interpunction, deren besonders in den ersten Bogen mehrere vorkommen, indem sich dort zu viele Commata finden, hier einzeln aufzuführen, würde zu langweilig seyn, ich ersuche daher die Hrn. Leser diese Verbesserung gefälligst selbst zu übernehmen.

Der Verf.

Innhalt

Über die verschiedenen Gesetze der Geschoßbahn beim Schießen. — Seite 1

Von den Vorzügen der Gewehre mit Knallschlössern — 50

Einige Worte über Falkenierjagden — 71

Über Schießübungen mit Büchsen und Flinten — 79

Betrachtungen über das gut oder schlecht schießen der Gewehre — 105

Über den sogenannten Brand der Gewehre — 130

Warum sind ein ausgearbeitete Hühnerhunde zu halten — 168

Beiträge zur Thierseelenkunde — 207.

Seltenes Beispiel eines Kampfes zweier Rehböcke — 210.

Anekdoten — 213.

Druckfehler.*)

Seite 7	Zeile 3	v. o.	lese	zielt statt ziehlt.
— 7	— 9	v. o.	—	Schützen st. Schützer.
— 8	— 15	v. u.	—	Schade st. Schaden.
— 17	— 10	v. u.	—	andere st. andern.
— 21	— 3	v. o.	—	gethanen st. gethanem.
— 23	— 4	v. u.	—	Hand statt Hard.
— 24	— 14	v. u.	—	habe st. hade.
— 34	— 2	v. o.	—	Augenblick. st. Augenblck.
— 45	— 4	v. u.	—	Schweises st. Schweifes.
— 51	— 9	v. u.	—	Vorbrennen st. Verbrennen.
— 55	— 6	v. o.	—	darin st. darum.
— 63	— 16	v. o.	—	führte st. sührte.
— 82	— 4	v. u.	—	unerlaßlichste st. unerläßlichste.
— 87	— 14	v. o.	—	bäufig st. häufig.
— 92	— 14	v. o.	—	meinen st. meynen.
— 96	— 2	v. u.	—	meisten st. liebsten.
— 136	— 2	v. u.	füge hinzu:	hervorbringt.
— 159	— 11	v. u.	lese	Deutschlands st. Deutschland.
— 159	— 10	v. u.	—	regierenden st. regerenden.
— 160	— 3	v. u.	—	Son st. Soc.
— 161	— 4	v. u.	—	aufgelöst st. ausgelöst.
— 163	— 3	v. u.	—	Schließen st. Schießen.
— 168	— 6	v. o.	—	Gegenstände st. Gegenstande.
— 180	— 1	v. u.	—	denn st. den.
— 187	— 10	v. u.	—	furchtsamer st. furchtsam — er.
— 204	— 12	v. u.	—	entspringen st. enrspringen.

*) Jeden Fehler gegen die Interpunction, deren besonders in den ersten Bogen mehrere vorkommen, indem sich dort zu viele Commata finden, hier einzeln aufzuführen, würde zu langweilig seyn, ich ersuche daher die Hrn. Leser diese Verbesserung gefälligst selbst zu übernehmen.

Der Verf.

Inhalt

Über die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit im Schießen. — Seite

Von den Vorzügen der Gewehre mit Knallpulver — 5

Einige Worte über Feldtreibjagden — 7

Über Schießübungen mit Büchsen und Flinten — 7

Betrachtungen über das Gut oder Schlecht Schießen der Gewehre — 10

Über den sogenannten Brand der Gewehre — 130

Warum sind nur ausgearbeitete Hühnerhunde so selten — 168

Beiträge zur Thierseelenkunde — 207.

Seltsames Beispiel eines Rangstreits zweier Rehböcke — 210.

Anekdoten — 213.

Druckfehler.*)

Seite 7 Zeile 3 v. o. lese zielt statt ziehlt.
— 7 — 9 v. o. — Schützen st. Schützer.
— 8 — 15 v. u. — Schade st. Schaden.
— 17 — 10 v. u. — andere st. andern.
— 21 — 3 v. o — gethanen st. gethanem.
— 23 — 4 v. u. — Hand statt Hard.
— 24 — 14 v. u. — habe st. hade.
— 34 — 2 v o. — Augenblick. st. Augenblck.
— 45 — 4 v. u. — Schweifes st. Schweifes.
— 51 — 9 v. u. — Verbrennen st. Verbrennen.
— 55 — 6 v. o. — darin st. darum.
— 63 — 16 v. o. — führte st. sührte.
— 82 — 4 v. u. — unerlaßlichste st. unerläßlichste.
— 87 — 14 v. o — bäufig st. häusig.
— 92 — 14 v. o — meinen st. meynen.
— 96 — 2 v. u. — meisten st. liebsten.
— 136 — 2 v. u. füge hinzu: hervorbringt.
— 159 — 11 v. u. lese Deutschlands st. Deutschland.
— 159 — 10 v. u. — regierenden st. regerenden.
— 160 — 3 v. u. — Son st. Soc.
— 161 — 4 v. u. — aufgelöst st. ausgelöst.
— 163 — 3 v. u. — Schließen st. Schießen.
— 168 — 6 v. o. — Gegenstände st. Gegenstande.
— 180 — 1 v. u. — denn st. den.
— 187 — 10 v. u. — furchtsamer st. furchtsam — er.
— 204 — 12 v. u. — entspringen st. enrspringen.

---

*) Jeden Fehler gegen die Interpunction, deren besonders in den ersten Bogen mehrere vorkommen, indem sich dort zu viele Commata finden, hier einzeln aufzuführen, würde zu langweilig seyn, ich ersuche daher die Hrn. Leser diese Verbesserung gefälligst selbst zu übernehmen.

Der Verf.

Inhalt

Über die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit im Schießen — Seite 1
Über den Vorzug der Gewehre mit Knallpulver — 50.
Einige Worte über Feldtreibjagden — 71
Über Schießübungen mit Büchsen und Flinten — 79
Betrachtungen über das Gut oder Schlecht Schießen der Gewehre — 105
Über den sogenannten Brand der Gewehre — 130.
Warum sind gut ausgearbeitete Schweißhunde so selten — 168.
Beiträge zur Thierseelenkunde — 207.
Seltenes Beispiel eines Kampfes zweier Rehböcke — 210.
Anekdoten — 213.

Druckfehler.*)

Seite	7	Zeile	3	v. o.	lese zielt statt ziehlt.
—	7	—	9	v. o.	— Schützen st. Schützer.
—	8	—	15	v. u.	— Schade st. Schaden.
—	17	—	10	v. u.	— andere st. andern.
—	21	—	3	v. o	— gethanen st. gethanem.
—	23	—	4	v. u.	— Hand statt Hard.
—	24	—	14	v. u.	— habe st hade.
—	34	—	2	v o.	— Augenblick. st. Augenblck.
—	45	—	4	v. u.	— Schweißes st. Schweifes.
—	51	—	9	v. u.	— Vorbrennen st. Verbrennen.
—	53	—	6	v. o.	— darin st. darum.
—	63	—	16	v. o.	— führte st. sührte.
—	82	—	4	v. u.	— unerlaßlichste st. unerläßlichste.
—	87	—	14	v. o	— bäufig st. häusig.
—	92	—	14	v. o	— meinen st. meynen.
—	96	—	2	v. u.	— meisten st. liebsten.
—	136	—	2	v. u.	füge hinzu: hervorbringt.
—	159	—	11	v. u.	lese Deutschlands st. Deutschland.
—	159	—	10	v. u.	— regierenden st. regerenden.
—	160	—	3	v. u.	— Son st. Soc.
—	161	—	4	v. u.	— aufgelöst st. ausgelöst.
—	163	—	3	v. u	— Schließen st. Schießen.
—	168	—	6	v o.	— Gegenstände st. Gegenstande.
—	180	—	1	v. u.	— denn st. den.
—	187	—	10	v u.	— furchtsamer st. furchtsam — er.
—	204	—	12	v. u.	— entspringen st. enrspringen.

*) Jeden Fehler gegen die Interpunction, deren besonders in den ersten Bogen mehrere vorkommen, indem sich dort zu viele Commata finden, hier einzeln aufzuführen, würde zu langweilig seyn, ich ersuche daher die Hrn. Leser diese Verbesserung gefälligst selbst zu übernehmen.

Der Verf.

Innhalt

Über die verschiedenen Gründe der Geschicklichkeit im Schießen. — Seite 1

Von den Vorzügen der Gewehre mit Knallpulver — 50.

Einige Worte über Feldtreib-jagden — 71

Über Schießübungen mit Büchsen und Flinten — 79

Betrachtungen über das Gut oder Schlecht Schießen der Gewehre — 105

Über den sogenannten Brand der Gewehre — 130.

Warum sind gut ausgearbeitete Schweißhunde so selten — 168.

Beiträge zur Hirschjäger Kunde — 207.

Seltsames Beispiel eines Kampfes zweier Rehböcke — 210.

Anekdoten — 213.

Druckfehler.*)

Seite	7	Zeile	3	v. o.	lese zielt statt ziehlt.
—	7	—	9	v. o.	— Schützen st. Schützer.
—	8	—	15	v. u.	— Schade st. Schaden.
—	17	—	10	v. u.	— andere st. andern.
—	21	—	3	v. o	— gethanen st. gethanem.
—	23	—	4	v. u.	— Hand statt Hard.
—	24	—	14	v. u.	— habe st hade.
—	34	—	2	v o.	— Augenblick. st. Augenblck.
—	45	—	4	v. u.	— Schweißes st. Schweifes.
—	51	—	9	v. u.	— Vorbrennen st. Verbrennen.
—	55	—	6	v. o.	— darin st. darum.
—	63	—	16	v. o.	— führte st. sührte.
—	82	—	4	v. u.	— unerlaßlichste st. unerläßlichste.
—	87	—	14	v. o	— häufig st. häusig.
—	92	—	14	v. o	— meinen st. meynen.
—	96	—	2	v. u.	— meisten st. liebsten.
—	136	—	2	v. u.	füge hinzu: hervorbringt.
—	159	—	11	v. u.	lese Deutschlands st. Deutschland.
—	159	—	10	v. u.	— regierenden st. regerenden.
—	160	—	3	v. u.	— Son st Soc.
—	161	—	4	v. u.	— aufgelöst st. ausgelöst.
—	163	—	3	v. u.	— Schließen st. Schießen.
—	168	—	6	v o.	— Gegenstände st. Gegenstande.
—	180	—	1	v. u.	— denn st. den.
—	187	—	10	v u.	— furchtsamer st. furchtsam — er.
—	204	—	12	v. u.	— entspringen st. enrspringen.

*) Jeden Fehler gegen die Interpunction, deren besonders in den ersten Bogen mehrere vorkommen, indem sich dort zu viele Commata finden, hier einzeln aufzuführen, würde zu langweilig seyn, ich ersuche daher die Hrn. Leser diese Verbesserung gefälligst selbst zu übernehmen.

Der Verf.

Inhalt

Über die verschiedenen Gründe der Geschicklichkeit im Schießen. — Seite 1

Über das Vorzügen der Gewehre mit Knallpulver — 50

Einige Worte über Feldtreibjagden — 71

Über Schießübungen mit Büchsen und Flinten — 79

Betrachtungen über das Gut oder Schlecht Schießen der Gewehre — 105

Über den sogenannten Brand der Gewehre — 130.

Warum sind die ausgearbeiteten Schweißhunde so selten — 168.

Beiträge zur Schießkunde — 207.

Seltenes Beispiel eines Kampfes zweier Rehböcke — 210.

Anekdoten — 213.

Druckfehler.*)

Seite 7	Zeile 3	v. o.	lese	zielt statt ziehlt.
— 7	— 9	v. o.	—	Schützen st. Schützer.
— 8	— 15	v. u.	—	Schade st. Schaden.
— 17	— 10	v. u.	—	andere st. andern.
— 21	— 3	v. o	—	gethanen st. gethanem.
— 23	— 4	v. u.	—	Hand statt Hard.
— 24	— 14	v. u.	—	habe st. hade.
— 34	— 2	v o.	—	Augenblick. st. Augenblck.
— 45	— 4	v. u.	—	Schweißes st. Schweifes.
— 51	— 9	v. u.	—	Vorbrennen st. Verbrennen.
— 53	— 6	v. o.	—	darin st. darum.
— 63	— 16	v. o.	—	führte st. sührte.
— 82	— 4	v. u.	—	unerlaßlichste st. unerläßlichste.
— 87	— 14	v. o	—	häufig st. häusig.
— 92	— 14	v. o	—	meinen st. meynen.
— 96	— 2	v. u.	—	meisten st. liebsten.
— 136	— 2	v. u.	füge hinzu:	hervorbringt.
— 159	— 11	v. u.	lese	Deutschlands st. Deutschland.
— 159	— 10	v. u.	—	regierenden st. regerenden.
— 160	— 3	v. u.	—	Son st. Soc.
— 161	— 4	v. u.	—	aufgelöst st. ausgelöst.
— 163	— 3	v. u	—	Schließen st. Schießen.
— 168	— 6	v o.	—	Gegenstände st. Gegenstande.
— 180	— 1	v. u.	—	denn st. den.
— 187	— 10	v u.	—	furchtsamer st. furchtsam — er.
— 204	— 12	v. u.	—	entspringen st. enrspringen.

*) Jeden Fehler gegen die Interpunction, deren besonders in den ersten Bogen mehrere vorkommen, indem sich dort zu viele Commata finden, hier einzeln aufzuführen, würde zu langweilig seyn, ich ersuche daher die Hrn. Leser diese Verbesserung gefälligst selbst zu übernehmen.

Der Verf.

Innhalt

Über die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit im Schießen. — Seite 1

Über den Vorzug der Gewehre mit Knallpulver — 50.

Einige Worte über Feldtreibjagden — 71

Über Schießübungen mit Büchsen und Flinten — 79

Betrachtungen über das Gut oder Schlechtschießen der Gewehre — 105

Über den sogenannten Brand der Gewehre — 130.

Warum sind gut ausgearbeitete Hühnerhunde so selten. — 168.

Beiträge zur Hirschfährtenkunde. — 207.

Seltenes Beispiel einer Rangstreiterei zweier Rehböcke — 210.

Anekdoten — 213.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diezel, Karl Emil,

Fragmente für Jagdliebhaber

Würzburg 1821

Res/Don.Lud. 606
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10916168-7